



Demografischer Wandel

Inland

Meilensteine beim 3. Internationalen Bildungsfest

Pro & Kontra

G8 oder G9? Bildungssystem im Umbruch

Länderdossier

Portugal: Deutsch am westlichsten Zipfel Europas

Ausland

Lebendiger Geschichtsunterricht – über Landesgrenzen hinweg

Fokus: Demografischer Wandel

Auswirkungen auf den deutschen Bildungssektor

Sozialpsychologe Prof. Dollase über die „Seltenheit der Jugend“

Weltweit dual – gegen den Fachkräftemangel

UNDÜTSCH MACHT SCHULE!



Langjährige
Erfahrungen in
Handel, Logistik und
Export – auch als
Lieferant der
Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen

Wir sind der globale
Schulaulruster für
Deutsche Schulen
im Ausland

Schnelle, zuverlässige
und kostengünstige
Auftragsabwicklung
in alle 5 Kontinente

Wir liefern Schul- und
Bibliotheksbücher,
Lehr- und Lernmittel,
Einrichtungsbefarf sowie
Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien



Jetzt ganz einfach online bestellen
www.unduetsch-shop.de



F. Undütsch GmbH
Emil-Sommer-Str. 4-6
D-28329 Bremen
Telefon: 0421/37759 0
E-Mail: schule@unduetsch.de

Strategischer Partner des WDA



Demografischer Wandel

„Diese deutschen Jugendlichen sind bereit für den Job, wenn sie die Schule abschließen. Sie wurden für die Arbeitsplätze ausgebildet, die es gibt.“ So lobte US-Präsident Barack Obama das System der dualen Ausbildung in Deutschland bei seiner Rede zur Lage der Nation im Februar. Gerade in Zeiten des demografischen Wandels kann auf diese Weise ein Beitrag zum Ausgleich des Fachkräftemangels geleistet werden. Der Heft-Fokus beschäftigt sich mit Deutschen Auslandsschulen, die bereits eine duale Ausbildung anbieten. Zudem befassen wir uns ab S. 20 mit Ursachen und Auswirkungen des demografischen Wandels auf das deutsche Bildungssystem.

Eine umfassende Bildung ist in Zeiten sinkender Schülerzahlen wichtiger denn je. Auch Außenminister a.D. Dr. Klaus Kinkel sprach auf dem 3. Internationalen Bildungsfest vom demografischen Wandel als Herausforderung für das deutsche Bildungssystem. Doch der Nachwuchs gibt Hoffnung: Fünf Projekte, in denen Schüler Deutscher Auslandsschulen erste unternehmerische Gehversuche machen, wurden im Rahmen der „Exzellenzinitiative innovatives Lernen“ ausgezeichnet. Mehr zum Bildungsfest ab S. 6.

Die älter werdende Bevölkerung erfordert den verstärkten Dialog zwischen Jung und Alt. Ein gelungenes Beispiel für intergenerationelle Kommunikation ist das Toleranzprojekt eines deutschen Gymnasiums mit einer PASCH-Schule in Ungarn. Dabei berichten Holocaust-Überlebende von ihren Erlebnissen, die Schüler in verschiedenen Projekten verarbeiten, um mehr Zivilcourage und Toleranz gegenüber anderen zu lernen. Weitere Informationen ab S. 16. Den Generationendialog pflegt auch der ehemalige mexikanische Botschafter Francisco Nicolás González Díaz. Auf seinen regelmäßig stattfindenden Alumni-Treffen führt der ehemalige Schüler der Deutschen Schule Mexiko-Stadt Absolventen und ehemalige Lehrer und Schulleiter zusammen. Mehr dazu im Porträt ab S. 44.

Um der Überalterung der Gesellschaft entgegenzuwirken, braucht Deutschland Einwanderung. Die Ausbildung potenzieller qualifizierter Fachkräfte mit Migrationshintergrund scheitert in vielen Fällen jedoch bereits in der Schule. Zwar gilt die berühmt-berüchtigte Rütli-Schule inzwischen als Vorbild, doch die Realität stellt sich für viele Schulen mit hohem Migrantenanteil anders dar. In unserer Serie ab S. 10 berichten wir diesmal vom multikulturellen Alltag in Berlin-Neukölln.

Viel Spaß beim Lesen der vorliegenden BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath

Inhalt

↑ FOKUS: DEMOGRAFISCHER WANDEL

Weniger. Älter. Gebildeter?

Die deutsche Bevölkerung schrumpft, Schülerzahlen sinken, die Konkurrenz zwischen Schulen wächst. Der demografische Wandel stellt den Bildungsbereich vor Herausforderungen. Wie soll sie aussehen, die Bildungslandschaft der nächsten Jahrzehnte? 20

„Der Nachwuchs verliert an Normalität“

Interview mit Sozial- und Entwicklungspsychologin Prof. Rainer Dollase über die Seltenheit der Jugend 22

Weltweit dual

Der demografische Wandel verschärft in vielen Ländern den Fachkräftemangel. Um den Effekt abzumildern, setzt nicht zuletzt das deutsche Auslandsschulwesen auf ein inländisches Werkzeug: die duale Berufsausbildung. 25

🇩🇪 INLAND

Deutsche Bildungslandschaft – Lob und Tadel

Das 3. Internationale Bildungsfest 6

Migranten unter sich

Serie: Multikultureller Alltag in Berlin-Neukölln 10

G8 oder G9:

Wenn die Reform reformiert wird

G8: eingeführt – und abgeschafft? 34

Pro & Kontra: Ist G8 gescheitert?

Prof. Andreas Dörpinghaus und Prof. Horst Weishaupt über die umstrittene Bildungsreform 38

„Das Programm ist eine Erfolgsgeschichte ohne Wenn und Aber“

Interview mit dem Leiter des Goethe-Instituts Professor Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann über die Partnerschaftsinitiative 40



Duale Ausbildung an Deutschen Auslandsschulen 25

Die Berufsausbildung nach deutschem Vorbild stößt international vermehrt auf Interesse. Zehn Deutsche Schulen in Lateinamerika, Asien und Europa bieten sie bereits an – und leisten so einen Beitrag zur praxisnahen Ausbildung lokaler Fachkräfte. Ein System, das in Zukunft ausgeweitet werden könnte.

3. Internationales Bildungsfest 6

40 Jahre Deutsches Sprachdiplom, 5 Jahre Partnerschulinitiative und evidente Fortschritte beim Auslandsschulgesetz – am 6. Juni gab es mehrere freudige Anlässe zu verkünden. Gastgeberin Cornelia Pieper sprach jedoch auch von der Notwendigkeit einer „Bildungsrevolution“.



Multikulti in der Praxis 10

Wie effizient funktioniert Integration, welche Bildungschancen bieten Schulen mit einem sehr hohen Migrationsanteil? In unserer Serie zur multikulturellen Realität in Deutschland berichten wir diesmal von Schulen im Berliner Stadtteil Neukölln.

G8: kaum eingeführt, bereits gescheitert? 38

Die flächendeckende Einführung der achtjährigen Gymnasialzeit gehört zu den umstrittensten Reformen der deutschen Bildungspolitik. In der Rubrik Pro & Kontra schildern zwei Experten ihre Ansichten zu Erfolg und Misserfolg von G8.



Geschichte greifbar machen 16

Eine ungarische PASCH-Schule und ein deutsches Gymnasium verbindet ein Ziel: einen lebendigen, nachvollziehbaren Geschichtsunterricht zu schaffen – zum Thema Holocaust. Dabei spielen auch Zeitzeugen wie der KZ-Überlebende Aleksander Henryk Laks eine wichtige Rolle.

Portugal: Deutsch lernen in der Krise 50

Zwei Deutsche Auslandsschulen und eine assoziierte deutsche Schule schlagen in Portugal eine Brücke zwischen den Kulturen – und erleben das Wechselspiel zwischen den positiven wie negativen Auswirkungen der Krise im westlichsten Land Europas.



Wenn Schule verbindet 44

Als mexikanischer Botschafter in Berlin initiierte Francisco N. González Díaz in Deutschland Alumni-Treffen für Absolventen seiner ehemaligen Schule: der Deutschen Schule Alexander von Humboldt in Mexiko. Dort haben große Ehemaligenveranstaltungen eine lange Tradition.

Auf den Spuren der Donauschwaben 32

Die serbische autonome Provinz Vojvodina zeichnet sich nicht nur durch eine interessante Historie, sondern auch eine große Sprachen- und Nationenvielfalt aus: Die deutsche Sprache ist ebenfalls in der Region beheimatet – sorgfältig gepflegt von verschiedenen ortsansässigen Organisationen.



Status: Auslandslehrkraft

Zu Besuch bei der 31. Hauptversammlung des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA) 48

Mappe voller kognitiver Dissonanzen

Frank Markus Barwassers alias Erwin Pelzig glänzt durch Scharfsinn 56

🌍 AUSLAND

Für Toleranz und Zivilcourage

Lebendiges Geschichtsprojekt zwischen Deutschland und Ungarn 16

„Ich weiß nicht, wie ich überlebt habe, aber ich weiß, wofür“

Interview mit dem ehemaligen KZ-Häftling Aleksander Henryk Laks 18

Deutsche Sprache weltweit

15. Internationale Deutschlehrertagung in Bozen 30

🇵🇹 LÄNDERDOSSIER

Portugal

Deutsch am westlichsten Punkt Europas 50

🌀 ALUMNI VIP

Unter Freunden

Botschafter a.D. Francisco N. Goaz 44

ORTSTERMIN

Unsr Mottersproch

Deutsch in Serbien 32

KOLUMNE

Buschardts Querschläger

Dawn of the Dead 62

Personalia

61

Schreibtischwechsel

61

Impressum

60

EDITORIAL

3

INHALT

4, 5

MELDUNGEN

9, 29, 39, 43, 55, 60

Deutsche Bildungslandschaft– Lob und Tadel



Beim 3. Internationalen Bildungsfest gab es für Gastgeberin Cornelia Pieper gleich mehrere freudige Anlässe zu verkünden: 40 Jahre Deutsches Sprachdiplom, 5 Jahre Partnerschulinitiative und Fortschritte beim Auslandschulgesetz, das die Staatsministerin im Auswärtigen Amt persönlich vorangetrieben hat.

von ANNA PETERSEN

Kreative Schulprojekte, Berichte von DAAD-Stipendiaten und Alumni von Sprachdiplomschulen, Podiumsdiskussionen und Kurzfilme: Unter dem Motto „Bildungspartner Schule – Gemeinsam Zukunft schaffen“ bot das Bildungsfest in Berlin seinen rund 200 Gästen am 6. Juni ein buntes Programm und eine stolze Gastgeberin. „Noch nie hat eine Bundesregierung so viel in schulische Förderung im Ausland investiert“, verkündete Pieper (FDP) in ihrer Begrüßungsrede. „Gute Bildung kostet viel, schlechte noch viel mehr.“ Um erfolgreiche Bildungsarbeit im In- und Ausland leisten zu können, seien Partnerschaften, Netzwerke und Initiativen notwendig.

Doppeljubiläum

Zwei bedeutende Bausteine Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik feiern in diesem Jahr ihr Jubiläum und rückten damit auch in den Fokus des 3. Internationalen Bildungsfests: die Partnerschulinitiative (PASCH) und das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK). In einem Plenum zogen Vertreter der PASCH-Partner nach fünf Jahren der Zusammenarbeit Bilanz, sprachen vom positiven Echo auf das Projekt und einem Gemeinschaftserfolg der Mittler. Generalsekretär Johannes Ebert vom Goethe-Institut betonte: „PASCH führt dazu, dass Schüler ihre Zukunft mit Deutschland in Verbindung bringen.“ Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), zeigte sich beeindruckt von der durch PASCH erzeugten Nachfrage nach schulischem Deutschunterricht im Ausland. „Die Zusammenarbeit der Mittler in der Partnerschulinitiative führt in der zielgruppendifferenzierten und komplementären Aufgabenerfüllung zu wertvollen Synergien.“ Aufgrund des Erfolgs präsentierte sich

auch Dr. Hans-Ulrich Seidt, Leiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung im Auswärtigen Amt, optimistisch bezüglich der weiteren Finanzierung der Initiative.

Vorbild Auslandsschulwesen

Auf eine noch längere Erfolgsgeschichte kann das DSD zurückblicken. Auf dem Bildungsfest präsentierte die ZfA die von ihr herausgegebene Jubiläumsbroschüre „40 Jahre Deutsches Sprachdiplom“. Die jahrzehntelang im Ausland erfolgreich eingesetzte Sprachprüfung hat inzwischen auch an deutschen Inlandsschulen Einzug gehalten – als Zertifikat für Kinder nicht-deutscher Muttersprache im Zuge der sprachlichen Erstintegration. „Das Engagement von Bund und Ländern strahlt aus“, sagte KMK-Generalsekretär Udo Michallik. DSD-Absolventin Andrea Mickova aus der Slowakei bezeichnete die Prüfung als „Eintrittskarte nach Deutschland“. Das DSD ist der krönende Abschluss eines von der ZfA betreuten, umfangreichen DSD-Programms an den Schulen, das sich kontinuierlich der Qualitätssicherung und den neuen Anforderungen der Zeit stellt. So war die feierliche Übergabe der Deutschen Sprachdiplome an zehn französische DSD-Schüler ein würdiger Abschluss des Festforums. Sie standen stellvertretend für 30.000 DSD-Teilnehmer aus Frankreich, die sich im Rahmen des DSD-Länderprojekts in diesem Jahr der Prüfung stellten, und erhielten das Diplom aus den Händen von Francis Goullier, Vertreter des französischen Bildungsministeriums.

„Deutschland braucht eine Bildungsrevolution“

Neben vielen lobenden Worten wurden in den Plenen und Vorträgen auch Kritik und Anregungen geäußert. Außenminister a.D. Dr. Klaus Kinkel



Staatsministerin Cornelia Pieper (M.) mit Preisträgern der „Exzellenzinitiative innovatives Lernen“ und Gästen des Bildungsfests

bescheinigte dem deutschen Bildungssystem Schwächen und mahnte, sich den Herausforderungen – wie der Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder dem demografischen Wandel – zu stellen. „In der Spitze sind wir nicht stark genug“, so Kinkel über das inländische Bildungswesen, in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik sei Deutschland dagegen gut vertreten. Der positiven Außensicht auf die Bundesrepublik als Land der Ingenieure, Dichter und Denker müsse man allerdings im Land ebenfalls gerecht werden. Auch Pieper betonte: „Deutschland braucht immer noch eine Bildungsrevolution“, trotz bisheriger Investitionen.

„Am richtigen Ort“

In der Podiumsdiskussion „Wissenschafter ohne Grenzen – DAAD und ausländische Partner fördern gemeinsam“ diskutierten Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), der TU Berlin und Brasiliens mit zwei DAAD-Stipendiaten über vielfältige Themen wie

die deutsche Willkommenskultur für ausländische Studierende. Doktorandin Juliana Kucht Campos aus Brasilien bilanzierte: „Es ist schwierig, eine andere Kultur zu finden, die so offen ist. Die Hälfte meiner Kollegen an der TU Berlin sind Freunde geworden. Ich bin am richtigen Ort.“

Deutsche Schulen – ausgezeichnet!

Das dritte Jahr in Folge wurden im Rahmen der „Exzellenzinitiative innovatives Lernen“ fünf herausragende Projekte Deutscher Auslandsschulen ausgezeichnet. Das Thema 2013: „Vermittlung von Wirtschaftskompetenz und Erziehung zu unternehmerischer Verantwortung“.

Tomatenfisch – nachhaltig und gesund

Gesunder Ernährung hat sich die Deutsche Schule Beata Imelda aus Peru verschrieben. Wassersparend und fast emissionsfrei sollen Schülergruppen Fische und Tomaten in einem geschlossenen Kreislaufsystem

züchten. Anschließend werden sie verkauft oder in der Schulkantine verwendet. „Schülerfirmen haben bereits Tradition an der Schule“, erklärt Schulleiter Volker Allendorf, „aber wir wollen die Chance nutzen, hier ein naturwissenschaftliches Vorhaben mit Wirtschafts-, Medien- und Sozialkompetenzen zu verknüpfen.“ Parallel erstellt die Schule eine Aquakultur-Anlage für den ländlichen Raum, samt Marktanalyse, Business-Plan und Marketingkonzept. Die Geschäftsidee soll 2014 in einem Patendort der Umgebung implementiert werden und orientiert sich an den Gegebenheiten Perus in den Bereichen Ernährung, Geografie und Klima.

„Wirtschaft macht Schule“

Mit dem Projekt der Deutschen Schule Las Palmas de Gran Canaria sollen wirtschaftliche Initiativen auf den Kanaren geschaffen werden – aber auch Perspektiven für die eigenen Schüler. Denn: „Der Arbeitsmarkt in den südeuropäischen Ländern ist ▶

dramatisch schwierig“, so Schulleiter Steffen Kästner, der die Schüler auf ihrem Weg ins Berufsleben unterstützen will. Workshops im Rahmen eines Wirtschaftscampus, Planspiele und Informationen zum europäischen Erasmus-Austauschprogramm für angehende Firmengründer gehören zum handlungsorientierten Konzept. Die 10. und 11. Klassen treten in Kontakt zu kanarischen Unternehmern und übernehmen im Rahmen einer Firmen-gründung Aufgaben von der Produktion bis zum Marketing.

Unternehmergeist in der Sekundarstufe

Zehn Schülerfirmen, ein Startkapital von 500 Dollar, und los geht's. Der 10. Jahrgang der Deutschen Schule San José in Costa Rica wird sich zunächst entsprechende Kenntnisse von Wirtschaft bis Sozialkunde aneignen, um dann in Gruppen ein ausgewähltes Produkt von der Idee bis zur Vermarktung zu entwickeln. Kooperiert wird mit Fachkräften aus der Wirtschaft und der gemeinnützigen Vereinigung „Junior Achievement Costa Rica“. Das Projekt soll betriebswirtschaftliche Kenntnisse, Teamkompetenz und den Unternehmergeist der Jugendlichen fördern. „Unsere Schule möchte die Theorie stark mit der Praxis verbinden. Die Schüler sollen selbst analysieren, wie sie ihr Produkt günstig produzieren



Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung waren nach Berlin gekommen, unter ihnen (v. l.) Joachim Lauer, Leiter der ZfA, ifa-Generalsekretär Ronald Grätz, DAAD-Generalsekretärin Dr. Dorothea Rüländ, der Leiter des Goethe-Instituts Johannes Ebert und BVA-Präsident Christoph Verenkotte.



Cornelia Pieper und Außenminister a.D. Dr. Klaus Kinkel (l.) gratulierten den Vertretern der Deutschen Schule Concepción in Chile zu ihrer Bandbreite an unternehmerischen Projekten.

können“, erklärt Schulleiter Kurt Endres, der die erfolgreiche Geschäftsidee einer Zehntklässlerin gleich mit im Gepäck hatte: eine zuckerarme Konfitüre namens „Lady Marmelade“.

Zwischen Ökologie und Ökonomie

Fach-, Personal- und Sozialkompetenz soll das Projekt der internationalen Deutschen Schule Brüssel ihren Schülern vermitteln. Gleichzeitig stehen ein verstärktes Umweltbewusstsein und eine Verbesserung der Unterrichtsmethoden auf dem Programm. Eine neu gegründete Schülerfirma soll Agrarprodukte selbst vermarkten – ob in Zusammenarbeit mit lokalen Bauerninitiativen, dem einzigen Biobauernhof Brüssels oder durch einen Internetshop und die Schulgemeinschaft. Mit den Einnahmen wird eine Solaranlage für den Schulneubau 2018 finanziert. „In meiner Generation liegen die Ursachen für den Klimawandel. Ich halte es für meine pädagogische Pflicht, der jungen Generation Möglichkeiten zu zeigen, wie sie aus dem Problem herauskommt, mit Nachhaltigkeit und Energieeffizienz“, so Schulleiter Jürgen

Langlet, der eine Energie-Plus-Schule bauen will „als Deutsche Schule im Herzen Europas und als Schaufenster für die deutsche Energiepolitik und Wirtschaft“.

Heilmittel, Wärmekissen und Kosmetikartikel

Die Ideenpalette der Deutschen Schule Concepción in Chile ist breit: Neben Produkten für Körperpflege und Gesundheit entwickelten die Schüler Handy-Apps und einen Catering-Service für Kindergeburtstage. Eine Schüler-GmbH soll die Produktideen vermarkten. Um das Berufsleben umfassend zu simulieren, wird den Jugendlichen nicht nur ein Schülergeschäftsbereich zur Verfügung gestellt, auch ein neu eingerichtetes Tonstudio kann für Vermarktungszwecke genutzt werden. Und: Um Heilpflanzen für die Kosmetikartikel anzubauen, wurde sogar ein ökologisches Treibhaus aus Einweg-Flaschen konzipiert. „Recycling ist wichtig“, meinen Martin Riedel und Mitschüler Juan Pablo Hernandez, die das Projekt präsentierten, „besonders für Chile, wo Recycling noch neu ist.“ ■

Meldungen

DSD feiert 40. Jubiläum

Köln. Seit 40 Jahren ist das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) weltweit offiziell anerkannter Beleg für erworbene Deutschkenntnisse im Schulunterricht. Die DSD-Prüfungsentwicklung und die DSD-Schulbetreuung sind wichtige Kernaufgaben der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Das Diplom verbindet internationale Kultur- und Bildungspolitik und ist Sinnbild einer erfolgreichen Kooperation zwischen Bund und Ländern. Nachdem es die ersten Jahrzehnte nur an Schulen im Ausland – darunter auch Deutschen Auslandsschulen – angeboten wurde, steht es seit November 2012 auch für zugewanderte Schüler in Deutschland

zur Verfügung. Derzeit wird das Deutsche Sprachdiplom in Hamburg, Berlin und Hessen angeboten, weitere Bundesländer haben ihr Interesse angekündigt. In der von der ZfA herausgegebenen Jubiläumsbroschüre „40 Jahre Deutsches Sprachdiplom“ kommen nun Politiker, Akteure und Förderer zu Wort, die von erreichten Erfolgen, neu gesteckten Zielen und der Philosophie des DSD erzählen. Porträtiert werden 40 Sprachdiplomabsolventen aus zahlreichen Ländern, die vom Einfluss des DSD auf ihren Werdegang berichten.

Die Jubiläumsbroschüre ist erhältlich unter: www.bva.bund.de/lang_de/nn_2177194/Auslandsschulwesen/DieZfA/Publikationen/publikationen-node.html?__nnn=true ■ [KS]



Umweltfreundliches Schulgebäude ausgezeichnet

Washington D.C. Anfang Mai erhielt die Deutsche Schule Washington D.C. für ihr neues Naturwissenschaftsgebäude das LEED-Gold-Zertifikat (Leadership in Energy and Environmental Design) des U.S. Green Building

Council. Das Zertifizierungssystem der US-Regierung ist mit über 100.000 teilnehmenden Projekten das führende Programm für die Planung, den Bau und den Betrieb nachhaltig gestalteter Gebäude. Schulleiter Waldemar



Gries sagte bei der Enthüllung der LEED-Gold-Plakette: „Schüler des 21. Jahrhunderts bedürfen Schulen des 21. Jahrhunderts!“ Der Leiter des Wirtschafts-Referats der Deutschen Botschaft in den USA, Rainer Rudolph, lobte in seiner Gastrede zudem die Bemühungen zur Energieeinsparung: „Dieses Gebäude ist ein Musterbeispiel für die Energiepolitik unserer Regierung. Langfristige Planung, Umweltfreundlichkeit und effizienter Energieverbrauch werden hier ganz groß geschrieben.“ Der Neubau der Deutschen Schule Washington D.C. zeichnet sich unter anderem durch ein Gründach aus, das Regenwasser zur Bewässerung von Pflanzen speichert, sowie durch spezielle Lichtvorkehrungen, mit denen weniger künstliche Lichtquellen benötigt werden. Dadurch schont die Schule nicht nur die Umwelt, sondern senkt außerdem ihre Energiekosten. Weitere Informationen unter: www.dswashington.org ■ [MK]



Migranten unter sich

Bessere Bildungschancen für Schüler mit Migrationshintergrund sind seit Jahren das Ziel deutscher Bildungspolitik, Studien bescheinigen dem deutschen System nur mäßige Fortschritte. Im Gegenzug wird gerne auf Leuchtturmprojekte verwiesen – wie den Campus Rütli in Berlin. Doch wie sieht der multikulturelle Praxisalltag an Schulen mit hohem Migrantenanteil aus? Eine Visite in Berlin-Neukölln.

von ANNA PETERSEN

Die BEGEGNUNG beschäftigt sich in loser Reihenfolge mit der multikulturellen Realität in Deutschland und lässt dabei sowohl Bildungsexperten als auch Praktiker aus dem Schulalltag zu Wort kommen. In der Ausgabe 2013/2 erschien in dieser Serie der Artikel „Integration: Deutschland muss nachsitzen“.

Vor einigen Jahren stand der Name Rütli noch für alles, was an Schulen im Brennpunkt Berlin-Neukölln im Argen liegt: Unterricht fiel häufig aus, Schüler traten Türen ein und bedrohten ihre Lehrer – bis diese sich in einem Brandbrief an den Bildungsminister wandten. Inzwischen hat sich die Schule nicht zuletzt durch mehrere Millionen Euro in eine Art Vorbildschule gewandelt, unterstützt von Stiftungen, gepriesen in den Medien. In einem aufwendigen

Schulentwicklungs- und Fusionsprozess werden neue Bildungsangebote geschaffen und Institutionen wie ein Jugendclub und zwei Kitas integriert. Der Name Rütli steht inzwischen für die erste Gemeinschaftsschule Neuköllns mit einem gebundenen Ganztagsbetrieb – unter dem Motto „Eine Schule für alle!“. Jens-Jürgen Saurin, Leiter der benachbarten Adolf-Reichwein-Schule, bewundert bis heute den Mut der Lehrerkollegen zu ihrem

öffentlichen Hilferuf. Sein Förderzentrum mit dem sonderpädagogischen Schwerpunkt Lernen ist Kooperationspartner der neuen Schule, „die den Anspruch hat, eine Schule für alle zu sein, das aber nicht schafft“. Denn sein Förderzentrum berät nicht nur die Gemeinschaftsschule, sondern übernimmt auch immer wieder deren schwierigste Schüler. „Am Umfeld Neukölln-Nord hat sich ja nichts geändert“, meint Saurin nüchtern.

Vorgeschichte des Schülers? Gescheitert.

Der Kiez Neukölln-Nord steht für Armut, für 65 Prozent Migrantenanteil und eine Abbrecherquote an den Schulen von 12 Prozent. Saurins Förderschule betreut zehn allgemeine Schulen vor Ort; 85 Prozent seiner 200 Schüler haben einen Migrationshintergrund. „Zu uns kommen Kinder und Jugendliche, die an der allgemeinen Schule gescheitert sind“, so Saurin, „die Beeinträchtigungen im Lernen zeigen, intellektuelle Defizite, oft schwere Verhaltensstörungen.“ Das entspricht Sprachstandserhebungen, nach denen ein Großteil der Kinder mit nichtdeutscher Herkunftssprache hierzulande als förderbedürftig einzustufen ist. Die Adolf-Reichwein-Schule bietet ihnen kleinere Gruppen und individuellere Betreuung. „Der größte Teil ist bei uns, weil die Kinder durch mangelnde Förderung, manchmal auch problematische Erziehungsmethoden Defizite zeigen“, erklärt Saurin. Hinzu kommen die kulturellen Schwierigkeiten: mangelnde oder fehlende Deutschkenntnisse und die Anpassung an Normen, die von denen zu Hause abweichen.

Ressentiments der Eltern

„An den Neuköllner Schulen haben wir ohnehin das Problem, dass das Niveau sehr niedrig ist und man den Schülern stark entgegenkommen muss, weil viele Familien nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen“, sagt Saurin und verweist auf die vielen sogenannten Willkommens- oder Förderklassen der umliegenden Schulen, in denen zunächst vor allem die deutsche Sprache erlernt werden soll. „Unter diesen Klassen sind wir noch einmal der Brennpunkt, die Schwächsten kommen zu uns“, so Saurin, dessen Schule gezielt auf Sozial- und Elternarbeit sowie Sprachförderung setzt. Die Familien sind größtenteils arabischstämmig, türkisch oder osteuropäisch. Nicht zuletzt damit sich die Schüler aus rund zehn Nationen verständigen können, müssen sie Deutsch lernen, die Unterrichts- und Schulhofsprache. Und die

multikulturelle Durchmischung funktioniert gut – zumindest bei den Schülern. „Die Eltern sind diejenigen, die Vorurteile haben und sich von den anderen Volksgruppen abgrenzen“, weiß Saurin. „Die arabischen von den Roma-Eltern, die serbischen von den bosnischen Eltern.“ Als vor einigen Jahren der Zuzug bulgarisch-türkischer und rumänischer Einwanderer zunahm, reagierten die bereits ansässigen Familien in Neukölln ablehnend. „Es gab Reibereien nach dem Motto: Wer ist hier der Chef auf dem Schulhof?“ Das sind Prozesse, die man lenken muss“, findet Saurin, der unter anderem auf seine Fußballmannschaft setzt, „eine Weltauswahl aus zehn Nationen“. „Da fügt sich alles immer schnell zusammen, weil es egal ist, ob der Torschütze nun Rumäne oder Palästinenser ist.“ Bei gemeinsamen Besuchen von Synagogen oder Kirchen versucht die Schule, „den Respekt vor anderen Kulturen zu vermitteln und stets das Gemeinsame zu betonen“. Immer wieder gibt es jedoch auch Eltern, die ihre Kinder an diesen Tagen krankschreiben lassen – auch das muss Saurin akzeptieren.

Mangelhaftes Deutsch, wenig Fachkräfte

In Berlin gilt jede vierte Schule als Problemschule. Darunter fallen 80 Brennpunktschulen, die sich unter anderem durch einen besonders hohen Stundenausfall, mangelnde Deutschkenntnisse der Schüler und

sehr viele Schulschwänzer auszeichnen. Zu ihnen zählt die Kepler-Schule, eine Sekundarschule, nicht einmal zwei Kilometer von der Adolf-Reichwein-Schule entfernt. Auch hier haben über 85 Prozent der 370 Schüler einen Migrationshintergrund; in zwei Vorbereitungsklassen werden Jugendliche ohne Deutschkenntnisse unterrichtet. Aber selbst Schulleiter Wolfgang Lüdtkke meint: „Ob ich in 36 Wochen eine komplett neue Sprache so gut erlerne, dass ich dem Unterricht in allen Belangen folgen kann, wage ich zu bezweifeln.“ Entsprechend rudimentär seien die Sprachkenntnisse anschließend. „Es reicht für die Verständigung in der Klasse. Aber sobald es um Naturwissenschaften, geschweige denn eine zweite Fremdsprache geht, ist das Licht ganz schnell aus.“ Lüdtkke hätte gerne mehr Fachkräfte, Lehrer für Deutsch als Fremdsprache oder Zweitsprache – nur leider wollen die nicht unbedingt an eine Brennpunktschule. In ganz Berlin herrscht zudem eklatanter Lehrermangel, weil das Bundesland sein Lehrpersonal nicht verbeamtet. Wer trotzdem in der Hauptstadt lehren möchte, hat meist die freie Auswahl vom Prenzlauer Berg oder Steglitz bis Neukölln-Nord. „Da haben Sie keine Chance“, so Lüdtkke. Bei der letzten zentralen Vergabe kamen auf 40 suchende Schulleiter drei Biologielehrer. Lüdtkke hofft schon das dritte Jahr vergeblich auf eine entsprechende Fachkraft. So erklärt er auch den hohen ▶



Jens-Jürgen Saurin, Leiter der Adolf-Reichwein-Schule: „Am Umfeld Neukölln-Nord hat sich nichts geändert.“



Kepler-Schulleiter Wolfgang Lüdtkke: „Wir geben diese Kinder konzentriert in eine Regelklasse, da werden sie schon irgendetwas lernen.“

Unterrichtsausfall an seiner Schule, und hinzu kommt: „Angestellte Lehrer haben natürlich auch das Recht zu streiken.“

Sprache praktisch lernen

Die Kepler-Schule setzt viel auf die praktische Sprachanwendung – bei freien Trägern, in Tischlereien, Näh- und Fahrradwerkstätten. Hier sollen die Schüler Bezugspersonen finden, die sich die Zeit nehmen, auch Fachbegriffe zu erklären. Denn natürlich hätte Schulleiter Lüdtke gerne „spezielle Sprachmittler für jeden ankommenden Schüler, die ihre Muttersprache sprechen und einen Zugang zu ihnen finden könnten. Damit es weniger eine Einbahnstraße ist.“ An der Kepler-Schule arbeitet zum Beispiel eine rumänische Lehrkraft. „Aber was ist dann mit den polnischen oder russischen Kindern, die gucken in die Röhre.“ Möglichst gemischte Vorbereitungsklassen hält Lüdtke trotzdem für die beste Lösung, damit Deutsch zur einzigen gemeinsamen Sprache wird. „In einer Klasse mit 14 rumänischen Schülern ist der Lehrer am Ende eventuell der Einzige, der nichts versteht.“ Ideal fände Lüdtke es, wenn von 400 rumänischen Kindern

jedes auf eine andere Schule käme, möglichst unter viele deutsche Kinder. „Aber das ist weder politisch gewollt noch machbar. Wir geben diese Kinder konzentriert in eine Regelklasse, da werden sie schon irgendetwas lernen.“ Der Schulleiter spricht von der berühmten „Spirale“: Je mehr Schüler aus anderen Nationen bei ihm angemeldet werden, desto weniger deutsche Eltern möchten ihre Kinder an die Schule schicken. Die freien Schulplätze füllt die Schulverwaltung mit weiteren Migranten, die sie unterbringen muss.

Ende 2012 lagen dem Schulamt Neukölln bereits 1.200 Wechselwünsche von Eltern vor, die ihre Kinder in anderen Stadtteilen einschulen lassen wollen. Und das ist kein regionaler Trend, der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) berichtet ebenfalls, dass Eltern ihre Kinder zunehmend nicht mehr auf die Grundschule in der Nachbarschaft schicken, wenn der Ausländeranteil dort hoch ist. So lernen sechs von sieben einheimischen Kindern in der Hauptstadt Lesen und Rechnen überwiegend unter Deutschen, die Migrantenkinder dürfen unter sich bleiben.

Faktor Armut

Für Saurin hat die Atmosphäre an seiner Schule wenig mit der Herkunft seiner Schüler zu tun. „Klar haben wir viele Migranten hier. Aber vor allem haben wir die Ärmsten des Bezirks, die selbst innerhalb ihrer Ethnien Randgruppen sind“, betont der Sonderpädagoge. „Sie bringen Wertvorstellungen und Erziehungsmethoden mit, gegen die wir kräftig gegensteuern müssen: Vorurteile gegenüber Behinderten, Abwertung der Frau, Rassismus. Vielfach auch Verhaltensstörungen, das kann man nicht verniedlichen.“

Tatsächlich mindern laut dem Diskussionspapier „Bildung wirkt“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung in Deutschland drei Faktoren die Bildungschancen von Kindern: Wenn kein Elternteil erwerbstätig ist, wenn Eltern höchstens über einen Hauptschulabschluss verfügen oder wenn die Familie unterhalb der Armutsgrenze lebt. Das betraf 2012 29 Prozent aller Kinder und 42 Prozent der Migrantenkinder. Hinzu kommt: Bei gleichem sozioökonomischem Status besuchen sie doppelt so häufig die Hauptschule wie Kinder ohne Migrationshintergrund.



Hauptgebäude der Kepler-Schule: „In einer Klasse mit 14 rumänischen Schülern ist der Lehrer am Ende eventuell der Einzige, der nichts versteht.“

Von den 24 Zehntklässlern des Förderzentrums erhielten im Sommer zehn Jugendliche den berufsorientierenden Abschluss und sechs einen Hauptschulabschluss. Acht Schüler gingen ohne einen Abschluss ab.

Analphabeten und hohe Fehlzeiten

Mit der Zuwanderung aus Osteuropa hat sich auch die Klientel an den Neuköllner Schulen verändert: Nicht nur, dass neben den muslimischen nun auch die orthodoxen Feiertage bei den Fehlzeiten eine Rolle spielen – vor allem steigt die Zahl der Analphabeten, die Zahl der Roma-Kinder, die noch nie eine Schule besucht haben. Statt der Vermittlung von Unterrichtsstoff geht es erst einmal um vermeintlich einfache Voraussetzungen: Konzentration, regelmäßiges und pünktliches Erscheinen, Zuverlässigkeit und nicht zuletzt Sozialverhalten. Die staatlich bewilligten Sprachförderstunden reichen ohnehin nicht aus, meint Saurin. „Aber

einen 12-jährigen Analphabeten kann man erst recht nicht sieben Stunden täglich mit einem Gleichaltrigen beschulen, der über ausreichend Sprachkenntnisse verfügt. Das überfordert uns personell.“ Unterstützt wird die Adolf-Reichwein-Schule dann wie die Kepler-Schule von externen Partnern wie Stiftungen.

Elternarbeit

Für Saurin ist die Anmeldung der Migrantenkinder an seiner Schule „schon die Hälfte des Erfolgs“. Die Entscheidung an sich basiere zwar häufig auf der Angst vor Abschiebung oder Bußgeldern, weniger auf Einsicht oder Bildungsbewusstsein – aber umso wichtiger sei es, den Eltern empathisch und mit Respekt entgegenzutreten. „Viele haben Angst, deutsche Institutionen zu betreten, und beherrschen die Sprache kaum. Sie müssen sich angenommen fühlen.“ Auch Lüdtke bemüht sich, hat Rundschreiben an die Eltern

in Arabisch oder Türkisch übersetzen lassen: „Oft mangelt es aber sogar in der eigenen Muttersprache an genügend Bildung, um sie lesen zu können.“ Lüdtke würde viele Eltern gerne besser einbinden, einige verhielten sich nach dem Motto: „Wir geben das Kind jetzt ab und holen es nach dem Abitur wieder ab.“ Doch ob fördern oder fordern: Seine Möglichkeiten als Schulleiter sind begrenzt. Hausbesuche bei Eltern? „Bei 400 Kindern und Jugendlichen habe ich neben den Klassenleitungen nur zwei Erzieher.“ Saurin ist oft schon froh, wenn die Jugendlichen seine Schule bis zum Ende der Schulpflicht besuchen dürfen – und nicht vorher zur Unterstützung im Haushalt abgezogen oder verheiratet werden. „Wenn einem beim Hausbesuch überhaupt die Tür geöffnet wird, sehe ich zum Beispiel meinen 15-jährigen Schüler, der seit Wochen nicht zur Schule kommt, mit zwei kleinen Kindern auf dem Arm.“ ►



Das Förderzentrum der Adolf-Reichwein-Schule berät nicht nur die Gemeinschaftsschule Campus Rütli, sondern übernimmt auch immer wieder deren schwierigste Schüler.





Sechs von sieben einheimischen Kindern in Berlin lernen Lesen und Rechnen überwiegend unter Deutschen.

Leuchttürme und Problemschulen

Immer wieder hört man in den Medien von herausragenden Integrationsprojekten: Ein preisgekröntes Gymnasium in Köln zum Beispiel, an dem Migrantenkinder selbst ohne Vorkenntnisse in Intensivkursen so gut Deutsch lernen, dass sie nach ein paar Monaten dem normalen Unterricht folgen können. Allerdings hat auch ein Fünftel der Schüler Akademikereltern.

Die Abbrecherquote am Campus Rütli ist von durchschnittlich zwölf Prozent im Problem-Kiez auf fünf Prozent gesunken. Die Schule erfreut sich inzwischen so viel politischer und medialer Aufmerksamkeit, dass sie trotz dreimonatiger Vorlaufzeit nicht für ein Interview der BEGEGNUNG zur Verfügung stand. Ende 2012 fragte der Tagespiegel unter dem Titel „Der Campus Rütli als einsamer Leuchtturm“ vor allem danach, warum das Modell keine Nachahmer in anderen Bezirken finde. Schulleiter Wolfgang Lüdtke hat eine Antwort parat: „Wenn ich die finanziellen Ressourcen hätte, die die Schule

bekommen hat, und das damit einhergehende Renommee, das ja auch Lehrer anzieht, dann könnte man das Modell übernehmen.“ Ein Leuchtturmprojekt könne eben nur einmal finanziert werden, meint Lüdtke, ohne ein Anzeichen von Neid, obwohl er Änderungsprozesse oft aus pekuniären Gründen aufschieben muss und im letzten Jahr weder einen Konrektor noch einen Verwaltungsleiter oder eine Ganztagssekretärin für seine Schule hatte.

Immerhin wurde die Kepler-Schule gemeinsam mit zehn anderen Berliner Schulen für das Förderprogramm „School Turnaround“ der Robert Bosch Stiftung ausgewählt, das seit Februar läuft. Zurzeit rüstet er zudem die Fachräume für seine Sprachvorbereitungsklassen mit interaktiven Smartboards

aus. Viel Bildmaterial sollen die Schüler so zur Verfügung gestellt bekommen und die Möglichkeit, eine deutsche Vokabel schnell in ihrer Muttersprache nachzuschlagen. Auch die Stadt Berlin reagiert: Brennpunktschulen sollen zukünftig jährlich bis zu 100.000 Euro mehr erhalten – ob für Psychologen, Sprachlehrer oder Sozialarbeiter. ■



Schulbücher von Klett: Jetzt auch digital!



Für Lehrer: Der Digitale Unterrichtsassistent

Das Digitale Schulbuch und jede Menge Zusatzmaterialien – für eine zeitsparende Unterrichtsvorbereitung und Ihren Unterricht am Whiteboard. Alles, was Sie als Lehrerin oder Lehrer benötigen, auf einen Klick!

Für Schüler: Das Digitale Schulbuch

Das bekannte Schulbuch in digitaler Form, ideal für Ihre Schülerinnen und Schüler. Probieren Sie es einfach mal aus – zum Beispiel mit Ihrer Laptop-Klasse. Der Einsatz des Digitalen Schulbuchs ist für die Nutzer der Print-Schulbücher kostenlos.

Gleich mal reinschauen unter www.klett.de/ebook

Die neuen Klett-Unterrichtswerke – jetzt auch digital:



Für persönliche Beratung und Bestellung:

Klett Kundenservice | Postfach 10 26 45 | 70022 Stuttgart | Deutschland
Tel: + 49 711 6672 1333 | Fax: + 49 711 9 880 900 099 | contact@klett.de
www.klett.de

Für Toleranz und Zivilcourage



Zeitzeuge Laks berichtet bei einer Veranstaltung des Köln-Rio Städtepartnerschaftsvereins über sein Leben.

Lebendiger Geschichtsunterricht: Anhand von Zeitzeugenberichten beschäftigen sich eine PASCH-Schule aus Ungarn und ein deutsches Gymnasium mit dem Thema Holocaust. Das große Ziel: zur Toleranz gegenüber Minderheiten und anderen Kulturen erziehen.

von KIM LAURA SCHÖNROCK

Es begann an der Escola Alemã Corcovado – Deutsche Schule in Rio de Janeiro. Christian Lanyi, sechseinhalb Jahre stellvertretender Schulleiter in Rio, lernt dort den Holocaust-Überlebenden Aleksander Henryk Laks kennen. Dieser kommt seit 2003 regelmäßig an die Deutsche Schule und erzählt den Schülern von seiner Vergangenheit im Ghetto von Łódź sowie den Konzentrationslagern Auschwitz und Flossenbürg. Seine Geschichte hat er auch als Buch verfasst. Als Lanyi 2010 zurück nach Deutschland geht, übersetzt er den Zeitzeugenbericht mit

einer Schülergruppe vom Saarlouiser Gymnasium am Stadtgarten und sucht einen Verlag.

Von Zeitzeugen lernen

Als Fortführung des Projekts ist nun ein Toleranzprojekt entstanden, das ebenfalls auf Zeitzeugenberichten basiert, gesammelt in dem Buch „Salziger Kaffee – Unerzählte Geschichten jüdischer Frauen“. Im September 2012 gewann Lanyi das Deutsche Nationalitätengymnasium – eine Schule aus der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) und Partnerschule

des Saarlouiser Gymnasiums – als Projektpartner. Da die Schüler an der Budapester Schule das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) ablegen können und alle Deutsch sprechen, ist eine Zusammenarbeit auf Deutsch problemlos möglich. Beste Voraussetzungen, auch weil die Zeitzeuginnen aus „Salziger Kaffee“ allesamt aus Ungarn stammen. Doch nicht nur deshalb stößt das Projekt bei der Partnerschule auf großes Interesse: Die Schüler sollen sich zudem mit den Themen Antisemitismus, Rassismus und – besonders in Ungarn präsent – Antiziganismus, der Fremdenfeindlichkeit gegenüber Sinti und Roma, beschäftigen. „Wir sind selbst eine Minderheitenschule und legen daher großen Wert auf Toleranz“, erklärt Mónika Farkas, Lehrerin in Ungarn und zuständig für den Austausch zwischen den beiden Schulen. „Egal, ob es um die jüdische oder die ungarndeutsche Minderheit geht, wir sind interessiert.“

Obwohl das Thema Holocaust sowohl in Deutschland als auch in Ungarn regelmäßig auf dem Lehrplan stünde, seien die Schüler nach wie vor offen dafür, meint Lanyi, hält aber fest: „Wenn das Thema im Unterricht theoretisch abgehandelt wird, erfahren die Schüler zwar die furchtbaren Opferzahlen, diese berühren sie aber nicht so stark wie die Konfrontation mit einem Einzelschicksal.“ Daher freut der stellvertretende Schulleiter in Saarlouis sich besonders, dass er neben Laks Kontakt zu weiteren Zeitzeugen herstellen und diese für das Projekt gewinnen konnte. Die Schüler beschäftigen sich also nicht nur mit schriftlichen Zeitzeugenberichten, sondern erhalten auch die Möglichkeit, Überlebende zu treffen.

Viel zu tun

Die Umsetzung erfolgt in diesem Schuljahr parallel in Deutschland und Ungarn. Herauskommen soll ein



Theaterstück, das sich mit dem Holocaust beschäftigt und gleichzeitig zeigt, wie Schüler heute tolerant und zivilcourageig auftreten und für demokratische Werte einstehen können. Die ungarische Theatergruppe „kulturelle Offensive“ mit Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren, überwiegend aus ungarndeutschen Familien, schreibt bereits das Drehbuch und probt Szenen. In Saarlouis sind vor allem zwei Oberstufen-Kurse an dem Projekt beteiligt: Darstellendes Spiel – auch hier wird getextet und geprobt – und der Kurs Projektmanagement, der für die gesamte Abwicklung des Projekts verantwortlich ist.

Kommuniziert wird zwischen den Schulen zunächst online, doch einige der beteiligten Schüler haben sich bereits im Juni beim regulären Schüleraustausch zwischen Saarlouis und Budapest kennengelernt und gemeinsam verschiedene jüdische Gedenkstätten in Budapest besucht. Während einer Probenwoche im Januar 2014 werden sich schließlich alle am Stück beteiligten Schüler in der Nähe des ehemaligen KZ Flossenbürg treffen, um die beiden Teile zusammenzufügen, gemeinsam die Gedenkstätte mit dem angrenzenden Museum zu besuchen und weiteren Forschungsaufträgen nachzugehen. Am

31. Januar 2014 öffnet sich der Vorhang dann zunächst in Deutschland, später gibt es auch in Ungarn eine Aufführung.

Brückenschlag: Vergangenheit – Zukunft

Obwohl es auch für die Sprachentwicklung der ungarischen Schüler ein tolles Projekt ist und beide Schülergruppen viel über die jeweils andere Kultur – damals wie heute – lernen können, geht es bei diesem Austauschprojekt primär um etwas anderes: „Wenn die Schüler einmal erlebt und wirklich verinnerlicht haben, was den jüdischen Bürgern damals durch Intoleranz und Rassismus widerfahren ist, werden sie andersartigen Kulturen und Menschen viel offener begegnen“, ist sich Lanyi sicher. „Die Schüler sollen durch die Schicksale der Vergangenheit einen Transfer schaffen und überlegen: Wie kann ich heute Toleranz und Zivilcourage zeigen, damit so etwas nicht wieder passiert?“ Farkas ergänzt: „Es gibt Fremdenfeindlichkeit in Ungarn von mehreren Seiten gleichzeitig. Und wir möchten unseren Schülern beibringen, sich objektiv und tolerant mit diesen Problemen auseinanderzusetzen.“

Große Resonanz

Zuspruch erfährt das Projekt auch bei der Zentralstelle für das Auslands-

schulwesen (ZfA). Dieter Uessler, Fachberater für Deutsch in Budapest, hat bereits seine Unterstützung bei der Planung in Ungarn zugesichert. Außerdem konnten unter anderem die Jüdische Gemeinde Budapest, das NS-Dokumentationszentrum Köln, Pécsi Katalin – die Herausgeberin von „Salziger Kaffee“ – sowie die Stadt Saarlouis als Unterstützer oder Partner des Projekts gewonnen werden. In Ungarn wird es zudem eine Fortbildung für Deutschlehrer zu dem Thema geben. „In dem Zusammenhang werden auch die deutsche Botschaft sowie das Goethe-Institut involviert“, freut sich Farkas.

Was schlussendlich im Januar auf der Bühne dabei herauskommt, weiß bisher noch keiner der Verantwortlichen. Schließlich geht die Projektdurchführung nahezu komplett an die Jugendlichen über. „Wir Lehrer müssen also auch tolerant sein und gucken, wie die Schüler das Thema aufarbeiten wollen“, schmunzelt Lanyi. Er ist sich aber sicher, dass auf diese Art ein Beitrag geleistet wird, die Geschichte weiterzutragen. Mónika Farkas meint zudem, dass sich die ohnehin lebendige Schulpartnerschaft, die bereits seit rund 30 Jahren besteht, durch dieses Projekt noch intensiviert hat. ■



Das Saarlouiser Gymnasium nimmt mit „Salziger Kaffee“ auch beim Schülernwettbewerb „Dialog der Kulturen“ teil: www.herbert-quandt-stiftung.de/jahresthema-2013/2014/



„Ich weiß nicht, wie ich überlebt habe, aber ich weiß, wofür“

Interview mit Aleksander Henryk Laks

Aleksander Henryk Laks wuchs im Ghetto von Łódź auf, überlebte als Einziger seiner Familie die Konzentrationslager Auschwitz und Flossenbürg und siedelte nach dem Krieg nach Brasilien über. Kim Laura Schönrock sprach mit dem 85-Jährigen in Köln über seine Vergangenheit, den Auftrag seines Vaters und sein Leben heute.

Herr Laks, warum sind Sie 1948 nach Brasilien ausgewandert?

Die Schwester meines Vaters ist bereits 1933 von Polen nach Brasilien gegangen, und mein Vater hat während des Kriegs immer gesagt: Wenn wir getrennt werden, dann treffen wir uns in Brasilien. Also habe ich nach dem Krieg in einem Brief an meine Tante geschrieben, dass ich lebe. Ihre Familie hat mir eine Fahrkarte geschickt, hat mich wie einen Sohn aufgenommen, und ich bin nicht mehr zurückgefahren. Brasilien ist meine Heimat. Ich bin Brasilianer.



Wann haben Sie angefangen, über Ihre Erfahrungen zu berichten?

Erst 30 Jahre später. Zuerst musste ich viel arbeiten. Ich hatte ja nichts. Außerdem habe ich geheiratet und Kinder bekommen. Irgendwann kam eine Frau zu mir und sagte, ich solle über meine Erfahrungen mit dem Holocaust berichten. So fing das an. Heute gehe ich an Schulen, Universitäten, Kirchen. Überall wo man mich anfordert, spreche ich über meine Vergangenheit.

Woher nehmen Sie die Kraft, Ihre Geschichte immer wieder zu erzählen?

Die Kraft kommt von allein. Wenn ich spreche, durchlebe ich das alles wieder. Aber ich muss sprechen, das habe ich meinem Vater versprochen. Er hat mir während des Todesmarsches nach Flossenbürg gesagt: „Falls du überleben wirst, dann lass nie vergessen, was hier geschehen ist, was wir gelitten haben. Vielleicht werden die Menschen das nicht verstehen, aber du sollst es ihnen erzählen: Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen.“ Und das mache ich jetzt. Das ist meine Kraft, und ich glaube, dafür lebe ich.



Sie besuchen auch regelmäßig die Deutsche Schule Rio de Janeiro. Wie kam es dazu?

Das fing 2003 an. Ich habe ja schon in vielen Schulen Vorträge gehalten, also warum nicht auch an der Deutschen Schule? Über den damaligen Leiter Frank Strasen ist dann ein Programm zustande gekommen. Seitdem komme ich einmal im Jahr an die Deutsche Schule und halte den Vortrag für alle 10. oder 11. Klassen.

Was ist das für ein Gefühl, Ihre Geschichte vor Schülern zu erzählen?

Ich durchlebe das dann alles noch einmal. Aber ich erzähle nicht, um Mitleid zu erregen. Ich erzähle das, damit alle wissen: Das darf nie wieder geschehen! Das ist meine Motivation. Die Schüler reagieren auch sehr stark darauf. Häufig weinen sie.

Sie geben den Schülern unglaublich viel mit auf den Weg. Was können die Schüler Ihnen zurückgeben?

Sie können es zu Hause in ihren Familien oder bei ihren Freunden weitererzählen. Viele wissen nichts über den Holocaust, und so wird die Geschichte weitergetragen.

Sie haben Ihren Zeitzeugenbericht auch in zwei Büchern verfasst. Was hat Sie zu dem Schritt bewogen?

Wenn ich an Schulen war, dann haben mich die Lehrer häufig gefragt: Warum

Aleksander Laks am Grabstein seines Vaters in Flossenbürg (l.) und bei einem Museumsbesuch in Berlin (r.)



Laks und Lanyi im Atelier des Saarlouiser Künstlers Mike Mathes

schreibst du das nicht auch auf? Und ich sagte: Ich bin kein Schreiber, ich kann sprechen. Da hat eine Bekannte, auch eine Lehrerin, mir ihre Hilfe angeboten. Ich habe erzählt, und sie hat geschrieben. Aber selbst im Buch konnte ich nicht alles zeigen. Denn es gibt eigentlich keine Worte, um zu sagen, wie schlimm es war. Heute sagen wir: sechs Millionen Juden, fertig. Aber jeder Einzelne, der hingerichtet wurde von Hunger, Kälte oder Schlägen, hatte eine Geschichte, und Überlebende haben dafür einen anderen Blick. Das Buch ist geschrieben worden, weil die Menschen wissen sollen, wie es im KZ war.

Wie haben Sie reagiert, als eine Schülergruppe vom Saarlouiser Gymnasium Ihr Buch aus dem Portugiesischen ins Deutsche übersetzt hat?

Das war wunderbar. Ich kann nicht sagen, wie dankbar ich dafür bin.

Seit 2006 kommen Sie jedes Jahr zurück nach Deutschland. Wie fühlt sich das an?

Ich fühle mich ganz gut in Deutschland. Ich spüre weder Hass noch Rachegefühle. Ich kann die Söhne oder Enkel nicht für das beschuldigen, was die Alten gemacht haben. Sie haben die Pflicht, dass es nie wieder passieren darf. Aber Schuld haben sie nicht.

Sie sprechen sogar noch die Sprache Ihrer Peiniger ...

Ich spreche nicht Hitlerisch oder Göringisch. Ich spreche Schillers Deutsch, Beethovens Deutsch und das aller anderen. Und ich spreche Deutsch ganz gerne. Ich habe es fast 60 Jahre nicht gesprochen, erst wieder, als ich hierher zurückgekommen bin, und es geht.

Wie ist es, nach Flossenbürg zurück-zukommen?

Flossenbürg ist mein Schicksal. Bis heute. Es zerbricht mir mein Herz. Ich kann auch nicht verstehen, wie man dort nach dem Krieg Häuser bauen konnte, wie Menschen dort leben können. Für mich war Flossenbürg schlimmer als Auschwitz. Einerseits, weil mein Vater dort gestorben ist. Zum anderen, weil man in Auschwitz nur selten Leichen gesehen hat. Wer starb, kam direkt ins Krematorium, in Flossenbürg war das aber zu klein. Dort haben sie stattdessen Scheiterhaufen gemacht. Flossenbürg war ein Vernichtungslager durch Arbeit und Schläge.

Der Tod war im KZ ja immer präsent. Wurde man gleichgültig?

Ja, um das eigene Leben zu retten. Ich habe mit Toten auf derselben Pritsche gelegen, die Schläge, das Krematorium ... Es war alles so normal.

Haben Sie sich wirklich irgendwann, wie von den Nazis propagiert, als „minderwertige Rasse“ gefühlt?

Nein, ich glaube nicht. Wir waren Automaten und haben alles gemacht, was sie verlangt haben. Wir waren Untertänige. Aber bei sich zu denken, man sei kein Mensch, das konnten sie nicht machen.

Was war eines der prägendsten Ereignisse Ihrer Kindheit?

In der Schule haben wir immer eine Suppe mit Kartoffelschalen bekommen. Irgendwann kamen die Nazis und haben gesagt: Morgen müsst ihr alle zur Schule kommen, auch die Kinder, die heute nicht hier sind. Ich habe das zu Hause erzählt, und mein Vater hat

gesagt: Mein Kind, morgen gehst du nicht in die Schule. Ich wollte aber, wegen der Suppe. Er hat mich trotzdem zu meiner Großmutter gebracht und versteckt. Alle Kinder, die ganze Schule, wurde ins Vernichtungslager Kulmhof gebracht. Nur ich nicht.

Und am Ende, als der Krieg vorbei war, wurden Sie als Einziger Ihrer Familie befreit und konnten ein neues Leben in Brasilien anfangen ...

Ja. Wieso, weiß ich auch nicht. Ich sage immer: Ich weiß nicht, wie ich es überlebt habe, aber ich weiß, wofür ich überlebt habe. Um zu erzählen und immer wieder zu sagen: Das darf nie wieder geschehen! Nicht nur den Juden, überhaupt. Mit einem Menschen darf das nicht wiederholt werden. Das ist meine Aufgabe, und das mache ich. ■



Der Zeitzeugenbericht von Aleksander Laks ist im Logos Verlag Berlin erschienen und trägt den Titel: „Die Toten altern nicht – Warum ich erzählen muss, wie ich Auschwitz überlebte“.

Weniger. Älter. Gebildeter?

Die deutsche Bevölkerung schrumpft – mit Auswirkungen auf den Bildungssektor. Schülerzahlen sinken, Schulen schließen, Lehrer stehen vor neuen Aufgaben. Doch ob Chance oder Bedrohung: Der demografische Wandel hat bereits begonnen, erfordert Entscheidungen und erhöht den Wert von Bildung.

von ANNA PETERSEN

4,1 Millionen ist eine gewaltige Zahl. Kaum vorstellbar, doch um so viele Menschen zwischen 5 und 29 Jahren wird sich die Gruppe potenzieller Bildungsteilnehmer in Deutschland bis 2030 verringern. Für alle anderen wächst der Anforderungsdruck. Mit gleichzeitig gut acht Millionen weniger Personen im heutigen Erwerbsalter muss die älter und kleiner werdende Gruppe der Beschäftigten produktiver werden, der Nachwuchs kompetenter. Das verschärft altbekannte Probleme: Dem deutschen Bildungssystem gelingt es kaum, soziale Defizite von Kindern zu kompensieren. Die Bemühungen um mehr Inklusion und frühkindliche Betreuung verlaufen schleppend. Jugendliche mit Migrationshintergrund verlassen die Schule häufiger ohne Abschluss als

ihre einheimischen Mitschüler. „Wir haben ein sehr starres Bildungssystem, das Übergänge von unten nach oben kaum ermöglicht“, so Ruth Müller vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. „Wenn es Übergänge gibt, führen sie meist nach unten.“ Die Herausforderungen, vor die der demografische Wandel das Bildungssystem stellt, betrachtet sie auch als „Chance, das Konzept Schule neu zu denken“.

Schließen, zahlen oder ...?

War in den letzten 20 Jahren vor allem Ostdeutschland vom Bevölkerungsschwund betroffen, stehen im nächsten Jahrzehnt verstärkt westdeutsche Regionen im Fokus. Dabei wird die Zukunft des Bildungssystems nicht nur vom demografischen Wandel mitbestimmt. Auch Bildungstrends beeinflussen die

Auswirkungen der schrumpfenden Bevölkerung auf die Infrastruktur. Für Prof. Reinhold Sackmann von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg spielen vor allem zwei Faktoren eine Rolle: die Bildungsexpansion als Verschiebung zugunsten einer höheren Bildung und die Ausweitung des vorschulischen Bereichs. Durch den Ausbau des Krippenbereichs erlebten westdeutsche Kindergärten den demografischen Wandel „nicht in dem Umfang wie die ostdeutschen in der Vergangenheit“. Die Kitas profitieren vom entstehenden Bedarf. „Auch Hochschulen und Gymnasien werden weniger stark getroffen, die Bildungsexpansion führt ihnen zukünftig von den zwar kleineren Kohorten höhere Anteile zu“, so der Professor für Sozialstrukturanalyse. Der Schülerschwund wird daher vor allem die Haupt-, Real- und Berufsschulen betreffen. Für die ländliche Peripherie geht Sackmann von „Schulschließungen im größeren Umfang“ aus. Der Soziologe erforscht den Wandel des Bildungssystems in schrumpfenden Regionen und hat die Entwicklungen in Ostdeutschland in den letzten Jahrzehnten verfolgt. Dort wurden zwischen 1995 und 2010 viele Schulen geschlossen – „rund ein Drittel der Bildungseinrichtungen“, schätzt Sackmann. „Die Schließungen waren damit deutlich zahlreicher als in Westdeutschland, wo die Schülerzahlen zwischen 1975 und 1985 auch stark einbrachen, aber kaum Schulen geschlossen wurden.“ Die Folge: Die Bildungskosten pro Kopf stiegen um etwa 20 Prozent in zehn Jahren, so Sackmann. Beim demografischen Wandel wird sich regional

erneut die Frage stellen: schließen oder mehr zahlen?

Mehr Gesamtschulen

Gute Chancen attestiert der Experte breit aufgestellten Schulmodellen. Ob Sekundarschulen im Osten oder Gesamtschulen im Westen: „Schulen, die zwei Schulformen anbieten und Übergänge erleichtern, können mit Schrumpfung leichter umgehen, als wenn Haupt-, Sonderschule und Gymnasium direkt nebeneinander existieren.“ Kritiker fürchten allerdings ein vereinheitlichtes Schulwesen, in dem nicht mehr jeder Schüler in einem ausdifferenzierten System die für ihn passende Schule findet. Andere sehen Chancen für ein verbessertes Bildungssystem, das seine Schüler nicht mehr so früh selektiert, und zwar nicht „in einem Alter, in dem man noch gar nicht absehen kann, wie sich der Schüler entwickeln wird“, so Ruth Müller vom Berlin-Institut. Die Aussicht auf mehr leistungsdurchmisches Lernen an Gesamtschulen begrüßt sie, auch als Grundlage, um „auf einzelne Schüler in schlechten Phasen einzugehen und ihnen doch noch einen Aufstieg zu ermöglichen“.

„Deutsche Lösung“

Weniger Schulen bedeuten jedoch nicht nur weniger Auswahl, auch der Anfahrtsweg wird für viele Kinder je nach Region länger. Müller plädiert für eine Unterscheidung zwischen Grund- und Sekundarschulen. Für die jungen Primarschüler sei es „nicht zumutbar, kilometerweit bis zur nächsten Schule fahren zu müssen“; ein flächendeckendes Angebot müsse bestehen bleiben. „Und wenn am Ende im Dorf nur zwei Schülerinnen in der Klasse sitzen“, meint die wissenschaftliche Mitarbeiterin. Für diese Zwergschulen, die auch mit jahrgangsübergreifendem Unterricht einhergingen, plädiert der Sozialpsychologe Prof. Rainer Dollase. Schulschließungen mit dem Argument, das differenzierte Schulsystem sei in ländlichen Regionen nicht mehr zu

Veränderung der Schülerzahlen in den einzelnen Bundesländern



Quelle: „Demographie als Chance: Demographische Entwicklung und Bildungssystem – finanzielle Spielräume und Reformbedarf“, Robert Bosch Stiftung
Datengrundlage: KMK; Berechnungen Prognos AG



halten, empfindet er als „sehr deutsche Lösung“. Länder wie die USA setzen längst auf Zwergschulen. „Die deutschen Richtlinien zur Mindestgröße einer Schule stützen sich auf willkürliche Zahlen ohne pädagogische und fiskalische Notwendigkeit“, meint Dollase. Privatschulen würden zeigen, dass

auch kleinere Schulmodelle funktionieren können. „Aber diese Diskussion wird in Deutschland gar nicht geführt. Obwohl eine Mehrheit der Schulen des PISA-Siegers Finnland deutlich weniger Schüler hat, als hierzulande als wirtschaftlich gilt – mit hervorragenden Resultaten.“ ▶

Fortsetzung auf Seite 24



Befassen sich mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf das deutsche Bildungssystem: Prof. Reinhold Sackmann von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Ruth Müller vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Weitere Informationen bieten:

- das Diskussionspapier des Berlin-Instituts „Bildung wirkt. Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand“: www.berlin-institut.org/publikationen/discussion-paper/bildung-wirkt.html
- der Bericht „Demographie als Chance: Demographische Entwicklung und Bildungssystem – finanzielle Spielräume und Reformbedarf“ der Robert Bosch Stiftung: www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4446.asp



„Der Nachwuchs verliert an Normalität“

Interview mit dem Sozial- und Entwicklungspsychologen Prof. Rainer Dollase

Anna Petersen sprach mit Prof. Rainer Dollase von der Universität Bielefeld über die zukünftige Seltenheit der Jugend, das Paradoxon vom Erwachsenen-Vakuum und den wachsenden Effizienzdruck im Schulsystem.

Herr Prof. Dollase, durch den demografischen Wandel werden die Schülerzahlen abnehmen. Mit welchen Folgen?

Die Politik möchte die sinkenden Schülerzahlen zur Vereinheitlichung der Schulformen nutzen. Damit wird es generell weniger und mehr gesamt-schulähnliche Schulen geben. Gleichzeitig steigt die Heterogenität und die

Es ist paradox, aber: Für die Heranwachsenden werden auch die Alten selten, denn die Erwachsenen müssen mehr arbeiten und stehen nicht zur Verfügung.

Schulwege werden durch Schließungen und Zusammenlegungen immer weiter.

Welche Alternativen sehen Sie neben kleineren Schulmodellen?

International wird viel mit E-Learning operiert. In dünn besiedelten Gebieten sollte Home Learning eingeführt werden. In Österreich werden Kinder auf der Alm die ersten Jahre von den Eltern unterrichtet, die vorher einen Kurs besucht haben. Aber diese Optionen müssen sich entwickeln, und ganz ohne Lehrer geht es nicht. Der Mensch braucht einen Experten für

die Wissensvermittlung und die Anregung von Bildungsprozessen. Es werden aber einfach nicht alle Möglichkeiten, auch außerhalb von Schule, gesehen. Nur 30 Prozent der Bildungsunterschiede zwischen Menschen gehen auf den Schulbesuch zurück, den Rest haben sie sich woanders geholt. 4- bis 18-Jährige verbringen nur 14 Prozent ihrer Lebenszeit in der Schule.

Welche Folgen hat es für Kinder, wenn sie zu Hause oder nur mit wenigen Gleichaltrigen lernen?

Man braucht für seine Entwicklung eine Handvoll anderer Menschen. Natürlich muss das Kind Kontakte haben, aber früher reichte eine größere Familie, um das Sozialverhalten zu entwickeln. Man braucht keine Schule mit 400 Schülern, Kinder befreunden sich ohnehin nur mit wenigen und organisieren sich in Cliquen. Im Elementarbereich ist das erst recht so, mehr als drei Personen in frei gewählten Gruppen sind bei Kleinkindern selten.

Was bedeutet diese Schrumpfung für ländliche Gebiete?

Junge Leute verlassen heute schon diese Einödgebiete. Das Landleben gilt als langweilig, und es bedarf teurer Anstrengungen, um es für junge Leute attraktiv zu machen.

Verändert sich das Familienleben mit dem demografischen Wandel?

Der Druck auf eine beidseitige Erwerbstätigkeit von Paaren wächst, und auch die Arbeitsstunden werden vermutlich steigen. Gleichzeitig müssen Oma und Opa länger arbeiten, fallen also als Kinderbetreuer aus. Schon

„Jugend wird selten.“

heute sind 1,5 Millionen Deutsche zwischen 60 und 65 Jahren berufstätig, so viele wie nie zuvor. Das führt zu einem Betreuungsproblem, bei dem auch eine 40-Stunden-Ganztagsschule nicht ausreicht. Programme nach der Schule werden immer wichtiger. Da auch der Staat in dieser Situation sparen muss, werden das vielleicht private Anbieter übernehmen. Es gibt vielfältige organisatorische Folgen des demografischen Wandels, die natürlich inhaltliche Konsequenzen haben.

Zum Beispiel?

Der Effizienzdruck auf Schulsystem und Nachwuchs wächst: Eine Gesellschaft, die wenige Kinder hat, möchte, dass möglichst alle Abitur machen und einen akademischen Beruf ausüben. Eltern werden zunehmend ehrgeizig und wollen für ihre Kinder das Allerbeste. Auch ihre Neigung, die Entwicklungsprozesse ihrer Kinder permanent zu beobachten, hat zugenommen. Die jungen Generationen der Zukunft müssen möglichst früh in das Berufsleben eingefädelt werden und ebenso wie die Alten länger arbeiten.

Wie verändert sich der Status eines jungen Menschen in einer alternden Gesellschaft?

1990 hatten wir noch gleich viele Menschen unter 20 Jahren wie über 60. 2010 waren es schon deutlich weniger. Jugend wird selten. Führt das zur bewunderten Jugend, die man schätzt, weil sie Seltenheitswert hat? Mit Sicherheit. Gleichzeitig wird man als

alter Mensch immer dankbarer sein für junge Menschen, die arbeiten. Es ist kein gutes Gefühl, sich von anderen über Wasser halten zu lassen. Schon heute bedauern viele meiner Gleichaltrigen, dass ihre Kinder so viel und lange werden arbeiten müssen.

Man wird den jungen Menschen also stärker mit Dankbarkeit begegnen?

Dieses Gefühl der Dankbarkeit wird nicht bei allen so sein. Es gibt immer mehr Erwachsene, die nie mit Kindern zusammengelebt und auch im Beruf keinen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen haben. Vor allem Pubertierende sind lehrreich und eine Herausforderung für jeden. Viele können sich dieses komplizierte Leben und das Heranwachsen gar nicht vorstellen. Das hat psychosoziale Folgen: Der Einfluss, den Kinder und Jugendliche auf Erwachsene oder junge Erwachsene auf ältere Menschen ausüben, greift bei diesen Menschen nicht. Wenn Kinder seltener werden, werden die Erwachsenen etwas kindischer, denn der Vorgang der retroaktiven Sozialisation fällt weg: Menschen, die sich hautnah mit dem Nachwuchs und dessen

Eine Gesellschaft, die wenige Kinder hat, möchte, dass möglichst alle Abitur machen und einen akademischen Beruf ausüben.

Situation auseinandersetzen, entwickeln eine soziozentrische und individuozentrische Identität: Sie werden reifer und angepasster. Man hat zeigen können, dass auch die politische

Verantwortlichkeit von Menschen mit Kindern anders aussieht als die von Menschen ohne Kinder. Über viele Dinge macht man sich als Erwachsener ohne Kinder keine Gedanken oder Vorstellungen. Ihnen müssen die Bedürfnisse des Nachwuchses vermittelt werden. Gleichzeitig erwarten Eltern verstärkt, dass alle sich um ihre Kinder scharen und sie anbeten. Der Nachwuchs verliert an Normalität, das ist ein großes Problem.

Was bedeutet ihre „Seltenheit“ für die jungen Menschen selbst?

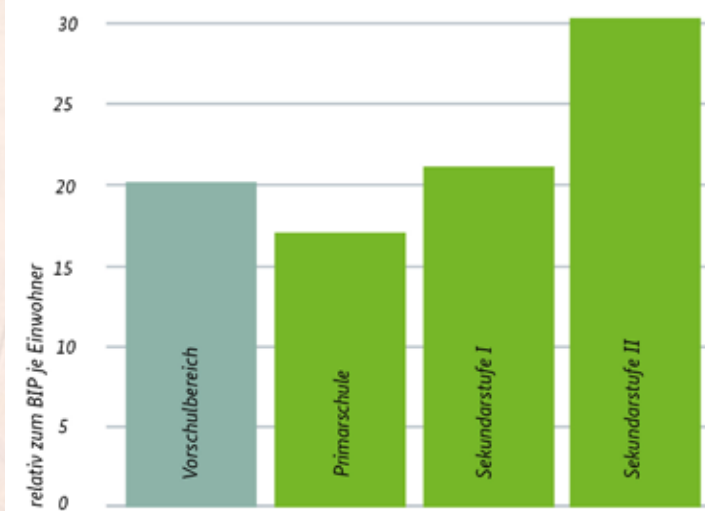
Es ist paradox, aber: Für die Heranwachsenden werden auch die Alten selten, denn die Erwachsenen müssen mehr arbeiten und stehen nicht zur Verfügung. Noch führen bei allen Umfragen Mutter und Vater als Vorbild, jedoch weniger als in den 80er oder 90er Jahren. Weil die Kinder so wenig Kontakt mit ihren Eltern haben. Sie suchen dann dringend andere Erwachsene, die sich auf sie einlassen. Man sieht in Studien weltweit – durch Hattie aktuell bekräftigt –, dass auch Lehrer eine große Bedeutung haben, die aber nicht so zum Tragen kommt, weil sie gleichzeitig mit mehreren Schülern zu tun haben, deren Heterogenität noch zunehmen wird.

Erzeugt es Druck auf die jungen Menschen, dass die Gesellschaft so auf sie angewiesen ist?

Zum Teil findet man Jugendliche, die ihre Rolle in der künftigen Gesellschaft schon begreifen und etwas skeptisch angesichts des Verantwortungsdrucks wirken. Der demografische Wandel wird auf das Lebensgefühl der Jungen sicher abfärben. Aber ich habe nach



Öffentliche Bildungsausgaben



Quelle: „Bildung wirkt. Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand“, Berlin-Institut
Datengrundlage: nach Heckmann (2008), OECD (2011)

Kein Konzept, neue Wege

Schließungen, Zusammenlegungen, Zwergschulen? „Das sind bildungspolitische Entscheidungen, die noch getroffen werden müssen“, so Sackmann schlicht. Obwohl der demografische Wandel nicht überraschend hereinbricht und Entwicklungen in Ostdeutschland vorangegangen sind, verfügen die einzelnen Bundesländer laut dem Soziologen noch über kein umfassendes Konzept, um mit der Situation umzugehen. „Es ist nach wie vor ein Experimentieren im offenen Feld. Zum Teil sind es ja auch sehr unangenehme Entscheidungen.“ Die Verantwortung liegt vor allem bei den Ländern und Kommunen. Aber auch die Schulen, Hochschulen und Kindergärten können ihre Zukunft mitgestalten. Sackmann weiß von ostdeutschen Universitäten zu berichten, die sich mit neuen Aufgaben und einem größeren Einzugsgebiet „von den demografischen Prozessen quasi entkoppelt haben“. Auch eine Hausaufgabenbetreuung in Kindergärten, Ganztagsbetreuung, spezielle Profilbildungen, zweisprachige Angebote für Einwanderer und Kooperationen an Schulen helfen Einrichtungen,

flexibler mit sinkenden Nachwuchszahlen umzugehen.

Neue Aufgaben für Lehrer

Trotz sinkender Schülerzahlen könnte es in Zukunft auch zu wenig Lehrern geben. Im Schuljahr 2010/2011 waren nur 27 Prozent der deutschen Lehrerschaft unter 40 Jahren. Wenn demnächst viele Lehrer in den Ruhestand gehen, wird im Westen eine Mangelsituation entstehen, die in Ostdeutschland längst eingetreten ist. Für die aktiven Lehrer wiederum bringt der demografische Wandel Veränderungen mit sich: „Mehr Fächer, mehr

Schulstufen, heterogenere Klassen – zumindest, wenn man die Entwicklungen durch ein breiter aufgestelltes Bildungssystem abfängt“, prognostiziert Sackmann. Die Konfrontation mit komplexeren Aufgaben – Inklusionsarbeit, interethnische Vielfalt – könne von den Lehrern „als Belastung, aber auch als Chance“ empfunden werden. „Noch ist das Personal an deutschen Schulen relativ einheitlich besetzt. In anderen Ländern herrscht eine Vielfalt aus Erziehern, Sozialpädagogen und -wissenschaftlern, die es ermöglicht, flexibler mit neuen Aufgaben umzugehen“, so Sackmann. Solch ein Personal könnte Entlastung und neue Impulse bringen, glaubt auch Ruth Müller. „Schule könnte zu einem Raum werden, der neben dem reinen Lernen ganztägig auch andere Kompetenzen und die Kreativität der Schüler fördert. Im bisher traditionellen staatlichen System könnten dann zum Beispiel Vereine tätig werden.“

Mehr Qualität?

Kurzfristige Kostenerhöhungen durch die Schrumpfungprozesse werden dabei kaum vermeidbar sein. „Langfristig werden die Kosten für Bildung aber sinken und die Chance eröffnen, für weniger Schüler mehr Qualität zu schaffen“, so Sackmann. Eine Chance, die es bald zu ergreifen gilt: Zwischen 2015 und 2025 wird voraussichtlich das Minimum an Schulabsolventen erreicht. ■

Erträge von Bildungsinvestitionen nach Alter



Die höchsten Bildungserträge werden laut aktuellen Daten (r.) in der Frühförderung erzielt. Die Verteilung der deutschen Bildungsausgaben (s. o. Grafik) orientiert sich an diesen Erkenntnissen jedoch nicht: Je jünger die Kinder sind, desto weniger wird für deren Bildung ausgegeben.

Quelle: „Bildung wirkt. Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand“, Berlin-Institut
Datengrundlage: nach Heckmann (2008), OECD (2011)



Weltweit dual

Nicht nur Schulen spüren den demografischen Wandel hierzulande verstärkt. Immer mehr Unternehmen klagen über fehlende Fachkräfte. Laut Bundesagentur für Arbeit kann das deutsche Auslandsschulwesen einen Beitrag zur Eindämmung des Problems leisten. Ein Aspekt ist dabei besonders in den Fokus gerückt: die duale Berufsausbildung.

von KIM LAURA SCHÖNROCK



Hinter den Kulissen: Für die Berufsschüler des BBZ Lima gehören Betriebsbesichtigungen zur Ausbildung dazu.

Zehn Deutsche Auslandsschulen bieten diese besondere Form der Berufsausbildung bereits weltweit an: in Lateinamerika an den Standorten Buenos Aires, Guatemala, La Paz, Lima, Quito, São Paulo und Santiago de Chile; in Europa in Barcelona und Madrid und in Asien in Hongkong. Die klassischen Ausbildungsberufe finden sich laut Wiebke Gröhn von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bereich Industrie und Großhandel. „In Chile wird aber beispielsweise auch die Ausbildung zum Schifffahrtskaufmann angeboten. Das Angebot ist immer von den regionalen Gegebenheiten und Bedürfnissen

abhängig.“ Generell handele es sich aber immer um kaufmännische Ausbildungen.

1.000 Absolventen

So auch in Lima. Hier werden die Schüler entweder zum Groß- und Außenhandels-, Industrie- oder Bürokaufmann ausgebildet. Bereits 1983 wurde dort das Berufsbildungszentrum (BBZ) als eigene Abteilung in die Deutsch-Peruanische Schule „Alexander von Humboldt“ integriert. Mittlerweile haben mehr als 1.000 Schüler ihre duale Berufsausbildung abgeschlossen. Im Durchschnitt besuchen jedes Jahr 50 bis 80

Auszubildende das BBZ. Da Deutsch die Unterrichtssprache ist, sind entsprechende Deutschkenntnisse Voraussetzung für die Aufnahme. Letztes Jahr haben 33 Schüler ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, von denen 19 zusätzlich die Fachhochschulreife erwarben. Diese Zusatzqualifikation ist seit 2006 möglich und „öffnet natürlich Türen für ein anschließendes Studium in Deutschland“, erklärt Olaf Peleikis, Leiter des BBZ. Eine Möglichkeit, die rund die Hälfte der Absolventen auch tatsächlich nutzen. Die ersten Azubis, die von dem Angebot Gebrauch gemacht haben, beenden bald ihr Studium in Deutschland, und Peleikis ist sich sicher: „Sie werden ihr Studium erfolgreich abschließen. Die Schüler, die neben der dualen Berufsausbildung die Fachhochschulreife erworben haben, sind sehr zielstrebig.“ Das müssen sie auch sein, denn um diese ►



Olaf Peleikis, Leiter des BBZ Lima



In der FEDA steht für die spanischen Berufsschüler neben den berufstheoretischen Inhalten auch Deutsch auf dem Stundenplan.

alternative Hochschulzugangsberechtigung zu erhalten, müssen sie einerseits die Berufsausbildung abschließen, gleichzeitig das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) erwerben und zusätzlich eine Prüfung in Mathematik und Wirtschaftsenglisch ablegen. „Insgesamt hoffen wir, dass wir mit unseren Programmen einen Beitrag leisten können, um dem Fachkräftemangel hier vor Ort und in Deutschland entgegenzuwirken“, sagt Peleikis. Da passt es gut, dass der Standort Deutschland in Peru als sehr attraktiv gilt – nicht nur für ein Studium: „Ich stelle zunehmend fest, dass der Wunsch besteht, nach der Ausbildung in Deutschland zu arbeiten – ohne zusätzliches Studium.“ Peleikis wünscht sich daher, dass es auch für Nicht-EU-Bürger in Zukunft leichter wird, mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung und entsprechenden

Deutschkenntnissen in der Bundesrepublik zu leben. Die Motivation seiner Schüler – zu rund 95 Prozent Peruaner – sei sehr groß und werde mitunter lediglich durch die komplizierte Visapolitik gebremst.

Sorgen um die Zukunft des BBZ macht sich Peleikis nicht. Da die peruanische Wirtschaft stetig wachse, würden die Unternehmen vor Ort auch weiterhin Jugendliche ausbilden. Allerdings sind hauptsächlich deutsche Unternehmen in die Programme involviert. Viele peruanische Firmen stellen die Absolventen zwar gerne ein, „aber Geld in die Ausbildung zu investieren ist für sie sehr weit weg“, so Peleikis. Eine weitere Herausforderung sieht der Leiter darin, den Wert der Berufsausbildung zu erhöhen. „Obwohl unsere Absolventen keine Probleme mit der Arbeitslosigkeit haben, haben Universitäten

– deren Absolventen häufig keine Arbeit finden – einen besseren Ruf.“

Runde zwei für Pilotprojekt

Ein ähnliches Bild vermitteln die Medien seit Monaten von Spanien: Auch hier genießen Universitäten einen guten Ruf, auch hier finden die Absolventen oft keine Arbeit. Mit einem im letzten Jahr begonnenen Pilotprojekt möchte das deutsche Auslandsschulwesen einen Beitrag gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit vor Ort leisten, der gleichzeitig dem Fachkräftebedarf in Spanien entgegenkommt. So bieten die beiden Deutschen Auslandsschulen Formación Empresarial Dual Alemana (FEDA) Barcelona und Madrid – zuvor unter dem Namen ASET bekannt – eine duale Berufsausbildung zum Einzelhandelskaufmann für junge Spanier ohne Deutschkenntnisse an. Diese beiden Schulen stellen eine

Besonderheit im deutschen Auslandsschulwesen dar, weil sie sich als einzige Deutsche Auslandsschulen ausschließlich um den Bereich Berufsausbildung kümmern. Das Projekt startete im letzten Jahr in Barcelona. Die Schule berichtet: „Insgesamt bekommen wir ein sehr positives Feedback. Die Betriebe sprechen sogar von einer steigenden Produktivität, seit die Auszubildenden da sind.“ Das Projekt geht also in die zweite Runde. Mit an Bord sind die gleichen Ausbildungsbetriebe wie im Vorjahr: Aldi, Lidl, Bauhaus, Mediamarkt und Bertelsmann nehmen insgesamt etwas mehr als 30 Schüler auf. Und weil es in Barcelona so erfolgreich ist, beginnt das Projekt am 1. Oktober auch in Madrid mit rund 25 Schülern. Ein großer Pluspunkt für die Auszubildenden: Die Unternehmen haben bereits eine große Übernahmechance für ihre Azubis signalisiert.

Neben der neuen spanischen Ausbildung an der FEDA Barcelona besteht natürlich auch der Deutsche Zweig der Berufsschule weiterhin. Hier lassen sich rund 120 Schüler entweder zum Industrie- oder zum Logistikkaufmann ausbilden. Gleichzeitig wird ihnen der

Übergang zu einer Fachhochschule ermöglicht. Etwa ein Drittel sucht im Anschluss eine Arbeit in Deutschland.

Anfragen aus dem Ausland

Die Berufsausbildung nach deutschem Vorbild stößt international vermehrt auf großes Interesse. „Unsere Zahlen zur Jugendarbeitslosigkeit sind im internationalen Vergleich relativ gering, daher ist unser System der beruflichen Bildung aufgefallen“, erklärt Heiko Schwarz vom Auswärtigen Amt. Er ist Referent im Arbeitsstab für berufliche Bildung, der vor gut einem Jahr gegründet wurde, um der steigenden Nachfrage aus dem Ausland zum dualen Ausbildungssystem Rechnung zu tragen. Beispielsweise investiere die ecuadorianische Regierung zur Einführung dualer Berufsbilder in den kommenden vier Jahren umgerechnet mehr als 200 Millionen Euro. „Durch die weltweite Förderung der dualen Berufsausbildung entsteht eine Win-Win-Situation für Deutschland und das jeweilige Gastland“, erklärt Schwarz. „Weltweit gut ausgebildete Fachkräfte fördern den gemeinsamen Handel und die Kooperation unter den Ländern. Gleichzeitig wird die Mobilität

gefördert. Denn wenn bekannt ist, dass auf dem internationalen Markt gute Fachkräfte verfügbar sind, wird die Anerkennung hierzulande sicher einfacher und ihre Integration unkomplizierter.“ Immer häufiger würden Unternehmen fragen, wie sie junge Leute über Ausbildungen im Ausland entweder nach Deutschland bekommen oder – so wie in Spanien – ihre weltweiten Niederlassungen mit Personal versorgen könnten, das nach deutschen Standards ausgebildet wurde. Weil Deutschland bekanntermaßen eine Exportnation ist, sei der Bereich Logistik und Handel dabei besonders gefragt. Passend dazu bildet das Wirtschaftskolleg der Deutsch-Schweizerischen Internationalen Schule Hongkong (DSIS) seine Schüler in zwei Jahren entweder zum Groß- und Außenhandelskaufmann oder zum Kaufmann für Spedition und Logistikdienstleistungen aus. Derzeit hat das Wirtschaftskolleg knapp 50 Azubis. Ein Teil kommt von der DSIS, der Großteil direkt aus Deutschland oder der Schweiz und nur wenige Schüler aus Hongkong. Der Grund: Im Wirtschaftskolleg ist Deutsch Unterrichtssprache, die Sprache hat



Heiko Schwarz, Arbeitsstab „Berufliche Bildung“ im Auswärtigen Amt (l.); Stefan Pauli, Leiter des Wirtschaftskollegs der DSIS (r.)



Links: Zu Gast bei Linde: Berufsschüler der DSIS
Rechts: Im Wirtschaftskolleg führen die Berufsschüler reale Marktforschungsuntersuchungen durch.



Links: Die Ausbildung zum Bürokaufmann beginnt in Lima mit einem Jahr Theorie.
Rechts: BBZ-Schüler Charly Schrader absolviert seine Ausbildung bei Hapag Lloyd.

aber in Hongkong nicht den gleichen Stellenwert wie beispielsweise in Lateinamerika.

Aus der Praxis für die Praxis

Der Rahmenlehrplan kommt wie bei den anderen Deutschen Auslandsschulen, die eine Berufsbildung anbieten, aus Deutschland, wo die Ausbildung schließlich anerkannt wird. Der Lehrplan wird aber mit Hongkonger Spezifika angereichert: „Die Schüler lernen zum einen Mandarin als neue Sprache und zusätzlich im Fach Chinese Studies die Wirtschaftsgeschichte, Businessetikette und Philosophie des Gastlandes kennen“, erklärt Stefan Pauli, Leiter des Wirtschaftskollegs. Gleichzeitig wird natürlich nicht nur, wie im Rahmenplan vorgeschrieben, das deutsche Recht behandelt, sondern auch geprüft: Wie sieht die Rechtslage in Hongkong aus? Beim Thema Import und Export wird Europa betrachtet, aber zusätzlich der asiatische Markt. „Wir gehen immer über den deutschen und europäischen Markt hinaus“, so Pauli.

Generell setzt er beim Unterricht auf viel Praxiserfahrung. Bereits im ersten Ausbildungsjahr arbeiten die Schüler sechs bis sieben Monate mit verschiedenen externen Partnern zusammen und führen reale Marktforschungsuntersuchungen durch. „Sie erforschen beispielsweise, welche Exportmöglichkeiten deutsche Unternehmen in Hongkong haben.“ Im

zweiten Jahr gründen die Azubis fiktiv ein eigenes Unternehmen und erstellen einen Businessplan. Dabei werden sie von ehemaligen Absolventen des Wirtschaftskollegs und Experten unterstützt, die mittlerweile selbst eigene Unternehmen gegründet haben. „Diese Praxisprojekte kommen bei den Schülern immer besonders gut an“, stellt Pauli fest. Überhaupt gibt er sich Mühe, den Auszubildenden möglichst viele Praxiserfahrungen zu bieten: „Wir besuchen verschiedene Unternehmen, beispielsweise das Prüfunternehmen SGS, Flughafen oder Hafen, um uns vor Ort anzugucken, wie die Geschäftsprozesse ablaufen.“

Herausforderung Demografie

Pauli freut sich, dass im Zuge der demografischen Entwicklung in Deutschland die duale Berufsausbildung immer mehr in den Fokus rückt, und sieht durch die Ausbildung in Hongkong auch direkt einen klaren Vorteil für die deutschen Unternehmen: „Rund ein Drittel unserer Absolventen gehen mit besonderen interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen zurück nach Deutschland. Ein weiteres Drittel bleibt im Ausbildungsunternehmen in Hongkong, und das letzte Drittel wechselt innerhalb Hongkongs meistens zu einem anderen deutschen Unternehmen.“ Dadurch seien Fachkräfte auf dem Hongkonger Arbeitsmarkt, die es sonst nicht geben würde, gerade für das sonst schwer zu besetzende mittlere Management. Denn

„Experten oder ganz einfache Arbeitskräfte gibt es hier ausreichend“, so Pauli.

Natürlich wird der demografische Wandel in den kommenden Jahren eine Herausforderung bleiben, der Politik und Wirtschaft gleichermaßen entgegen treten müssen. Verschiedene Programme wurden dazu bereits ins Leben gerufen. Beispielsweise „MobiPro-EU“ vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das die Mobilität von ausbildungsinteressierten Jugendlichen und arbeitslosen jungen Fachkräften aus Europa fördern soll, oder auch „The Job of my Life“ von der Bundesagentur für Arbeit, das die duale Berufsausbildung von Europäern und ebenfalls die Vermittlung als Fachkraft nach Deutschland zum Ziel hat. Das Willkommensportal „Make it in Germany“ wiederum bietet internationalen Fachkräften Informationen zu Karriere und Leben in Deutschland.

Dass auch das Auslandsschulwesen seinen Beitrag dazu leisten kann, zeigen aber nicht nur die drei vorgestellten Schulen. „Alle 142 Deutschen Auslandsschulen und zusätzlich die rund 1.000 DSD-Schulen gehören dazu“, so Wiebke Gröhn von der ZfA. Das hat auch die Bundesagentur für Arbeit erkannt und in einem Arbeitspapier des Beirats Integration festgehalten: „Die Ausweitung des deutschen Auslandsschulwesens ist einer der Schlüssel zur Bewältigung des sich verstärkenden Fachkräftemangels in Deutschland.“ ■

Meldungen



Links: Austauschschüler besuchen die Lambertikirche in Münster.
Rechts: US-Schülerin im Berliner Improvisationstheater

US-Immersionsschüler auf Deutschlandreise

Steinfurt-Borghorst. In der Woche vom 1. bis zum 15. März besuchten 10 Schüler der 8. Klasse der Twin Cities German Immersion School (TCGIS) in St. Paul, Minnesota die Realschule am Buchenberg in Steinfurt-Borghorst. Die TCGIS orientiert sich an den Bildungsstandards Baden-Württembergs, wobei der Unterricht von der 1. bis zur 3. Klasse ausschließlich und ab der Mittelstufe zu zwei Dritteln in deutscher Sprache erfolgt. Sie zählt damit zu den sogenannten Immersionsschulen, bei denen Sprachlernmethoden nach den Prinzipien des Mutterspracherwerbs

angewendet werden. Im Rahmen der Partnerschulinitiative (PASCH) wird die TCGIS von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) finanziell gefördert. Seit einem Jahr unterrichtet zusätzlich eine vermittelte Bundesprogrammlehrkraft (BPLK) vor Ort. Der Deutschlandaufenthalt sollte der ersten Abschlussklasse der TCGIS die Möglichkeit bieten, Unterrichtsinhalte mit praktischen Eindrücken zu verknüpfen. Auf Schulbesuche und Ausflüge in der Region Steinfurt folgte eine Fahrt nach Berlin, der Besuch des Reichstags, des Holocaust-Mahnmals,

des Anne-Frank-Hauses, des DDR-Museums und der Mauer-Gedenkstätte. Die aktive Teilnahme dreier Schüler an einer Aufführung eines Berliner Improvisationstheaters sprach für die guten Deutschkenntnisse der Kinder. Schülerin Kaylee freute sich besonders über einen kulinarischen Reisehöhepunkt: „Mein schönstes Erlebnis war, als ich das erste Mal ein Kinderüberraschungs-Ei gegessen habe.“ Im September soll der Gegenbesuch der Buchenberg-Schüler stattfinden. Informationen zur Schule finden sich unter: www.tcgis.org ■ [MK]

Bildungsabschlüsse werden vergleichbar

Düsseldorf. Als sechstes Bundesland hat Nordrhein-Westfalen am 15. Mai ein Gesetz zur Anerkennung ausländischer Berufe in Deutschland einstimmig verabschiedet. Das neue Gesetz soll es Ausländern erleichtern, Berufsqualifikationen aus ihrem Herkunftsland in Deutschland geltend zu machen, und folgt damit der gemeinsamen Zielsetzung aller Bundesländer,

entsprechende Regelungen in Deutschland einzurichten. Im Ausland erworbene Qualifikationen werden auch mit dem neuen Gesetz nicht pauschal anerkannt. Das Verfahren zur Feststellung der Gleichwertigkeit einer ausländischen Berufsausbildung soll jedoch

mehr Spielraum für unkomplizierte Ausgleichsmaßnahmen bieten. Ein Arzt muss zur Anerkennung seiner Qualifikation beispielsweise nur die Weiterbildungen und Kenntnisse nachholen, die ihm nach den jeweiligen landesrechtlich geregelten Bestimmungen fehlen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung berät und informiert zu dem Thema unter: www.anerkennung-in-deutschland.de ■ [SW]



Deutsche Sprache weltweit

Von Italien nach Indien, von Georgien nach Mexiko – im Auslands- und Partnerschulforum der 15. Internationalen Deutschlehrertagung (IDT) in Bozen lagen diese Länder dicht beieinander. Zentrales Thema der Tagung war der aktuelle Stand des Deutschunterrichts im In- und Ausland.

von SASKIA WIEMERS und STEFANY KRATH

Unter dem Motto „Deutsch von innen – Deutsch von außen“ fand die IDT vom 29. Juli bis zum 3. August an verschiedenen Orten innerhalb der Südtiroler Landeshauptstadt Bozen statt. „Jeder, der zu einer Veranstaltung im Hauptgebäude ging, musste am Auslandschulforum vorbei“, berichtete

Dr. Rainer Wicke, langjähriger und kürzlich pensionierter Mitarbeiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und Mitglied des IDT-Vorbereitungskomitees. Die ideale Lage des „Zweiten Internationalen Auslands- und Partnerschulforums“ in Kombination mit abwechslungsreichen Präsentationen sorgte für einen regen Besucherzulauf. Positiv war auch der Kontakt zu Nachbarn wie der Deutschen Welle (DW): „Deren Stand war eine gute Ergänzung zu unserem Angebot, da die DW bereits in verschiedenen Projekten mit Deutschen Auslandsschulen kooperiert hat“, erklärte Wicke.

Förderung der deutschen Sprache

Insgesamt nahmen rund 2.700 Deutschlehrer, Wissenschaftler und andere Interessierte aus über 100 Ländern an der IDT teil. Das diesjährige Motto „Deutsch von innen – Deutsch von

außen“ war gut gewählt, denn in der Region Südtirol wird Deutsch „von innen“ als Verkehrssprache genutzt und „von außen“ an italienischen Schulen als Zweitsprache unterrichtet.

Initiiert wurde die seit 1967 alle vier Jahre stattfindende Tagung durch den Internationalen Deutschlehrerverband (IDV), mit dem Ziel, die Vernetzung von Deutschlehrern und die wachsende Popularität der deutschen Sprache zu fördern. Die Teilnehmer besuchten Vorträge, Seminare und Podien zum Thema Deutsch als Fremdsprache (DaF), Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und erstmals auch Deutsch als Muttersprache (DaM). In didaktischen Werkstätten erhielten sie Einblicke in die tägliche Unterrichtspraxis an Südtiroler Schulen. Zudem präsentierten sich Verlage, Institutionen und Organisationen mit eigenen Informationsständen.



Schulen aus unterschiedlichen Ländern und die ZfA gaben im Auslandschulforum einen Einblick in den Deutschunterricht weltweit.

Ehrenamtliche Experten

Fachwissenschaftlicher Austausch fand auf der IDT aufgeteilt auf 48 Sektionen mit acht verschiedenen Themengebieten statt. Sie informierten die Teilnehmer etwa über den Einsatz von Medien im Unterricht oder sprachwissenschaftliche Grundlagen. Auch die ZfA war bei der IDT in mehreren Sektionen und auf Podien vertreten. So diskutierte beispielsweise Krystina Götz, ZfA-Fachschaftsberaterin am VIII. Lyzeum in Krakau, auf dem Podium „Für Deutsch begeistern – weltweit“ mit Vertretern des Goethe-Instituts, der Deutschen Welle und weiteren Experten. Thema waren neue Lernprojekte, mit denen die deutsche Sprache optimal vermittelt werden kann. Das Podium „Testen und Prüfen“ setzte sich mit dem Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) und den damit verbundenen Herausforderungen und Chancen auseinander. Dort sprach Dr. Ulrich Dronske, zuständig für die DSD-Prüfungen bei der ZfA, über das Thema Qualitätssicherung in der standardisierten schulischen Deutschprüfung. „Es hat uns erstaunt, wie groß das Interesse war. Immerhin waren über 100 Teilnehmer anwesend, die auch aktiv mitdiskutiert haben“, so Dronske.

Präsentation schulischer Arbeit

Das Auslands- und Partnerschulforum beschäftigte sich mit der konkreten

schulischen Arbeit in den Bereichen Deutschsprachiger Fachunterricht (DFU), DaF und deutschsprachige Projektarbeit an Schulen im Ausland. Neben der ZfA waren auch das Goethe-Institut und der Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache (AkDaF) der Schweiz an der Organisation beteiligt. Insgesamt stellten sich 36 Schulen vor, darunter ZfA-geförderte Deutsche Auslands- und DSD-Schulen, eine durch die Schweiz geförderte Schule sowie vom Goethe-Institut betreute FIT-Schulen. Die Besucher gewannen durch Jahrbücher, Informationsfilme und Präsentationen einen Einblick in die Arbeit an den Schulen. Als Best-Practice-Beispiele dienten Projekte und Initiativen, die im deutschsprachigen Unterricht entstanden sind.

Der kulturelle Aspekt der deutschen Sprache kam auf der IDT ebenfalls nicht zu kurz: Konzerte, Lesungen und Filmvorführungen bildeten das Rahmenprogramm. Außerdem konnten die Besucher an Exkursionen teilnehmen und beispielsweise auf Goethes Spuren am Gardasee wandeln.

Anerkennung und Netzwerk

Wicke zog ein positives Fazit zum Auslands- und Partnerschulforum wie auch zur IDT insgesamt: „Die Wertschätzung der pädagogischen Arbeit an den Schulen ist ungeheuer groß.“ Es bestehe eine Wechselwirkung zwischen

Theorie und Praxis, da in diesem Fall „die erfolgreiche Praxis auch zur Theoriebildung beigetragen hat“. Auch Dronske zeigte sich überzeugt von der Tagung: „Von diesen zahlreichen Veranstaltungen, Forschungsansätzen, unterrichtspraktischen Erprobungen und Begegnungen mit Germanisten aus der ganzen Welt kann die ZfA mit ihrem internationalen Netzwerk nur profitieren.“ Auf der IDT bot sich zudem die Gelegenheit, die Arbeit von Lehrern und Wissenschaftlern in verschiedenen Ländern kennenzulernen. „Man trifft Kollegen aus der ganzen Welt, von denen man viele bereits auf Fortbildungsmaßnahmen und Konferenzen in unterschiedlichen Kontexten kennengelernt hat“, erklärte Dronske. „Auch das ist ein wesentliches Merkmal der IDT.“ „Solche Ereignisse sind unentbehrlich, um Energie zu tanken und somit Schüler und Lehrer erneut zu motivieren“, so Magda Balsan, DaF-Fachleiterin am Colégio Imperatriz Leopoldina in São Paulo, Brasilien. Neben 22 weiteren Lehrern weltweit konnte sie durch ein Stipendium des Referats 606/9 des Auswärtigen Amts an der Tagung in Bozen teilnehmen. Für Balsan war die IDT „eine Bereicherung, die ich langsam der ganzen Schule übermitteln werde“. ■



Prof. Marianne Hepp, Präsidentin des Internationalen Deutschlehrerverbands (I), zu Gast am Stand des Krakauer Modells von ZfA-Fachschaftsberaterin Krystina Götz

Unsr Mottersproch

Über 25 Nationalitäten sind in der serbischen autonomen Provinz Vojvodina ansässig. Nirgendwo im Land herrscht eine solche Sprachenvielfalt. Auch die deutsche Sprache gehört dazu, sie wurde durch die Donauschwaben in die Region gebracht. Viele Organisationen und Vereine kümmern sich darum, die deutsche Sprache und Kultur zu pflegen und ein positives, modernes Deutschlandbild zu vermitteln.

von STEFANY KRATH

1,9 Millionen Einwohner unterschiedlichster Volksgruppen leben in der Vojvodina, nördlich von Donau und Save. „Es gibt sechs offizielle Landessprachen“, erklärt Branislav Bugarski, Mitglied der Regierung der autonomen Provinz Vojvodina und zuständig für interregionale Zusammenarbeit und lokale Selbstverwaltung. „Serbisch, Kroatisch, Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch und Ruthenisch“, zählt der Politiker auf – in perfektem Deutsch.

Deutsch zählt zwar nicht zu den Amtssprachen der Vojvodina. Aber Bugarski erklärt, dass es trotzdem durchaus verbreitet sei. Die Gründe sieht er historisch bedingt. Die Vojvodina war einst Teil der k. u. k. Monarchie. „Meine Großmutter hat mir berichtet, dass ihre Großmutter und Mutter beide Ungarisch, Serbisch und Deutsch konnten.“ Er selbst hat Deutsch als 2. Fremdsprache in der Schule gelernt und danach in Berlin studiert und gearbeitet, bevor er 2003 wieder nach Serbien ging. „Deutsch ist ein Bestandteil der Kultur unserer Region. Wir sind ein kleines Volk und müssen in der Lage sein, gut miteinander zu kommunizieren, um unsere Interessen gut zu vertreten.“



Setzen sich für die deutsche Sprache ein: Branislav Bugarski, Regierungsmitglied der autonomen Provinz Vojvodina, und Geschichtslehrer Rudolf Weiss



Die deutsche Minderheit im Land

Laut offizieller Volkszählung vom Oktober 2011 leben 4.064 Deutsche in Serbien, 3.272 davon in der Vojvodina. „An die 50 Prozent sprechen Deutsch, etwas mehr als 50 Prozent können Deutsch noch verstehen, aber selbst nicht sprechen, und 30 Prozent haben ihre Muttersprache komplett verloren“, beschreibt Rudolf Weiss, Mitglied im Nationalrat der Deutschen Minderheit, die Situation. Weiss ist Lehrer für Geschichte an der Sečenji-Ištvan-Grundschule in Subotica, einer an der ungarischen Grenze gelegenen Stadt. Einmal in der Woche moderiert er eine halbstündige Sendung auf Radio Subotica – auf Deutsch. „Die Sendung ‚Unsere Stimme‘ gibt es schon seit 15 Jahren“, freut sich der engagierte Pädagoge. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen die wichtigsten Ereignisse der in der Region lebenden deutschen Gemeinschaft. Außerdem werden die Zuhörer über Kultur, Sitten und Bräuche, die Geschichte der Donauschwaben, die deutsche Sprache und Literatur und natürlich auch die Arbeit des Nationalrats der deutschen Minderheit informiert.

2007 wurde der Nationalrat mit der Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa) gegründet. Laut Weiss ein wichtiger Schritt, denn die Deutschen erhielten damit den Status einer offiziell anerkannten nationalen Minderheit und können seitdem staatliche Fördermittel beantragen.

Über den eigenen Tellerrand hinaus

In der Vojvodina gibt es 15 eingetragene deutsche Vereine und Organisationen. „Unser Ziel ist es natürlich, unsere nationale und kulturelle Identität zu bewahren“, sagt Weiss, seit vielen Jahren Vorsitzender des Deutschen Volksverbands Subotica, der auch die Radiosendung ins Leben gerufen hat. Neben einem Chor hat der Verband eine umfangreiche deutschsprachige Bibliothek aufgebaut, die mittlerweile über



Die Bibliothek des Deutschen Volksverbands in Subotica umfasst über 7.000 Bücher.



Novi Sad ist die Hauptstadt der Vojvodina und die zweitgrößte Stadt Serbiens.

7.000 Bücher und dank einer Spende aus Deutschland auch 3.500 E-Books enthält.

Einen weiteren Schwerpunkt legt der Deutsche Volksverband auf die gute Zusammenarbeit mit den in der Region lebenden anderen 25 Nationalitäten und auf den Austausch mit gleichgesinnten Institutionen anderer Länder. So wurde beispielsweise gemeinsam mit dem Verein der Deutschen und Österreicher in Kroatien eine Ausstellung von Kinderbildern zum Thema „Mutter zum Geschenk oder wie Kinder ihre Mutter sehen“ organisiert.

Jeden Freitag von 19:30 bis 20:00 Uhr kann „Unsere Stimme“ von Radio Subotica auf der UKW-Frequenz 89,6 Megahertz gehört werden.

Auch für Anton Beck, Vorsitzender des Deutschen Humanitären Vereins „Sankt Gerhard“, ist der Austausch gelebte Realität. Im eigenen Vereinsheim, dem „Haus der Versöhnung“ in Sombor, 60 Kilometer südwestlich von Subotica, sind auch Fachpersonal des ifa und der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg untergebracht. Rund 600 Mitglieder zählt der Verein, der sich die Identitätsstärkung der deutschen Minderheit und die Stärkung der serbischen Zivilgesellschaft zum Ziel gesetzt hat. „Durch die Verbindung der drei Organisationen haben wir heute viel mehr Kontakte – auch nach Deutschland und zu Institutionen in Kroatien, Rumänien und Ungarn“, freut sich Beck. An den Wänden des Vereinsheims ist ebenfalls die Geschichte der Donauschwaben dokumentiert.

Die Umsiedlung der Donauschwaben

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden viele Landstriche in Südosteuropa durch feindliche Übergriffe des Türkischen Reichs verwüstet. Dort siedelten die Habsburger unter anderem freie Bauern aus Lothringen, der Pfalz, dem Elsass, dem Saarland,



Anton Beck, Vorsitzender des Deutschen Humanitären Vereins „St. Gerhard“, ist Donauschwabe.

Baden-Württemberg und Bayern an. Die wenigsten kamen dabei aus Schwaben, trotzdem setzte sich der Begriff Donauschwaben durch und wurde in der Weimarer Republik als offizielle Bezeichnung festgelegt. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren die Donauschwaben die stärkste Volksgruppe in der Vojvodina. Sie verwandelten die kargen Landstriche im Laufe der Zeit in fruchtbare Kornkammern der k. u. k. Monarchie.

Die donauschwäbische Mundart verliert sich in der Vojvodina immer mehr. „Heute sprechen in unserem Verein nur noch wenige und vor allem ältere Leute Donauschwäbisch“, erklärt Beck. Neben dem Erhalt der donauschwäbischen Kultur und Sprache unterstützt der Verein aktiv die Entwicklung der deutschen Sprache. „In Sombor gibt es zwischen 600 und 1.000 Deutschstämmige, aber nicht alle sprechen Deutsch“, sagt Beck. Deshalb bietet der Verein Deutschkurse für alle Altersgruppen ab fünf Jahren an. Im Schuljahr 2012/2013 haben rund 200 Teilnehmer einen Kurs absolviert.

Für die Zukunft wünscht sich Beck, wieder verstärkt Jugendliche zu motivieren, sich mit ihrer kulturellen Identität auseinanderzusetzen, damit sowohl das Donauschwäbische als auch das Deutsche nicht verloren gehen. ■



Im Haus der Versöhnung sind Trachten der Donauschwaben ausgestellt.

G8 oder G9:

Wenn die Reform reformiert wird



Für die einen vollkommen normal, für die anderen Grund zum Aufschrei: Die flächendeckende Einführung von G8 – der achtjährigen Gymnasialzeit – gehört zu den umstrittensten Reformen der deutschen Bildungspolitik. Kurz nach seiner Einführung könnte G8 daher bereits wieder abgeschafft werden.

von KIM LAURA SCHÖNROCK

G8 ist in Wirklichkeit nichts Neues: So war es beispielsweise für die Schüler der ehemaligen DDR ganz selbstverständlich, nach acht Jahren am Gymnasium ihr Abitur abzulegen; in Sachsen oder Thüringen kennen sie G9 bis heute nicht. Anders im Rest der Republik: Denn erst seit 2001 wurde G8 auch in den anderen Bundesländern flächendeckend eingeführt, zuletzt 2008/2009 in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Den Grund für die plötzliche Umstellung sieht Schulforscher Prof. Dr. Klaus Hurrelmann von der Hertie School of Governance vor allem in dem Wunsch, sich den internationalen Standards der meisten europäischen Nachbarländer

anzugleichen – dort sind zwölf Jahre Schulzeit normal.

Wurf ins kalte Wasser

Doch obwohl G8 offenbar anderswo selbstverständlich ist, häufen sich in Großteilen Deutschlands die Klagen darüber. Warum? „Man hat G8 ohne jede sorgfältige pädagogische Vorbereitung, ohne Lehrplankonferenzen, ohne Training der Lehrkräfte und Schulleitung und ohne Informationsveranstaltungen ausreichender Art bei Eltern und Schülern eingeführt“, so Hurrelmann. Dass der Wegfall eines ganzen Schuljahres eine „erhebliche Druckwelle an Unsicherheit“ auslösen würde, sei bei einer derart

plötzlich eingeführten Reform durchaus vorhersehbar, die daraus resultierende „sehr ambivalente, überwiegend ablehnende Reaktion der meisten“ folglich nachvollziehbar.

Wie plötzlich die Einführung kam, verdeutlicht Ilka Wellmann-Hewett, Englischlehrerin am Städtischen Gymnasium in Gütersloh: „Zu Beginn mussten wir die Curricula erst einmal selbstständig anpassen, und die neuen Bücher gab es auch noch nicht.“ Ein ähnliches Bild bot sich Schulleiterin Karin Hechler von der Schillerschule Frankfurt. Neben der Umstrukturierung der Lehrpläne, mit Intensivierungen gerade in den Klassen 5 bis 7,

seien vor allem Tagesstrukturmaßnahmen geändert worden: Pausen wurden verlängert, das Doppelstundenprinzip eingeführt und zusätzliche Fördermaßnahmen initiiert. Hilfe vom Land gab es dabei nicht, die Schule war auf sich allein gestellt. Hurrelmann kritisiert bei der Einführung jedoch nicht nur die mangelnde Hilfestellung für die Schulen, sondern auch, dass kein einziges pädagogisches Argument für die Umstellung auf G8 vorgebracht wurde. Dadurch sei die Reform für die Beteiligten heute so schwer nachvollziehbar. Die Reform sei als Modernisierungsschub für das veraltete Schulmodell gedacht gewesen, in dessen Zuge auch Dinge wie der Ganztag „durch die Hintertür“ mit eingeführt werden sollten. Da die Einführung aber viel zu schnell ging, konnten viele Schulen das gar nicht leisten, sodass der Ansatz der Landesregierungen nur halbherzig umgesetzt wurde. Weil G8, nach Meinung Hurrelmanns, aber zur reibungslosen Umsetzung einen rhythmisierten Ganztag benötigt, läuft es jetzt so holprig. „Das gehört in die Kategorie von wirklich missglückten pädagogischen Reformen.“

Nichtsdestotrotz warnt der Schulforscher nun vor einem vorschnellen Rückgang zu G9. Denn Reformen brauchen vor allem eins: Zeit. Die ersten Bundesländer hätten jetzt gerade angefangen, etwas Routine und Struktur zu gewinnen. Er ist sicher: „Die Länder, die G8 durchhalten, werden in fünf Jahren kein Gespräch mehr darüber führen. Aber so lange dauert eine Reform. Es ist also eine ganz schön dilemmatische Situation, in die sich die Länder mit dieser schlecht vorbereiteten Reform gebracht haben.“

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hält fest: „Der verantwortungsvolle Umgang mit der Lebens- und Ausbildungszeit junger Menschen ist für die KMK von zentraler Bedeutung.“ Daher hat sie der Sorge vieler Menschen bezüglich der Umsetzung von G8 in den verschiedenen Ländern 2007



Am Städtischen Gymnasium in Gütersloh bleibt es bei G8.

Rechnung getragen und lässt eine flexiblere Handhabung der „Vereinbarung zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II“ zu. Rein rechtlich können die Länder laut Beschluss der KMK das Abitur nach wie vor sowohl nach 12 als auch nach 13 Jahren anbieten. Wichtig: Beide Wege müssen bezüglich qualitativer und quantitativer Gestaltung vergleichbar sein. Das wurde bereits 1997 festgelegt, als unabhängig von der Anzahl der Schuljahre mindestens 265 Jahreswochenstunden ab Klasse 5 vorgeschrieben wurden, wobei mittlerweile 5 Stunden als Wahlunterricht angerechnet werden können.

Aktion der Länder

Die Länder reagieren auf den Widerstand zu G8 nun ganz unterschiedlich. Eine einheitliche Regelung gibt es nicht: NRW hat den Gymnasien in Form eines Schulversuchs die Chance zur Rückkehr zu G9 geboten, in Baden-Württemberg gibt es derzeit 44 Modellschulen, die wieder G9 anbieten, Hessen stellt den Gymnasien ab 2013/2014 generell frei, welches Modell angeboten wird, und in Bayern soll es das freiwillige Flexi-Jahr zwischen Klasse 8 und 10 geben. Im Saarland wird dagegen überhaupt nicht an G8 gerüttelt, und ganz anders macht es Rheinland-Pfalz: ►



Prof. Dr. Klaus Hurrelmann von der Hertie School of Governance und Ilka Wellmann-Hewett vom Städtischen Gymnasium Gütersloh





Wolfgang Gorniak, Schulleiter am Gymnasium Petrinum in Dorsten, und Karin Hechler, Leiterin der Schillerschule in Frankfurt

dass die Schüler mit einem Abitur nach acht Jahren nicht schlechter auf die Hochschule vorbereitet sind.

„Faust im Nacken“

Schulleiterin Hechler sieht das anders: In Hessen ist die Landesregierung zurückgerudert und gibt den Schulen die Möglichkeit, wieder neun Jahre Gymnasium anzubieten: „Wir gehen vorwärts zu G9“, Hechler nimmt das Angebot gerne an. Sie hält die ständigen Kürzungen im Lehrplan für falsch und ist gegen eine frühe Spezialisierung der Schüler, wie sie in England oder Frankreich mit vier Fächern in der Oberstufe üblich ist. Dass in Deutschland ein breiter Fächerkanon angeboten wird, empfindet sie als „Luxus“, der nicht aufgegeben werden sollte. Außerdem habe sich unter den Schülern eine Art „Abhakmentalität“ entwickelt: Wahlfächer, die über den Pflichtunterricht hinausgehen, werden schon früh belegt, „damit man sie hinter sich hat. Das ist widerlich.“ Entsprechend gaben 80 Prozent der Schüler bei einer Befragung

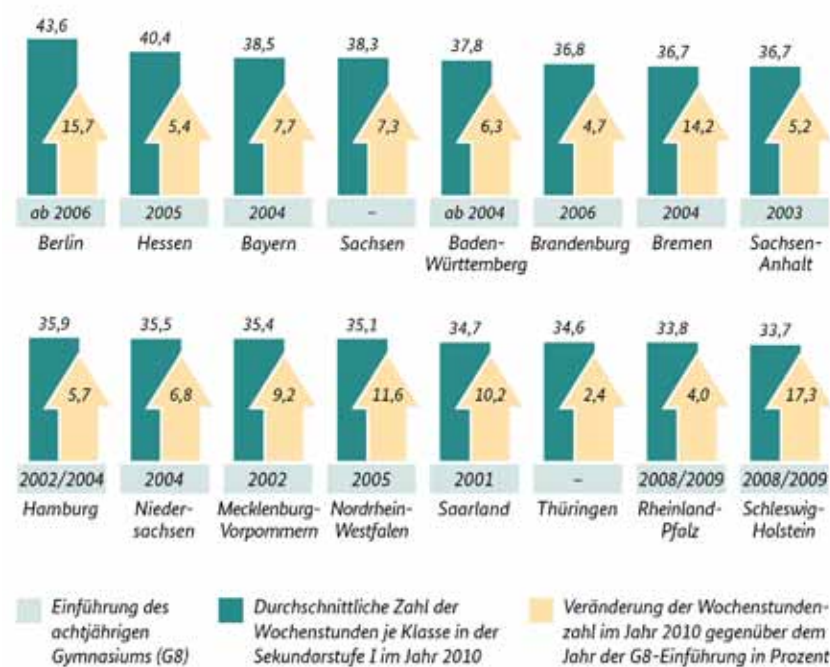
Hier ist die Einführung der verkürzten Gymnasialzeit generell an einen Ganztagsbetrieb gekoppelt.

International konkurrenzfähiger

Am Städtischen Gymnasium in Gütersloh hat man sich mit G8 arrangiert. Obwohl es in NRW durch einen Schulversuch möglich war, zu G9 zurückzukehren, bleibt es bei der verkürzten Schulzeit. Nachdem bei der Einführung zunächst starke Zweifel bei Eltern und Lehrern bestanden, habe der diesjährige Doppelabiturjahrgang belegt: „Es gibt leistungsmäßig keine nennenswerten Unterschiede zwischen G8- und G9-Schülern“, so Wellmann-Hewett. Sie empfindet das verkürzte Abitur auch nicht als oft beschimpftes „Turbo-Abi“ oder „Abitur light“. Vielmehr habe man sich damit dem europäischen Level angeglichen. „Unsere jungen Leute werden dadurch konkurrenzfähiger“, erklärt die Lehrerin, die

selbst zwölf Jahre in Großbritannien unterrichtete. „Zudem sind sie in der Wirtschaft früher einsetzbar.“ Auch Hurrelmann sieht keinen Grund dafür, warum Schüler nicht auch nach zwölf Jahren Schullaufzeit auf einem guten Niveau das Abitur machen können – weder „aus fachlicher Sicht noch aus der international vergleichenden Schulforschung“. Es gebe auch keinen Unterschied zwischen den Studienerfolgen westdeutscher – traditionell G9 – und ostdeutscher – traditionell G8 – Abiturienten. Ein weiterer Beleg dafür,

Achtjähriges Gymnasium: Vollzeitjob Schule



Baden-Württemberg, Berlin: G8 nur zum Teil in den angegebenen Jahren eingeführt; Rheinland-Pfalz: G8-Regelung nur im Zusammenhang mit Ganztagschulen eingeführt, achteinhalbjähriges Gymnasium besteht bereits; Sachsen und Thüringen: hatten bereits bei der Wiedervereinigung achtjährige Gymnasien; Veränderung der Wochenstundenzahl: Sachsen und Thüringen seit 2001.
 Ursprungsdaten: Kultusministerkonferenz
 Quelle: © 2012 IW Medien – iwd 30

innerhalb der Schillerschule an, sie hätten lieber neun Jahre Zeit am Gymnasium. Fehlende Freizeit und Stress sind die meistgenannten Gründe. Für Hechler steht daher fest: „Wenn eine ganze Schulgemeinde immer das Gefühl hat, eine Faust im Nacken zu haben, und dieses Gefühl geht über neun Jahre nicht weg, dann stimmt etwas nicht.“ Zudem sieht sie es kritisch, dass die Abiturienten immer jünger werden, einige seien erst 17 und müssten sich dann – ohne beispielsweise bei der Bundestagswahl wählen zu dürfen – für ein Studium entscheiden. Das passe nicht zusammen.

Gerade diesem Aspekt steht Forscher Hurrelmann weniger skeptisch gegenüber. Da die Pubertät heutzutage immer früher stattfindet, einhergehend mit einer früheren kognitiven und leistungsmäßigen Entwicklung, sei eine achtjährige Laufzeit zum Abitur sinnvoll und in sich stimmig. Der Ausbau der sozialen Kompetenzen könne sich auch nach der Oberstufe noch entwickeln und müsse nicht zwangsläufig in der Schule passieren. Er gibt jedoch zu bedenken, dass die Systeme Schule, berufliche Ausbildung bzw. Studium dafür gut verzahnt sein müssen.

Modellversuch

Wie heterogen die Bildungslandschaft durch die G8-Reform geworden ist, zeigt eine weitere Schule: Am Gymnasium Petrinum in Dorsten haben sich Schulleiter Wolfgang Gorniak und sein Kollegium nach der Freistellung dazu entschlossen, sowohl G8 als auch G9 anzubieten. „Wir haben überlegt: Was haben wir eigentlich für die Schüler, die mehr Zeit zum Lernen brauchen? Und sind zu dem Ergebnis gekommen: Nichts!“ Im ersten Durchgang entstanden so parallel zwei G8er- und drei G9er-Klassen. Ein Jahr später erhöhten sich die Anmeldezahlen zwar, doch kaum ein Schüler war für G8 angemeldet – von 139 Anmeldungen waren es knapp 10. Das Ziel, mindestens zwei G8-Klassen einzurichten, war damit nicht haltbar, und die Schule

G 8 und doppelter Abiturjahrgang (Stand: März 2008)

Land	Einführung G8 (Schuljahr)	Doppelter Abiturjahrgang
Baden-Württemberg	2004/2005	2012
Bayern	2004/2005 (Jahrgangsstufen 5 und 6)	2011
Berlin	2006/2007 (Jahrgangsstufe 7)	2012
Brandenburg	2006/2007 (Jahrgangsstufe 7)	2012
Bremen	2004/2005	2012
Hamburg	2002/2003	2010
Hessen	2004/2005: ca. 10% der Schulen 2005/2006: ca. 60% der Schulen 2006/2007: ca. 30% der Schulen	2012, 2013, 2014 verstärkte Abiturjahrgänge
Mecklenburg-Vorpommern	2004/2005 (Jahrgangsstufen 5–9)	2008
Niedersachsen	2004/2005 (Jahrgangsstufen 5 und 6)	2011
Nordrhein-Westfalen	2005/2006	2013
Rheinland-Pfalz	erste Gymnasien starten 2008/2009	–
Saarland	2001/2002	2009
Sachsen	seit 1992	–
Sachsen-Anhalt	2003/2004 (Jahrgangsstufen 5–8)	2007
Schleswig-Holstein	2008/2009	2016
Thüringen	seit 1991	–

musste erneut reagieren. Heute ist das Gymnasium Petrinum eine „G9-Neuschule“ und damit wieder in einem Testlauf. Die Schule orientiert sich an den Vorgaben und Lehrplänen zu G8, setzt sie aber in neun Jahren um. „Man spricht allgemein von entschleunigtem Lernen“, so Gorniak. Die Tatsache, dass ausgerechnet G9-Neu bei Eltern und Schülern großen Anklang findet, spricht eine deutliche Sprache: Die Mehrheit der Eltern wünscht sich eben mehr Zeit für ihre Kinder. Ein Bild, das sich offenbar durch ganz Deutschland zieht: Im Rahmen der JAKO-O Bildungsstudie, durchgeführt vom Forschungsinstitut TNS Emnid, bei der 3.000 Eltern befragt wurden, sprachen sich 79 Prozent für G9 aus. In Hamburg kämpft die Initiative „G9-Jetzt-HH“ für die längere Gymnasialzeit, in Hessen gibt es eine Unterschriftenaktion gegen G8, und in Baden-Württemberg

setzt sich der Philologenverband für ein flächendeckendes Angebot an G9-Zügen ein.

Zwei-Wege-Modell

Ob G8 trotz des Widerstands eine Zukunft hat, wird sich in den kommenden zwei Jahren zeigen, meint Hurrelmann. Der Schulforscher hält prinzipiell beide Systeme für sinnvoll und schlägt daher ein Zwei-Wege-Modell zum Abitur vor. Demnach sollten die klassischen Gymnasien in acht Jahren zum Abitur führen. Alle anderen Schulformen, bei denen ebenfalls das Abitur möglich ist, sollten ihren Schülern neun Jahre Zeit geben und zusätzlich eine Berufsorientierung und -vorbereitung bieten. So könnte die Bildungslandschaft in Deutschland tatsächlich einheitlicher werden und trotzdem für jeden Schüler das passende Modell bieten. ■

Ist G8 gescheitert?

PRO



Prof. Dr. phil. habil. Andreas Dörpinghaus ist Dekan der Philosophischen Fakultät II der Universität Würzburg, Lehrstuhlinhaber für Systematische Bildungswissenschaft und Buchautor.

KONTRA



Prof. Dr. Horst Weishaupt ist Senior-Professor an der Bergischen Universität Wuppertal. Er leitete von 2008 bis 2013 die Arbeitseinheit „Steuerung und Finanzierung“ am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen unter anderem Schulorganisation und -entwicklung sowie Bildungsplanung.

„Die kritischen Einwände schon in den 90er Jahren gegen eine kürzere Schulzeit bis zum Abitur erwiesen sich nicht als stichhaltig. Zweifel, ob die Abiturleistungen der Schüler dem Niveau in den Ländern mit 13 Schuljahren entsprechen, erwiesen sich durch zwischen den Ländern abgestimmte Abituraufgaben aber als gegenstandslos. Hinzu kamen Ergebnisse der TIMSS-Oberstufenstudie, die zeigten, dass die Testleistungen im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich nach 12-jährigem Schulbesuch ein gleiches – und zum Teil auch höheres Niveau – aufwiesen wie nach 13 Schulbesuchsjahren. Zweitens widerlegten Studien zum Studienerfolg der Studenten aus den neuen Bundesländern, dass die Abiturienten durch die verkürzte Schulzeit den Studienanforderungen weniger gut gewachsen sind. Schließlich wurde vermutet, dass mit G8 eine erhöhte – und eigentlich nicht zumutbare – Beanspruchung von Schülern und Lehrern verbunden ist. In einer großen unter dem Titel „Sind 12 Schuljahre stressiger?“ 2001 veröffentlichten Studie untersuchten wir (beteiligt waren noch Oliver Böhm-Kasper, Wilfried Bos, Sylvia C. Körner) die Beanspruchung von Lehrern und Schülern. Sie ergab keine Ergebnisse, um G8 aufzugeben. Die größten Probleme ergaben sich an den Gymnasien in Brandenburg, wo auf G9 gewechselt wurde. So sind auch die kritischen Stimmen in Westdeutschland zu G8 zu werten: Reformen führen zu Verunsicherung, Widerstand und Kritik. Eine stärkere Belastung der Oberstufenschüler zugunsten der Mittelstufe bei G8 wäre angebracht, für die Rücknahme der Reform gibt es aber keine belastbaren wissenschaftlichen Befunde. Durch das Nebeneinander von acht- und neunjährigen Wegen zum Abitur können die Eltern inzwischen in allen Ländern den für ihr Kind geeigneten Bildungsweg wählen. ■

Meldungen

Gelungene Orchesterwoche in Kapstadt

Kapstadt. Zum 130-jährigen Jubiläum der Deutschen Internationalen Schule Kapstadt (DSK) trafen sich in der Woche vom 11. bis zum 15. März Schüler der Deutschen Schulen aus Johannesburg, Pretoria, Windhoek und Kapstadt,



um gemeinsam an der diesjährigen Orchesterwoche der DSK teilzunehmen. Die Veranstaltungswoche endete mit einem großen zweistündigen Abschlusskonzert. Insgesamt 94 Musiker standen zum ersten Mal gemeinsam auf der Bühne und sorgten bei den 400 anwesenden Gästen für Begeisterung. Auch DSK-Schulleiter Hermann Battenberg sprach von einem „ausgezeichneten Konzert“ und lobte die große Programmvietelfalt. Zu den musikalischen Höhepunkten der Darbietung gehörten neben der Titelmelodie der Hollywood-Produktion „Pirates of the Caribbean“ unter anderem Stücke aus „Schindlers Liste“ oder auch die Musical-Komposition „Phantom der



Oper“. Das nächste Orchestertreffen soll 2015 in Johannesburg stattfinden. Informationen zu weiteren Veranstaltungen der DSK finden sich unter: www.dsk.co.za ■ [MK]

Der neue Noris® stylus Schreiblernstift

Für Papier und Tablet-PC?
Na klar!



GRATIS
STÄDTLER®
Schreiblern-App

Unterstützt von **Comelsen**



Weitere Informationen unter: www.staedtler.de/schreiblernapp

BEGEGNUNG 04-13



Stylus Stift · Stylus Stift



STÄDTLER®
zeigt Ideen!

www.staedtler.de

NEU: ab Ende September 2013 auch für Android erhältlich!

Interview mit Professor Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann



Links: Deutschunterricht am Nagykallo
Gymnasium in Ungarn
Rechts: Indische Deutschschüler zu Gast
im Bundeskanzleramt

„Das Programm ist eine Erfolgsgeschichte ohne Wenn und Aber“

Seit fünf Jahren besteht die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amts. Seither wurden weltweit Hunderttausende Deutschlerner und Lehrer gefördert. Jetzt soll die Initiative weiter ausgebaut werden. Stefany Krath sprach mit Professor Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, über den Erfolg von PASCH.



Neben den neuen Deutschen Auslandsschulen (DAS) und DSD-Schulen wurden im Rahmen der PASCH-Initiative auch Schulen identifiziert, die mit Deutsch als Fremdsprache beginnen oder ihren Deutschunterricht ausbauen. Diese sogenannten FIT-Schulen werden vom Goethe-Institut betreut. Herr Prof. Lehmann, wie lokalisieren Sie diese Schulen? Das PASCH-Netzwerk ist für uns ein ganz zentrales Arbeitsfeld. Bei der Suche nach Schulen achten alle Beteiligten vor allem auf die Qualität und machen auch keine Kompromisse – ob es nun DSD-Schulen, FIT-Schulen oder Auslandsschulen sind.

Sie gehören immer zu den renommiertesten Schulen des Landes, das ist für uns sehr wichtig. Wir nutzen in den FIT-Schulen entweder deren erste eigene Ansätze des Deutschunterrichts oder wir unterstützen die Schulen dabei, Deutsch als Unterrichtsfach überhaupt einzuführen und den Sprachbereich der Schulen aufzubauen. Wir setzen auf den Ausstrahlungseffekt: Die große Chance bei den FIT-Schulen besteht darin, dass wir dort nicht isoliert arbeiten. Links und rechts gibt es Klassenverbände, die in anderen Sprachen unterrichtet werden und plötzlich sehen, dass der deutsche Sprachbereich, der über das Goethe-Institut aufgebaut wird, eine solche Attraktivität ausstrahlt, dass man sich fragt: „Ja, warum bin ich da nicht drin?“ Wir haben dadurch einen erstaunlichen Zulauf. Dass wir im einheimischen Schulsystem arbeiten und nichts überstülpen, sondern die entsprechenden Prozesse adaptieren und für die deutsche Sprache so ausnutzen, dass

ein Top-Ergebnis zustande kommt, das ist, glaube ich, der große Erfolg.

Können Sie mir ein Beispiel nennen?

Gerade in Indien gibt es eine wirkliche Kettenreaktion. Wir haben eine gute PASCH-Schule im Süden von Neu-Delhi, die ich mir schon persönlich ansehen konnte. Aufgrund des Erfolgs dieser Schule entwickelte sich die Idee, dass eine ganze Schulkette für die Kinder von Regierungsbeamten und Angestellten mit rund 1.000 Schulen gemeinsam mit uns Deutsch einführen wollte. Wir haben einen entsprechenden Jahresplan ausgearbeitet und die Fortbildung der Lehrer übernommen. Dabei ist es vorübergehend auch zu Engpässen gekommen, weil wir gar nicht so viele Deutschlehrer weiterbilden konnten, wie wir benötigen. Wenn die 1.000 Schulen mit Deutschunterricht ausgestattet sind, werden wir eine Million Deutschlerner mehr in Indien haben. Das ist einfach großartig.

Wie verläuft die Betreuung der FIT-Schulen vor Ort?

In den Goethe-Instituten arbeiten entsprechende Experten für Unterricht, die sich mit den Universitäten zur Gewinnung von Lehrern zusammentun, die mit den Schulen die entsprechenden Strukturen und die Lehrpläne erarbeiten. Es besteht immer ein ganz enges Verhältnis der Schule zum Goethe-Institut und zu den entsprechenden Experten für Unterricht. Damit sind auch die Wege sehr kurz, es gibt wenig Verwaltungsaufwand. Und die Schulen können durchaus auch inhaltlich von uns profitieren. Hier arbeiten wir mit zwei Ansätzen: Indem wir die Lehrer selbst fortbilden, können wir teilweise etwa Erfahrungen aus der Arbeit des Goethe-Instituts einbringen, sodass neben dem Sprachunterricht auch kulturelle Aspekte – sei es Theater, Film oder Literatur – immer wieder eine wichtige Rolle spielen. Und es gibt Projekte, in denen wir den Schülern Praktika in deutschen Betrieben organisieren. Die deutsche Sprache ist kein eng begrenztes Feld, es sind all die kulturellen Möglichkeiten, die Anregungen bringen. Ein großer Vorteil besteht darin, dass wir die besten Schüler dann nach Deutschland in Sommerkurse bringen, wo sie mit Jugendlichen aus anderen Weltgegenden zusammenkommen, sodass sie eine ganz neue Weltsicht entwickeln können.

Gibt es regionale Schwerpunkte?

Grundsätzlich ist die Dichte an Schulen in den Schwellenländern größer als in den hochindustrialisierten Ländern. Das Goethe-Institut fördert PASCH-Schulen in 114 Ländern, von denen mehr als zwei Drittel Länder der Entwicklungszusammenarbeit sind. Die Länder, in denen wir aktiv

Prüfungen an PASCH-Schulen

Deutsche Auslandsschulen

In der Regel können alle deutschen mittleren Bildungsabschlüsse sowie größtenteils je nach Schule auch deutsche und teilweise internationale Hochschulreifeprüfungen wie zum Beispiel Abitur, Deutsche Internationale Abiturprüfung (DIAP) oder das Gemischtsprachige International Baccalaureate (GIB) abgelegt werden, ebenso das Deutsche Sprachdiplom.

Sprachdiplomschulen

Das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) kann von Schülern an von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) geförderten über 1.000 Schulen im Ausland als Nachweis deutscher Sprachkenntnisse auf verschiedenen Niveaustufen erworben werden. Das DSD richtet sich nach dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeR). Die Prüfungen werden von der ZfA erstellt. Das DSD Stufe I (Niveau B1) gilt als Nachweis der Deutschkenntnisse, die zur Aufnahme an einem Studienkolleg in Deutschland erforderlich sind. Das DSD Stufe II (Niveau B2/C1) wird in den oberen Klassen in Sekundarschulen durchgeführt und gilt als Nachweis der für ein Hochschulstudium in Deutschland erforderlichen Deutschkenntnisse.

FIT-Schulen

An den vom Goethe-Institut geförderten FIT-Schulen können Schüler das Goethe-Zertifikat A2: Fit in Deutsch 2 ablegen. Damit zeigen sie, dass sie sich auf einfache Weise auf Deutsch verständigen können. Die Prüfung entspricht der zweiten Stufe (A2) des GeR.

Kooperation mit TU9

TU9, ein Zusammenschluss der neun führenden Technischen Universitäten Deutschlands, werben mit einem speziellen Beratungs- und Betreuungsangebot besonders um die Absolventen Deutscher Auslandsschulen. 2012 wurde eine Kooperationsvereinbarung zwischen der ZfA und TU9 unterschrieben, um gezielt internationalen Nachwuchs für die MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu gewinnen. Bereits mehr als 85 Deutsche Auslandsschulen kooperieren mit TU9. Zwischen dem Goethe-Institut und TU9 besteht mittlerweile ebenfalls eine Kooperationsvereinbarung. Auch den Absolventen der vom GI im Rahmen der PASCH-Initiative des Auswärtigen Amtes betreuten Schulen soll der Zugang in das deutsche Schulsystem erleichtert werden. Die Zusammenarbeit beginnt in Indien, dem weltweit drittgrößten Bildungsmarkt. Die Kooperation ist zunächst auf drei Jahre angelegt.

werden können, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Schwerpunkte der Förderung sind zudem Regionen, in denen wir einen Aufwuchs von Deutsch an Schulen erleben, wie etwa in Indien oder China. Aber mir läge auch daran, unsere Aktivitäten in den USA zu stärken!

Im Rahmen der PASCH-Initiative werden die DAS und die DSD-Schulen von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) betreut, die FIT-Schulen vom Goethe-Institut. Wie verläuft die Entwicklung einer FIT-Schule zu einer DSD-Schule?

Wir sind gerade dabei, mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen ein Procedere für Schulen zu entwickeln, bei denen sich das Betreuungsverhältnis ändert. Es gibt keinen Zwang. Ein Wechsel kann hier sowohl von den FIT-Schulen zu den DSD-Schulen

geschehen als auch in umgekehrter Richtung. Und er kann nur in enger Abstimmung mit der Schule oder den lokalen Bildungsbehörden erfolgen. Im Grunde handelt es sich um eine Wahlmöglichkeit der Schulen. Sie können sich für die eine oder andere Form entscheiden. Es ist ein offenes System. Man kann in dem FIT-Schulen-Status bleiben, man kann aber auch wechseln und umgekehrt. Der Unterschied liegt in den Abschlüssen, die die Schüler erwerben können.

Wenn die FIT-Schule sich zu einer DSD-Schule entwickelt, geht sie von der Förderung des Goethe-Instituts in die Förderung der ZfA über. Kommt es da nicht zu einer internen Konkurrenz um Fördergelder?

Ja, aber es ist keine Konkurrenz, die der Sache schadet. Im Rahmen von PASCH arbeiten alle Beteiligten mit denselben Kriterien, was eine solche Konkurrenz verhindert. Und ich muss sagen, das funktioniert gut. Von wenigen Einzelfällen abgesehen ist das ohnehin stark durch die Standorte vorgegeben: Es gibt Länder, in denen das Goethe-Institut vertreten ist und die ZfA nicht und umgekehrt. Zudem gibt es ja das bereits genannte Verfahren, das diese Übergänge – FIT zu DSD und umgekehrt – klar regelt.

Wie bewerten Sie grundsätzlich die Zusammenarbeit von Goethe-Institut und ZfA im Rahmen von PASCH?

Gut. Als wir das Programm gestartet haben, war ich relativ neu im Geschäft. Da bin ich in die „Höhle des Löwen“ gegangen, weil damals die Zuständigkeiten noch etwas schroffer abgegrenzt waren, und habe einen einleitenden Vortrag gehalten, der wirkungsvoll war. Ich habe die Vorurteile des Goethe-Instituts gegenüber den ZfA-Fachberatern und die Vorurteile der ZfA-Fachberater gegenüber dem Goethe-Institut sehr pointiert dargestellt. Am Ende gab es nur Lacher, weil sich alle selbst darin erkannt haben – sowohl die ZfA als auch unsere Leute.

Da war das Eis gebrochen. Am Anfang war natürlich nicht absehbar: Wird es mit diesem Programm auf beiden Seiten gut laufen? Es hat sich dann sehr gut entwickelt. Der Leiter der ZfA, Joachim Lauer, und unser Generalsekretär Johannes Ebert arbeiten übrigens auch eng und gut zusammen.

Die Ausweitung des PASCH-Netzwerks soll bis Ende 2013 von derzeit 1.520 auf 1.800 Schulen erfolgen. Es ist vorgesehen, bis Ende 2014 das Netzwerk auf insgesamt 2.000 Schulen auszuweiten. Welche Pläne hat das Goethe-Institut hinsichtlich der Identifizierung weiterer Schulen?

Das ist eine politische Absichtserklärung, aber es steht noch keine Finanzierung dahinter. Das Programm ist eine Erfolgsgeschichte ohne Wenn und Aber. So viele Deutschlerner wie über das PASCH-Programm haben wir noch nie gewinnen können. Deshalb ist es wirklich wunderbar, dass wir es haben. Und deshalb ist auch der Ausbau wichtig. Wir würden natürlich gern Regionen erschließen, in denen wir bisher nicht so gut aufgestellt sind, die für den internationalen Austausch der PASCH-Schulen untereinander aber wichtig wären. Das betrifft insbesondere Nordamerika, aber auch europäische Länder. ■



Mit Eifer bei der Sache: georgische Deutschschüler in Tiflis

Meldungen

Preisausschreiben „Unser Europa“

Berlin. Der gemeinnützige Verein Bürger Europas e.V. verlost unter allen richtigen Einsendungen zum Preisausschreiben „Unser Europa“ insgesamt fünf Reisen nach Berlin. Bis zum 30. November können Teilnehmer aus allen Ländern ihr Wissen rund um das Thema Europa testen. Das Quiz behandelt unter anderem Fragen zum Europäischen Fiskalpakt, zum ERASMUS-Mobilitätsprogramm oder zu den Grundfreiheiten der EU. Dabei erhält Bürger Europas e.V. Unterstützung vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Ziel der

Aktion ist es, das Interesse an Europa und der Europäischen Union zu wecken und gleichzeitig auf interessante Fakten aufmerksam zu machen. Der Hauptpreis beinhaltet eine zweitägige Reise für jeweils zwei Personen inklusive Reisekosten, Doppelzimmer im 4-Sterne-Hotel, Verpflegung und einem abwechslungsreichen Programm in der Bundeshauptstadt Berlin. Weiterhin werden 20 Sachpreise verlost. Das Quiz und weitere Informationen gibt es unter: www.buerger-europas.de/europaquiz ■ [KS]



Deutsch lernen in der Online-Community

Bonn. Die Deutsche Welle bietet mit ihrer Community D die Möglichkeit, interaktiv über verschiedene Online-Kanäle Deutsch zu lernen oder zu lehren. Das Angebot ergänzt die Sprachlernmaterialien, welche die Deutsche Welle auf ihrer Website kostenlos zur Verfügung stellt. Diese basieren auf Niveaustufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER) für Sprachen und reichen von didaktisch aufbereiteten Nachrichten bis hin zu

einer Telenovela für Deutschlerner. Auch Lehrer für Deutsch als Fremdsprache (DaF) können anhand von Audio- und Video-Beiträgen zu verschiedenen Themen mit ihren Schülern Wortschatz und Grammatik trainieren und ihnen das Leben in Deutschland näherbringen. Community D soll den Kontakt zwischen Lernenden aus der ganzen Welt fördern und die Möglichkeit einer direkten Kommunikation bieten. Auf dem Portal Community D –

der Campus können Nutzer im virtuellen Klassenzimmer Partner für Sprachtandems oder Lerngruppen treffen. Ein individuell gestaltbares Profil ermöglicht die Kontaktaufnahme zu Mitgliedern auf gleichem Sprachniveau und mit ähnlichen Interessen. Zudem können Nutzer eigene Videos, Texte und Podcasts hochladen und gegebenenfalls von anderen Teilnehmern und Lehrern kommentieren oder korrigieren lassen. Zwischen 10.000 und 20.000 Deutschlerner und -lehrer sind regelmäßig auf dem Portal aktiv. Auf Facebook und Twitter können sich Deutschlernende zusätzlich mit der Sprachkurse-Redaktion der Deutschen Welle austauschen und grammatikalische Feinheiten, sprachliche Probleme und Vokabelfragen diskutieren, aber auch in Spielen und Rätseln ihr Deutsch erproben. Mehr als 200.000 Fans und Follower verbessern hier gemeinsam ihre Sprachkompetenz. Alle Angebote aus der Community D unter: www.dw.de/communityD ■ [SW]





Die Deutsche Schule Mexiko-Stadt, das Colegio Alemán Alexander von Humboldt A.C., wurde 1894 von deutschen Einwanderern gegründet und schnell zur Pionierin: Bereits 1898 wurde in ihrem Kindergarten spielerisch Deutsch gelernt, seit 1914 lernten in den höheren Schulstufen Mädchen und Jungen gemeinsam. Heute erstreckt sich die Schule über die drei Standorte Xochimilco im Süden, La Herradura im Westen und Lomas Verdes im Norden der Stadt und wird von rund 3.500 Schülern besucht. Sie führt vom Kindergarten bis zur 13. Klasse und bietet den Realschulabschluss, das Abitur und das mexikanische Bachillerato. 35 von der ZfA vermittelte Auslandsdienstlehrkräfte und 12 Bundesprogrammlehrkräfte arbeiten an der Schule. Weitere Informationen unter: www.humboldt.edu.mx

Alumni VIP: Unter Freunden

Berlin, April 2013 – 150 Menschen verschiedener Nationalität tummeln sich in den Tegeler Seeterrassen: Absolventen, ehemalige Lehrer und Leiter der Deutschen Schule Mexiko-Stadt. Eingeladen hat sie ein Alumnus: Francisco Nicolás González Díaz, damals Botschafter der Vereinigten Mexicanischen Staaten in Berlin.

von ANNA PETERSEN

Aufwendig organisierte Alumni-Treffen der Deutschen Schule Alexander von Humboldt in Mexiko haben Tradition. Bereits seit den 90er Jahren pilgern Ehemalige regelmäßig in die mexikanische Hauptstadt, zum Sportplatz ihrer früheren Schule, wo sie nach Jahrgängen geordnet an langen Tischen in einem Zelt frühstücken. Die Treffen sind populär, doch die Alumni leben längst nicht mehr alle in Mexiko oder auf dem amerikanischen Doppelkontinent. Wie ihren ehemaligen Mitschüler Francisco N. González Díaz hat es viele nach Deutschland gezogen – kein Katzensprung, selbst wenn es um die Teilnahme an einem beliebten Alumni-Treffen geht. In seiner Amtszeit als Botschafter in Berlin

entwickelte Díaz daher gemeinsam mit den Organisatoren vor Ort eine Idee: ein Ehemaligen-Treffen der Schule zeitgleich zur großen Veranstaltung in Mexiko – mit Standort Berlin.

Während in Mexiko also bis zu 1.200 Absolventen der Deutschen Schule frühstücken, treffen sich in der deutschen Hauptstadt rund 200 weitere Ehemalige zu einer „Fiesta Mexicana“ mit Mariachi-Auftritt – beide Treffen sind per Skype verbunden. „In fünf Minuten treffen sich die Abiturjahrgänge von 1992 zum Live-Chat“, schallt es durch den Raum. Ein Höhepunkt für Teilnehmer wie den ehemaligen Schulleiter Thomas Czaska, der die Gelegenheit nutzt, um sich mit

Lehrern und Schülern digital auszutauschen, und gleichzeitig an seinem Wohnort Berlin Wegbegleitern aus seiner Zeit in Mexiko begegnet: „Ich war erstaunt, hier in Deutschland auch so viele ehemalige Schüler anzutreffen. Dass die besten Absolventen später an einer deutschen Hochschule studieren, war immer das erklärte Ziel der Schule. Dieses Anliegen zeigt hier seine Früchte.“

Mittelpunkt Deutsche Schule Mexiko

Es ist das dritte von Díaz organisierte Ehemaligen-Treffen in Deutschland, parallel zum großen Frühstück an der Deutschen Auslandsschule. Auf etwa 800 Alumni schätzt er die Gruppe der

Ex-Schüler außerhalb Mexikos. Nun finden sie auch fern der Schule eine Plattform zum Austausch über Erinnerungen, zum Netzwerken und Deutschsprechen. „Sogar Hochzeiten hat es unter den Alumni einige gegeben. Es gibt viele schöne Geschichten, und uns alle verbindet unser Stolz auf die Deutsche Schule“, erklärt Gastgeber Díaz, dessen Familiengeschichte ebenfalls mit der Auslandsschule verwoben ist.

Deutsche Kindheit und Jugend

Schon die Großeltern des Botschafters a.D. schicken in den 40er Jahren dessen Mutter und Tante an die traditionsreiche Deutsche Schule mit dem guten Ruf – obwohl es keinerlei Verbindung der Familie zur Bundesrepublik auf der anderen Seite des Atlantiks gibt. Díaz' Mutter lernt die deutsche Sprache und erweist sich als so talentiert, dass sie später Lehrerin für Deutsch und

Mathematik an der Deutschen Schule wird. Dort begegnet sie auch ihrem späteren Mann, als der seine Nichten vom Unterricht abholt. 1966 wird ihr Sohn Francisco geboren, vier Jahre später kommt er an die Deutsche Schule. „Meine Eltern wollten, dass ich die beste Schule besuche. Und das ist die Deutsche Schule Mexiko bis heute“, so Díaz. „Deutschland spielte damals eine wichtige Rolle in unserem Leben. Wir lernten deutsche Geschichte, Geografie und Kinderlieder. Aber es ist ein Unterschied, ob man davon nur in Büchern liest oder es erlebt.“ Díaz erinnert sich besonders gern an die Weihnachtstraditionen an der Schule mit Laternenlauf, Sankt-Martins-Liedern und Adventskranz. Im Club Alemán de México im Süden der mexikanischen Hauptstadt spielt er Tennis mit deutschstämmigen Schülern, feiert das Oktoberfest, wird Mitglied eines Fußball-Teams mit

deutschem Namen. Die Schulbücher aus Deutschland brauchen Monate, um den Ozean zu überqueren. „Unser Schulalltag war nicht nur zweisprachig, er war bikulturell.“ Für die „hundertprozentigen Mexikaner“ wie ihn selbst seien kleine Details wie deutsche Kinderlieder, Gummibärchen oder Festtraditionen sehr wichtig gewesen. Anders sei es, wenn man ohnehin einen deutschen Elternteil habe, meint Díaz und blickt auf seine deutsch-mexikanische Assistentin, die uns im Juni beim Interview in der Botschaft gegenübersteht. Sigrid Arteaga ist ebenfalls Alumna der Deutschen Schule Mexiko-Stadt und Leiterin der Presseabteilung.

Pyramide der Schülerleistung

Die Deutsche Schule verfügt Anfang der 70er Jahre bereits über zwei Campus mit modernen Labors, Turnhalle und Aula – und sie gilt als anspruchsvoll. ►



Díaz als mexikanischer Botschafter in Berlin: „Mexiko liebt Deutschland und andersherum.“



„Das ist eine Pyramide, von 200 Schülern beenden weniger als 100 die Schule“, so Díaz. Er selbst schließt das 6. Schuljahr als einer der 30 Besten ab und tritt in einem landesweiten Wettbewerb an. „Ich möchte nicht arrogant klingen, aber für einen Schüler der Deutschen Schule war es leicht, diesen Wettbewerb zu gewinnen“, schmunzelt er. Besucht wird die Schule damals mehrheitlich von Mexikanern, „etwa 30 Prozent der Schüler waren deutschstämmig, denn im Süden gab es deutsche Farmen und Konzerne“, erzählt Díaz.

Die Auslandsschule prägt Francisco González Díaz und seine Familie, sie bestimmt auch die Wahl ihrer Freunde mit. „Wenn man Deutsch spricht, sucht man auch andere, die Deutsch sprechen oder Deutschland-Fans sind“, so der Alumnus. „In Mexiko gibt es davon viele – nicht wegen der Sprache, sondern wegen der Technik und des Tourismus. Die Deutsche Schule ist eine Brücke

für dieses Gefühl der Verbundenheit.“ Die Bundesrepublik steht in Mexiko hoch im Kurs, Díaz erhält bis zum Ende seiner Amtszeit viele Besuche in seiner Botschaft. „Freunde und Freunde von Freunden“, murmelt Arteaga.

Von der Bank in die Botschaft

Nach seinem Abschluss an der Deutschen Schule studiert Díaz BWL am Autonomen Technischen Institut in Mexiko-Stadt und erwirbt anschließend einen Master an der Technischen Hochschule Monterrey und der University of Texas. Sein Deutsch nutzt er in diesen Jahren kaum. Erst im Laufe der Jahre ergeben sich bei Verhandlungen und im Austausch mit deutschen Technikspezialisten Möglichkeiten für den Mexikaner, seine erste Fremdsprache zu nutzen. Zwischen 1991 und 2001 arbeitet er im privaten und öffentlichen Finanzwesen, im mexikanischen Ministerium für Handel und Industrieförderung und im Innenministerium. Nicht gerade der typische

Lebensweg eines Diplomaten, aber für Díaz ist das einer der Unterschiede zwischen Mexiko und Deutschland: „Bei uns ist es normal, seinen Weg nicht schon in der 4. Klasse festzulegen.“ In der Wirtschaft und noch mehr im politischen Leben hätten ihm seine Deutschkenntnisse „sehr geholfen“.

Zwischen den Sprachen

Mexikos ehemaliger Botschafter in Deutschland spricht Deutsch fließend, mit dem typisch rollenden R, manchmal macht er linguistische Anleihen aus dem Spanischen. „Ich bin kein Sprachenmensch“, meint Díaz. „Ich muss in den Modus Deutsch kommen, an manchen Tagen dauert es.“ Innerhalb seiner Botschaft befand er sich auf mexikanischem Gebiet, sprach manchmal tagelang nur Spanisch. Gleichzeitig versteht Díaz nicht nur Hochdeutsch. „Ich fühle mich auch mit dem hessischen Dialekt oder Plattdeutsch ganz locker. Nur bei großen Reden brauche ich manchmal schriftliche Unterstützung.“

Die deutsche Sprache zu lernen ist eine Barriere für viele seiner Landsleute. „Aber es lohnt sich“, findet der Mexikaner. Er liest gerne deutsche naturwissenschaftliche Bücher und genießt es, mit deutschen Freunden deren Sprache teilen zu können. „Ich bin stolz, weil ich hier in elf Jahren so gute Freundschaften geschlossen habe.“ Seine drei Kinder sprechen untereinander Deutsch, sie sind trilingual und besuchten in Díaz' Amtszeit eine internationale Schule in Berlin. Der jüngste Sohn wurde in Frankfurt geboren, Díaz betitelt ihn stolz als „Halbdeutschen“.

Unterschiede, die verbinden

Die deutsche und die mexikanische Kultur betrachtet Díaz als zwei unterschiedliche, sich jedoch ergänzende Teile. Dem deutschen Organisationstalent stehe die mexikanische Flexibilität gegenüber. „Meist braucht man beides: eine gute Planung und Flexibilität in manchen Bereichen. In Mexiko können wir vieles mit kleinen oder auch ohne Werkzeuge improvisieren“, so Díaz. Besonders ausführlich erklärt er mir diesen Kulturunterschied anhand des spanischen Begriffs „el tiempo“, im Deutschen „Wetter“ und „Zeit“ zugleich. Denn flexibel seien die Mexikaner auch in ihrem Zeitbegriff, der nicht der Vorstellung einer linearen Chronologie folge, sondern eines zyklischen Verlaufs. „Der Satz ‚Wir sehen uns später‘ bezieht sich nicht auf ein Treffen später heute, in einem Monat oder Jahr. Es heißt einfach: Wir werden uns wiedersehen. Man muss nicht den ganzen Kalender mit Terminen vollstopfen. In Mexiko lässt man mit diesem Satz eine Tür offenstehen.“ Trotz aller gemeinsamen Werte findet Díaz, dass sich die Zeit in beiden Ländern unterschiedlich bewegt. Wer in Mexiko eine halbe Stunde zu spät beim Arzt erscheine, finde noch viele offene Türen. Und „el tiempo“ als „das Wetter“? Der Unterschied sei einfach. „Im Gegensatz zu den Deutschen sprechen wir kaum über das Wetter“, lacht seine Exzellenz – und hat 2013 mit

diesem Eindruck ganz sicher recht.

Vertrautes Territorium

Am 25. Juni 2010 wird Díaz als Botschafter in Deutschland akkreditiert: ein Land, dessen Schulsystem ihn schon als Kind und Jugendlichen geprägt hat. „Ich bin hier bei meiner Familie“, sagt Díaz über Deutschland. „Ich weiß, was man isst, was man im Fernsehen sieht. Es ist deutlich leichter, sich in diesem Land zurechtzufinden, wenn man schon alles kennt.“ Seine mehrjährige Arbeit als Botschafter, zumal in Berlin, gefällt dem Mexikaner. „Von 170.000 Mexikanern, die jährlich nach Deutschland kommen, zieht es 110.000 nach Berlin“, berichtet Díaz und erzählt vom steigenden Austausch zwischen den Ländern, mexikanischen Künstlern in deutschen Städten, neuen Fluglinien und dem verstärkten Investment mexikanischer Klein- und Großunternehmen in Deutschland.

Land im Umbruch

In den Medien jedoch liest der Bundesbürger viel über die massiven Probleme mit Drogenhandel und Kriminalität in dem Staat. War das eine Herausforderung als mexikanischer Botschafter? Díaz winkt ab: „Wer nach Mexiko reist, sieht, dass es ein Problem in beschränkten Gebieten ist. Ganz Mexiko, vom Norden bis zum Süden, entspricht aber der Strecke Berlin-Bagdad. Wenn es in Berlin Probleme gibt, gibt es die noch lange nicht in Bagdad.“ Wer über Drogenprobleme in Mexiko spreche, müsse „strikt analysieren“ und die Entfernungen im Kopf behalten. Der Botschafter a.D. kritisiert diejenigen Medien, die stets nur über das Schlechte berichten, weil sich das gut verkauft. Zurzeit allerdings will er einen Wendepunkt entdeckt haben: Mit der neuen Regierung habe sich das Verhältnis von „80 Prozent negativen zu 80 Prozent positiven Schlagzeilen“ umgekehrt. Hinter den neuen Reformen Mexikos stünde zudem „nicht nur eine Partei oder ein Präsident, sondern alle Parteien. Wir haben keinen Reformstau mehr, und das sehen die

Mexikaner im täglichen Leben“, erzählt Díaz begeistert, der seit Juli wieder im eigenen Land arbeitet, als Direktor bei PROMÉXICO, der Behörde für Handels- und Investitionsförderung.

Unter Freunden

Die Mexikanische Botschaft in Berlin betrachtet Díaz jedoch auch nach Ende seiner Amtszeit als etwas Besonderes, „ein Zeichen der Freundschaft zwischen den beiden Ländern, die wir der nächsten Generation hinterlassen“. Auch seine Aufgaben liebte er und empfand sie als leicht, weil die Bedingungen stimmten und die Bausteine vorhanden waren, wie er sagt: „Mexiko liebt Deutschland und andersherum.“ Kurz nach seiner Ankunft in Berlin 2010, so Díaz, sei er mit seinem Sohn am Brandenburger Tor spazieren gegangen. Der Junge fragte mehrmals: „Warum steht hier Polizei vor dieser Botschaft? Und warum steht dort ein Polizist?“ „Das ist auch eine Botschaft“, erklärte sein Vater. „Und warum haben wir keine Polizei vor unserem Gebäude stehen“, fragte der junge Díaz und antwortete sich dann selbst: „Weil wir nur Freunde haben und keine Feinde.“ Für Francisco González Díaz steht diese Anekdote für die Position Mexikos in der Welt: „Wir sind mit allen Ländern befreundet und haben keine großen Konflikte.“ ■



Modernes Alumni-Treffen: Die beiden Veranstaltungen in Berlin und Mexiko-Stadt waren per Skype-Schaltung miteinander verbunden.

Status: Auslandslehrkraft

Ausgangsbasis, historischer Wendepunkt, Kompromiss: Das Auslandsschulgesetz ist verabschiedet, diskutiert wird es weiter. Auch bei der 31. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA) stand das Gesetz im Zentrum des Austauschs zwischen den politischen Institutionen, Lehrern und Schulleitern.

Bamberg, 26. Juli, 10 Uhr. Unter dem Tagungspunkt „Aktuelles zum Auslandsschulwesen“ hat sich der Konferenzraum gefüllt. Dr. Thomas Schmitt, Referatsleiter im Auswärtigen Amt, referiert über die Entstehung des Auslandsschulgesetzes anhand konkreter Schulbeispiele – spricht über spezielle

Abschlüsse, wachsende und schrumpfende Schulstandorte. Das Gesetz sei in der aktuellen Situation Ausdruck „veränderter Rahmenbedingungen“ und einer „politischen Neuverortung des deutschen Auslandsschulsystems“, erklärt er, fügt aber hinzu: „Ein Gesetz ist kein Allheilmittel.“ Die anwesenden Lehrer – zukünftige, ehemalige und aktuelle Auslandslehrkräfte – interessierten vor allem der Status ihrer Berufsgruppe und ihre Arbeitsbedingungen im Ausland. Immerhin, der Versorgungszuschlag für Auslandsdienstlehrkräfte (ADLK) und Bundesprogrammlehrkräfte (BPLK) sei nun durch Bund und Länder gemeinsam gesichert, betont Hildegard Jacob, Vorsitzende des Bund-Länder-Ausschusses für Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). „Auf eine vergleichbare Lösung für Ortslehrkräfte konnte sich die Länderseite nicht verständigen.“ Auch Karlheinz Wecht, VDLiA-Vorsitzender

und damit Gastgeber der Versammlung, bedauert, „dass im Gesetzestext so wenig über den Lehrersstatus geschrieben steht“. Seit Jahren kämpfe sein Verband für dieses Thema.

Offene Tür

Der VDLiA hat sich den Interessen der Lehrer im Ausland verschrieben, denn ein Personalvertretungsrecht existiert für sie nicht: Ob eine ADLK ein Baby bekommt, Probleme mit der Schulleitung auftreten, Vertragsdetails oder Arbeitsbedingungen an einer Privatschule unklar sind – der Verband informiert und berät seit 1954. Auch Konfliktlösung und Vermittlung zwischen den Parteien zählen zu seinen Aufgaben. „Die Lehrer beschreiben uns die Situation aus ihrer Sicht. Wir müssen beide Seiten sehen“, so Wecht. Oft berät sich der VDLiA dabei auf informeller Ebene mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die

die Lehrer vermittelt. „Für diese offene Tür bei der ZfA sind wir dankbar.“ Nur in seltenen Fällen schlagen die Bemühungen fehl, dann rät der Verband seinen Mitgliedern zur Rückkehr.

Lehrer für Lehrer

Gut 40 Prozent und damit rund 1.400 der Lehrer im Ausland gehören dem VDLiA nach eigenen Angaben an. Auch seine Mitarbeiter sind ehemalige Auslandslehrkräfte: Fatima Chahin-Dörflinger aus dem Rechts- und Sozialreferat ist vor ein paar Monaten von der Deutschen Schule Teheran zurückgekehrt, der Vorsitzende Wecht arbeitete an der DS Lima. Als junger Lehrer ging er in den Auslandsschuldienst, wurde früh stellvertretender Schulleiter und erlebte eine Schule, wie er sie sich „zuvor nur erträumt“ hatte. „Die Möglichkeiten, die eine Auslandsschule bietet, liegen weit über denen des Inlandsdienstes. Ich konnte gestalten, eine eigene Informatikabteilung aufbauen“, erzählt Wecht. Seit 20 Jahren sitzt er im Vorstand, um „ein Stück weit zurückzugeben, was das Auslandsschulwesen mir gegeben hat“. Wie viele andere der ehrenamtlichen Mitarbeiter hat er

eine volle Stelle als Schulleiter im Inland und arbeitet „jeden Abend noch etwa eine Stunde“ für den VDLiA, vertritt zudem dessen Interessen in Berlin oder telefoniert mit Mitgliedern – zum Beispiel „wenn eine Lehrerin irgendwo in Kasachstan landet und auf einmal Probleme bekommt. Dann ist es wichtig, dass ihr überhaupt erst einmal jemand zuhört.“

Zwischen Ausland und Inland

Eine andere Zielgruppe sind zurückkehrende Auslandslehrer, die sich nach Jahren der Abwesenheit im Inland wieder einfinden und häufig „hinten anstellen“ müssen, wie Wecht sagt. Viele haben an den Auslandsschulen große Projekte angesprochen, waren Fachbereichs- oder Schulleiter. „Von den Bundesländern werden diese Kompetenzen nicht unbedingt abgerufen“, bedauert Wecht, in dessen siebenköpfigem Schulleitungs-Team vier Lehrer mit Auslandserfahrung sitzen. Einige Lehrer möchten erneut ins Ausland, werden aber aufgrund des Personalmangels bei

diskutiert wird, präsentiert Prof. Jutta Mägdefrau ihre Studie „Gelingensbedingungen des Auslandsschuleinsatzes“. Die 31. Hauptversammlung des Verbands steht unter dem Motto „Von Auslandsschulen lernen“, und natürlich wird viel über das Hauptanliegen des Verbands diskutiert: Der VDLiA möchte, dass Lehrer auch im Ausland ihren innerdeutschen Arbeitgeber behalten können, statt wie bisher ihren Vertrag im Ausland mit einer privaten Schule abzuschließen, einen Zuwendungsbescheid und den Status „beurlaubter Beamter“ zu erhalten. Das werde wohl so nicht kommen, doch arbeite die ZfA zurzeit daran, „eine neue, von allen akzeptierte und rechtlich saubere Versorgung der Auslandslehrkräfte sicherzustellen“, verspricht ZfA-Leiter Joachim Lauer bei der Tagung. „Die ADLK sind gewollt.“ Im Auslandsschulgesetz sehe er „ein hohes Maß politischer Anerkennung“, auf das man bei zukünftigen Fragen setzen könne, „über den Versorgungszuschlag hinaus“.

In diesem Punkt herrscht in Bamberg zumindest Konsens: Das Auslandsschulgesetz wird nicht von allen als Erfolg, aber doch als Basis und Ausgangspunkt für weitere Vorstöße der Qualitätsförderung gewertet. „Noch nie gab es eine gesetzliche Grundlage für das Auslandsschulwesen, das ist eine historische Chance“, so Wecht. „Und der Anfang eines Weges, auf dem wir weiterhin bestimmte Regelungen und mehr Sicherheit für die Lehrer im Ausland fordern werden.“ ■

Der VDLiA
lädt ein!

Fächern wie Mathematik und Physik von den Schülern beansprucht. Auch dann vermittelt der VDLiA, ermuntert seine Mitglieder aber auch, sich neue Chancen im Inland zu erarbeiten.

Im Fokus: der Lehrersstatus

Auf seinen Hauptversammlungen bietet der VDLiA alle zwei Jahre Plenen und Vorträge zu aktuellen Themen, Workshops zu Deutsch als Fremdsprache oder Mediennutzung im Unterricht. Bevor an diesem Julimorgen in Bamberg über das Auslandsschulgesetz



VDLiA-Vorsitzender Karlheinz Wecht: „Die Lehrer beschreiben uns die Situation aus ihrer Sicht. Wir müssen beide Seiten sehen.“

Portugal

Länderdossier

Der „Cabo da Roca“ ist der westlichste Punkt des europäischen Kontinents.

Deutsch am westlichsten Punkt Europas

„O reino lusitano, onde a terra se acaba e o mar começa“, schrieb der portugiesische Dichter Luís de Camões schon im 16. Jahrhundert. Genau dort, „wo die Erde aufhört und das Meer anfängt“, ist gut 400 Jahre später das deutsche Auslandsschulwesen fest verankert. Zwei Deutsche Auslandsschulen und eine assoziierte deutsche Schule schlagen im westlichsten Land Europas eine Brücke zwischen den Kulturen.

von STEFANY KRATH

Auf dem Schulhof der Deutschen Schule Lissabon (DSL) steht Johann Wolfgang von Goethe Seite an Seite neben dem portugiesischen Schriftsteller Fernando Pessoa. „Die beiden Skulpturen wurden von Schülern im Kunstunterricht geschaffen und zum Abschluss der Modernisierungsarbeiten

im März 2010 aufgestellt“, erklärt mir Schulleiterin Renate Matthias. „So wird der Gedanke der kulturellen Begegnung zwischen Portugiesen und Deutschen und damit der Leitwert unserer Schule zum Ausdruck gebracht.“

Die bestehenden Räumlichkeiten der DS Lissabon wurden nicht nur von Grund auf modernisiert, sondern zusätzlich durch zwei Neubauten, eine Dreifachturnhalle und ein Grundschulgebäude erweitert. „An unserer Schule herrscht eine wirklich gute Atmosphäre, und wir verfügen heute über eine exzellente Ausstattung, wie beispielsweise unsere Aula“, berichtet Matthias stolz. Dort fanden schon diverse Kabarett-abende mit bekannten Künstlern wie Dieter Nuhr oder Alfred Dorfer statt.

Lange Tradition

Seit über 160 Jahren gehört die DSL zur Lissaboner Schullandschaft. 1848 wurde sie auf Initiative des damaligen Pfarrers der deutschen evangelischen Gemeinde gegründet. Nach diversen Umzügen fand sie Mitte der 60er Jahre ihren heutigen

Standort im nördlichen Stadtteil Telheiras, direkt vor den Toren des fast schon legendären Fußballstadions von Sporting Lissabon. 1.100 Kindergartenkinder und Schüler werden hier von rund 130 Lehrern und Erziehern betreut, darunter 18 aus Deutschland vermittelte Auslandsdienstlehrkräfte (ADLK).

Der überwiegende Teil der Schüler ist portugiesischer Herkunft ohne einen familiären Bezug zur deutschen Sprache. „Die drastischen Sparmaßnahmen machen es vielen portugiesischen Familien allerdings zunehmend schwer, das Schulgeld zu bezahlen“, berichtet Matthias, die seit 2012 Leiterin der DSL ist, über die Auswirkungen der Europäischen Krise. Eine der großen Herausforderungen für die Zukunft sieht sie deshalb in dem Bemühen, die Schülerzahlen auch in Zukunft konstant zu halten. Gemeinsam mit dem Schulvorstand wird derzeit an verschiedenen Maßnahmen gearbeitet.

Zukunftsperspektive Deutsch

Doch in der Krise liege auch eine Chance, so Matthias. „Gerade in Krisenzeiten sehen die Eltern im Erlernen der deutschen Sprache eine Zukunftsperspektive für ihre Kinder. An der französischen Schule in Lissabon wird ab der 8. Klasse Deutsch angeboten. Für das kommende Schuljahr haben sich die Anmeldezahlen dort verdoppelt“, berichtet die Schulleiterin. Deutschland ist immerhin nach Spanien der wichtigste Handelspartner Portugals mit einem Anteil von knapp 13 Prozent an den portugiesischen Exporten und knapp 12 Prozent an den Importen.

An der DS Lissabon absolvieren jährlich rund 60 Schüler das Abitur, mehr als drei Viertel nehmen ein Studium in Deutschland auf – für Matthias ein weiteres Indiz für die Attraktivität der deutschen Sprache. Die DSL bereitet ihre Schüler durch eine ausführliche Studien- und Berufsberatung auf die Zeit an einer deutschen Hochschule vor. Doch nicht nur Schüler erhalten an der DSL die Grundlage für ihr späteres Berufsleben, auch in der Lehrerausbildung ist die Deutsche Schule aktiv. „Es besteht eine Kooperation mit der Universität Lissabon, die in der Regel zwei Referendare an unsere Schule schickt“, erklärt Matthias. Dabei handelt es sich meist um Referendare mit den Fächern Deutsch und Englisch. Als

Gegenleistung können vier neue deutsche Lehrkräfte der DSL am Sprachenzentrum der Universität ein Semester Portugiesisch lernen.

In den letzten Jahren wurde an der DS Lissabon auch intensiv an der Schulentwicklung gearbeitet. „Wir haben das Lehrer-raum- statt des üblichen Klassenraumprinzips eingeführt“, so die Schulleiterin. „So konnten wir die organisatorischen Voraussetzungen schaffen, um die Unterrichtsqualität zu verbessern.“ Zusätzlich wurde ein neues Konzept für den Übergang von der Grundschule zum Gymnasium erarbeitet und ein Methodencurriculum als Voraussetzung für differenzierten Unterricht zum Einsatz gebracht.

Kooperation der besonderen Art

Doch nicht nur die eigene Entwicklung stand bei der DSL auf der Agenda, auch extern war die Schule aktiv: Mit der fachlichen Unterstützung der DS Lissabon haben Schüler der Deutschen Schule Algarve (DSA) seit einigen Jahren die Möglichkeit, den Mittleren Bildungsabschluss und das Abitur abzulegen. „Die Kooperation ist äußerst freundschaftlich“, zeigt sich Matthias begeistert. „Wir bewundern das Engagement der Schule, die sich mit wenigen Lehrern wirklich stark engagiert um diese Kinder bemüht.“ Die DSA ist eine Privatschule, die nicht zu den über 140 offiziell anerkannten Deutschen Auslandsschulen gehört, aber durch die Kooperation mit der DS Lissabon den Status „assoziierte Schule“ innehat.

Ortswechsel. 250 Kilometer südlich, im malerischen Örtchen Silves, nicht weit von der Algarve-Küste entfernt, bin ich mit Studienrätin Christa Liebig verabredet. Es dauert eine Weile, bis ich mich durchgefragt habe, denn das neue Schulgebäude der DSA liegt ziemlich versteckt in den umliegenden Feldern von Silves.

1996 wurde die DSA gegründet. „Damals wurde eine Art Waldorfschule hier in der Nähe geschlossen, und es gab großen Bedarf an einer deutschsprachigen Schule.“ Nach einigen Gründungswirren übernahm die Hamburgerin Christa Liebig, damals Lehrerin an der neu gegründeten DSA die Schulleitung und baut sie seitdem kontinuierlich auf. ▶



Dichter vereint: Die Goethe- und Pessoa-Skulpturen wurden von Schülern der DS Lissabon geschaffen.

Links: Schulleiterin Renate Matthias
Rechts: Von der Grundschule der DS Lissabon blickt man auf das Fußballstadion von Sporting Lissabon.



2006 konnten die von einem Sponsor gestifteten neuen Schulgebäude bezogen werden, 2010 erteilten die portugiesischen Schulbehörden die unbefristete Betriebserlaubnis. Mittlerweile hat Liebig die Schulleitung abgegeben und arbeitet als geschäftsführende Gesellschafterin, denn die DSA ist eine eingetragene Firma.

„Entstanden ist die DSA aus der Initiative damaliger Aussteiger. Heute besteht unsere Klientel überwiegend aus deutschsprachigen Rechtsanwälten, Ärzten und Kleinunternehmern“, erklärt Carola Schuy, jetzige Leiterin der DSA. Aber auch Portugiesen schicken zunehmend ihre Kinder an die deutsche Schule an der Algarve. „Wir haben spätestens seit dem Umzug in die neuen Gebäude die bilinguale Ausbildung konsequent umgesetzt“, erläutert Schuy, selber seit 17 Jahren an der DSA. Sowohl Schuy als auch Liebig berichten von ähnlichen Erfahrungen wie Schulleiterin Matthias in Lissabon. „Portugiesen haben schon immer gerne ihre Kinder auf Privatschulen geschickt“, so Liebig. „Heutzutage rechnen sie sich aber vor allem bessere Chancen für ihre Kinder aus, in Europa Fuß zu fassen.“ Auch an der DSA macht sich die Krise bemerkbar. „Es hat sich eine Konstanz entwickelt, mit der wir in der Krise leben können“, so Liebig, „aber mehr Schüler wären besser.“

Rund 100 Schüler besuchen heute die Schule aus einem großen Einzugsgebiet von bis zu 100 Kilometern, denn die Schule hat einen exzellenten Ruf. Die DSA arbeitet ausschließlich mit frei angeworbenen Ortslehrkräften und ohne vermittelte Auslandsdienstlehrkräfte aus Deutschland. Trotzdem bietet sie seit fünf Jahren die in Deutschland anerkannten Abschlüsse an – dank der Kooperation mit der DSL.



Telefonische Standleitung mit Lissabon

Im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) werden die Prüfungen gemeinsam durchgeführt. „Die Prüfungen zu den Mittleren Schulabschlüssen und die schriftlichen Abiturprüfungen werden in Silves geschrieben“, erklärt Schuy den Ablauf. „Wir sind in ständigem Kontakt zur DSL, die ja am gleichen Tag ihre Prüfungen schreibt.“ Für die mündlichen Prüfungen reisen die Schüler von der Algarve gemeinsam mit dem jeweiligen Fachlehrer nach Lissabon. Bis zu sieben Schüler schickt die Deutsche Schule Algarve jährlich an die DS Lissabon.

Das Prüfungsprocedere war nicht immer so leicht. Die DSA hatte zwar aus Deutschland offiziell die Anerkennung der 10. Klasse als Eingangsphase der Oberstufe erhalten, doch weiter kamen die Schüler nicht. „Wir hatten damals einen sehr leistungsstarken Jahrgang, der sehr enttäuscht darüber war, kein Abitur machen zu können“, erinnert sich Schuy. Grund genug für die DSA, neue Wege zu gehen: Über die Kontakte eines Lehrers, der selbst früher Schulleiter in Deutschland war, entstand die Möglichkeit, die Prüfungen an einem Gymnasium in Baden-Württemberg abzulegen. „Es war ein unglaublicher Aufwand“, so Liebig. Die Prüfungsvorbereitungen fanden komplett in Silves statt. 2008 war es dann so weit: Acht Schüler und vier Lehrer flogen zu den Abiturprüfungen nach Deutschland. „Alle haben bestanden, wir waren wirklich unendlich stolz“, freut sich Schuy.

Seit 2009 besteht die Kooperation mit der DSL in Lissabon. Auch wenn sich die Aufgabenverteilung mittlerweile eingespielt hat, ist der Ablauf gerade für die DSL neben dem eigenen Schulbetrieb inklusive Prüfungsvorbereitung immer noch mit viel Aufwand verbunden. Für die DSA ist das Prüfungsangebot anerkannter deutscher Abschlüsse in jedem Fall notwendig für den weiteren Ausbau der Schule.



Links: Christa Liebig, geschäftsführende Gesellschafterin der Deutschen Schule Algarve, und Schulleiterin Carola Luy
Oben: 2006 konnte das neue Schulgebäude bezogen werden.

„Die jetzige 10. Klasse ist wieder sehr leistungsstark und besteht komplett aus portugiesischen Muttersprachlern“, berichtet Schuy. „Vorausgesetzt, es springt niemand mehr ab, werden in zwei Jahren sogar zehn Schüler von uns zu den Abiturprüfungen nach Lissabon reisen.“

Auch im Bereich Schulausbau sucht die DSA nach innovativen Wegen. So wurden im jetzigen Schuljahr zum ersten Mal niederländische Kinder aufgenommen, die teilweise gemeinsam mit den DSA-Grundschulern unterrichtet werden. „Die holländische Schule an der Algarve hat geschlossen, so haben wir gemeinsam nach einer Lösung gesucht“, erläutert Liebig. Ob sich dieses Projekt zu einer dauerhaften, länderübergreifenden Verbindung im deutschen Auslandsschulwesen entwickelt, wird die Zeit zeigen.

Deutsch im Norden Portugals

Vom südwestlichsten Punkt Europas geht es für mich erst einmal wieder ganz weit in den Nordosten. Zurück in Deutschland treffe ich den Leiter der zweiten Deutschen Auslandsschule in Portugal, Herbert Stamm von der Deutschen Schule zu Porto, zu einem Gespräch in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), wo er an der Fortbildung zukünftiger Schulleiter mitwirkt.

Auch die DS Porto kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Vor 112 Jahren wurde die Schule in Porto gegründet, der zweitgrößten Stadt im Norden Portugals, direkt an der Mündung des Douro gelegen. Seit 2006 leitet Stamm die Deutsche Schule, an der rund 650 Kinder und Jugendliche von 70 Lehrkräften und Erziehern betreut werden, darunter zwölf aus Deutschland vermittelte ADLK und zwei Bundesprogrammlehrkräfte (BPLK). Auch Stamm verspürt eine deutliche Zunahme des Interesses an der deutschen Sprache. „Auch das Goethe-Institut in Porto berichtet über enormen Zulauf bei



Die Deutsche Schule zu Porto besteht seit 112 Jahren.



seinen Deutschkursen“, so Stamm. Er sieht die Gründe ebenfalls in der europäischen Krise. Durch die wirtschaftlich prekäre Situation der Länder wachse das Interesse an der deutschen Wirtschaft. Spezielle Auswirkungen auf die Schule gebe es aber nicht: „Wir können die Schülerzahlen in etwa halten.“ Von den knapp 30 Schülern, die an der DS Porto ihre Abiturprüfung absolvieren, geht im Durchschnitt die Hälfte für ein Studium nach Deutschland.

85 Prozent der Schüler der DS Porto sind portugiesischer Abstammung. Auch hier gebe es einige portugiesische Familien, die mit dem Schulgeld zu kämpfen hätten, aber „an anderen Privatschulen in Porto ist der Rückgang stärker zu vermerken“, sagt Stamm. „Wir haben allerdings in letzter Zeit auch viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht, um einer möglichen negativen Entwicklung entgegenzuwirken.“

Netzwerk pflegen

Mit sechs anderen Privatschulen vor Ort, darunter die englische, die französische, zwei internationale und zwei portugiesische Schulen, hat die DS Porto ein Netzwerk gebildet, ►



Herbert Stamm, Schulleiter der DS zu Porto



Rund 650 Kinder und Jugendliche besuchen die DS zu Porto.

um in den Bereichen Sport, Musik und Soziales zusammenzuarbeiten. So wird beispielsweise jährlich ein großes Weihnachtskonzert gemeinsam veranstaltet. Außerdem treffen sich die Schulleiter mindestens drei Mal im Jahr zum persönlichen Austausch. Zur DS Lissabon besteht ebenfalls ein reger Kontakt, regelmäßig trifft man sich zu gemeinsamen Gesprächen, auf Schüler- und Lehrerebene werden gemeinsame Projekte gepflegt.

Auch in der Schulentwicklung hat sich an der DS Porto einiges getan. „Wir haben in den letzten Jahren eine ganze Menge an neuen Strukturen geschaffen und Stellen aufgebaut“, schildert Stamm. Ausbau der Orientierungsstufe, Konzeptentwicklung für die Arbeit mit benachbarten Grundschulen, Aufbau eines Nachmittagsprogramms für Kindergarten, Grundschule und Gymnasium – die Arbeit an der pädagogischen Entwicklung ist umfangreich. „Daraus ergab sich eine größere Differenzierung in den Funktionsbereichen und damit einhergehend eine größere Professionalität“, erklärt der Pädagoge. Dies habe wesentlich zum heutigen Erfolg der Schule beigetragen.

Der Eléctrico von Porto

Besonders stolz ist der Schulleiter auf die Entwicklung des Deutschunterrichts an seiner Schule. Wer beim Stichwort „Eléctrico“ nur an die pittoreske Straßenbahn Lissabons denkt, der irrt. Beim Electricó der DS Porto handelt es sich um ein Konzept für den Deutschunterricht, das gezielt die Sprachkompetenz der Schüler stärkt. „Die Bereiche Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Muttersprache werden nicht mehr differenziert betrachtet, sondern wir haben auf eine Teildifferenzierung umgestellt“, erläutert Stamm das Konzept. „Die Zauberformel heißt 5+2.“ Dabei werden die Kinder bis zur 8. Klasse fünf Stunden in der Woche gemeinsam und zwei Stunden separat unterrichtet. Hinzu kommen kleinere Lerngruppen, zusätzliche Förderangebote, ein Begabtenförderungskonzept und eine differenziertere Benotung, beispielsweise in Form von Gruppenarbeit und Referaten. „Das hat einen regelrechten Leistungsschub im Fach

Deutsch bewirkt.“ Im Gespräch hebt der Schulleiter aber auch die umfangreichen durch den Vorstand initiierten Renovierungsmaßnahmen hervor. Dies habe zu einer deutlichen Verbesserung der schulischen Bedingungen geführt und trage wesentlich zum guten Ruf der Schule bei.

Iberische Gemeinschaft

Einen regen Austausch gibt es nicht nur zwischen den drei deutschen Schulen Portugals, auch zu den Schulen im Nachbarland Spanien besteht eine gute Verbindung. Verschiedene Wettbewerbe, wie „Jugend musiziert“, „Jugend debattiert“ und unterschiedliche sportliche Begegnungen werden länderübergreifend abwechselnd an einer der Schulen veranstaltet. Zwei Mal im Jahr treffen sich die Pädagogen aller deutschen Schulen der iberischen Halbinsel: auf der Schulleitertagung im Herbst und auf dem pädagogischen Beirat im Frühjahr. Dort stehen zentrale Themen wie Inklusion, Wettbewerbsorganisation oder das Reformkonzept auf der Tagesordnung. „Auf der letzten Schulleitertagung haben wir vor allem über das Regionalabitur gesprochen“, erinnert sich Renate Matthias von der DS Lissabon. Mit gutem Grund, denn im Frühjahr 2014 finden die ersten schriftlichen Prüfungen im Rahmen des Regionalabiturs Iberien statt. „Wir sind eine sehr harmonische Truppe“, bringt die Schulleiterin das gute Verhältnis auf den Punkt. ■



Meldungen



Boston, Mountain View. Die German International School of Silicon Valley (GISSV) in Mountain View zieht eine positive Bilanz des gemeinsamen Unterrichts mit der German International School Boston (GISB) im Rahmen des „Transcontinental Classroom“. „Die Motivation der Schüler war deutlich höher als im ‚normalen‘ Unterricht“, berichtet Thomas Leitheiser, Oberstufenleiter an der GISSV. Bei dem Projekt handelt es sich um gleichzeitig stattfindende Unterrichtseinheiten

Transkontinentales Klassenzimmer

der Schulen an Ost- und Westküste der USA. Mittels Skype und moderner Konferenztechnik können die Klassen 11 und 12 beider Schulen seit dem zweiten Schulhalbjahr 2011/2012 gemeinsam lernen. Einmal pro Woche wird Deutsch und Englisch unter wechselnder oder gemeinschaftlicher Leitung zweier Lehrer unterrichtet. Gemeinsame Unterrichtssitzungen in Biologie und Geschichte finden nach Absprache statt. Bei den Lernkonferenzen werden Kamerabilder aus beiden Klassenzimmern jeweils auf einem geteilten Bildschirm angezeigt. Zudem bietet das System die Möglichkeit, zusammen an einem digitalen Whiteboard Tafelbilder zu erstellen, die für die Schüler an beiden Standorten sichtbar sind. Auch

Projektarbeit steht häufig auf dem gemeinsamen Stundenplan, dadurch werden Eigeninitiative und selbstständiges Lernen gefördert. Die Lehrer der Auslandsschulen wiederum erzielen einen Mehrwert durch den Austausch mit Kollegen am anderen Ende des Landes. Diese Vernetzung nach dem Vorbild zweier Deutscher Auslandsschulen in Asien ist ein Projekt, das im Rahmen der „Exzellenzinitiative innovatives Lernen“ beim Internationalen Bildungsfest 2012 in Berlin ausgezeichnet wurde. Leitheiser ist sicher: „Diese gemeinsame Arbeit wird auch in den kommenden Schuljahren fortgesetzt.“ Weitere Informationen zum Projekt sind unter www.gissv.org zu finden. ■ [SW]

Weltkongress der Deutschen Auslandsschulen 2014

Berlin. Vom 10. bis zum 13. Juni 2014 findet der vierte Weltkongress Deutscher Auslandsschulen in Berlin statt. Nach Veranstaltungen in Mexiko-Stadt, Kapstadt und Shanghai ist das Spitzentreffen der Deutschen Auslandsschulen damit das erste Mal in Deutschland zu Gast. Die Veranstalter, der Weltverband Deutscher Auslandsschulen e.V. (WDA), das Auswärtige Amt (AA) und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), erwarten rund 450 Teilnehmer. Dabei werden 2014 neben den Schulvorständen, Schulleitern und Verwaltungsleitern der mehr als 140 Deutschen Auslandsschulen auch Vertreter der rund 1.000 von der ZfA betreuten Sprachdiplomschulen teilnehmen. Eingeladen sind zudem Repräsentanten der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, der

Kultusministerien der Länder sowie der Wirtschaft. Mit dem alle vier Jahre stattfindenden Weltkongress soll das Netzwerk der Auslandsschulen gestärkt

und die Zusammenarbeit von WDA, AA und ZfA weiter ausgebaut werden. ■ [AP]



Auf dem Weltkongress 2010 in Shanghai wurden auf verschiedenen Podien aktuelle Themen des Auslandsschulwesens diskutiert.

Eine ganze Mappe voller kognitiver Dissonanzen

Zerknittertes Cordhüdl, unmodisches Karohemd, fränkischer Dialekt und das lederne Herrentäschli fest ums Handgelenk geschnürt – Frank Markus Barwassers Alter Ego Erwin Pelzig wirkt anfangs nicht besonders ansprechend. Gedankenreichtum, rhetorischer Scharfsinn und pointierter Humor sind keine Attribute, die man ihm beim ersten Anblick zuschreiben würde. Doch genau darin liegt die Finesse.

von JASMIN MERSCHER und STEFANY KRATH



Ein Tisch, ein Stuhl, drei Getränke: Wasser für den scheinbar provinziellen Spießbürger Pelzig, Weizen für den etwas schlichter strukturierten Proleten Hartmut und Rotwein für den senilen Phrasendrescher Dr. Göbel – drei Charaktere, zwischen denen der fränkische Kabarettist graziös und mimisch virtuos wechselt. Ich sitze im Publikum und freue mich auf das neue Programm „Pelzig stellt sich“, in dem sich die drei Figuren immer mal wieder einen humorösen politisch-gesellschaftlichen Schlagabtausch gönnen.

Nach fünf Jahren Abstinenz kommt der ZDF-Talkmaster wieder zurück auf die Bühne, was für ihn „das Schönste überhaupt“ ist. Er scheint auch nicht vergessen zu haben, was er dort zu tun hat: „Ich schimpfe und schimpfe und erfülle damit fleißig die Geschäftsgrundlage des Abends, die darin besteht, dass ich alles furchtbar finde, und Sie wackeln brav mit dem Köpfe und sagen: ‚Genaaaaau!‘“ Und das Publikum wackelt mit dem Kopf und lacht. Im ausverkauften Saal des Comedia-Theaters in Köln ist Jung wie Alt vertreten. Die Absicht des studierten Politikwissenschaftlers und gelernten Journalisten ist es allerdings nicht, nur zu schimpfen. Er möchte „Fragezeichen in die

Welt setzen“. Das gelingt ihm auch. Ganz im Sinne des aktuellen Alltagsgeschehens widmet er sich mit schelmischem Charme, pointiertem Witz und nahezu philosophischem Ansatz nicht nur der Politik, „die nur noch die fröhliche Moderation der eigenen, grausigen Bedeutungslosigkeit ist“, sondern auch den Ökonomen, deren Modelle immer noch richtig, nur die Wirklichkeit falsch sei.

Die „Störgefühle“ der Gesellschaft

Ob Ehepartner, Rechtsstaat oder Tiefkühlasagne – aus Angst vor der Wahrheit rede der Mensch sich alles schön. „Er biegt sich seinen ganzen Lebenspfusch so lange zurecht, bis ein ganzes Lebenswerk daraus wird.“ Pelzig erklärt die sogenannte kognitive Dissonanz, das Leitmotiv seines Live-Programms. „Ich kam auf das Thema, als ich mich mit mir selbst beschäftigt habe, mit den ganzen Widersprüchen in mir. Und dann dachte ich, es könnte spannend werden, das mal vom Kleinen ins Große zu übertragen, auf die kognitiven Dissonanzen einer ganzen Gesellschaft.“ Davon gibt es laut Pelzig genügend, Störgefühle in Hülle und Fülle. Das fängt bei dem neu gekauften Auto an, das am nächsten Tag in einem ADAC-Testbericht schlecht bewertet wird, und hört bei der Riester-Rente noch lange nicht auf. Und weil wir alle „in einer großen, kollektiven kognitiven Dissonanz“ leben, muss wenigstens Pelzig Tacheles reden. Er hat „eine ganze Mappe voller Störgefühle“, deren Umfang er mit den Händen zeigt – von der Hüfte bis zur Stirn. Die öffnet er für sein Publikum. Ob Medienmogul und Politiker Silvio Berlusconi, Ökonom Hans-Werner Sinn oder die gesamte Parteienlandschaft – alle kriegen ihr Fett ab. Bei der ganzen Motzerei verliert der Würzburger allerdings nicht seinen analytischen Scharfsinn. Trotz spitzer Zunge fällt er nicht vom schmalen Grat zwischen intelligentem Witz, bitterem Ernst, Mut und Übermut. Auch wenn er Berlusconi gerne bei dem verunglückten Rechtspopulisten Jörg Haider ins Auto gesetzt hätte.

Pelzig versus Barwasser

Am Mittag nach dem Auftritt treffe ich Frank Markus Barwasser im Restaurant des Comedia-Theaters. Mit einem Tee sitzt er bereits eine Viertelstunde zu früh ohne Cordhut und Herrentasche auf einem Sessel und wartet auf mich. Der Berufsnörgler ist alles andere als die „Rampensau“, für die man ihn aufgrund seiner Bühnenpräsenz halten könnte. Er wirkt zurückhaltend und höflich, fast schüchtern. Was er als Kind werden wollte, frage ich ihn. „Tagsüber Apotheker und abends Opernsänger“, antwortet er dialektfrei und fährt fort: „Aber später wurde mir doch schnell klar, dass ich in irgendeiner Weise journalistisch arbeiten wollte.“

Das tat er auch. Der gebürtige Würzburger studierte nach einem zweijährigen Zeitungsvolontariat bei der Main-Post Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Ethnologie an den Universitäten München und Salamanca, Spanien. Als Radioreporter beim Bayerischen Rundfunk wurde er schnell für seine Glossen bekannt, während er sich in der Region Würzburg einen Namen durch das Kabarett machte, bei dem er schließlich bleiben sollte. „Aber ich denke, dass ich mit dem, was ich heute mache, immer noch in gewisser Weise journalistisch arbeite“, so Barwasser. Zumindest bereite er sich journalistisch vor. Und nicht nur das. Dem Kabarett-Talk „Pelzig hält sich“, der in Anlehnung an die vorangegangene ARD-Sendung „Aufgemerkt! Pelzig unterhält sich“ seit 2011 im ZDF ausgestrahlt wird, sind durchaus journalistische Attribute zuzusprechen. Pelzig lädt Personen des öffentlichen Lebens – das Spektrum reicht von Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer über Fußballprofi Oliver Kahn bis hin zur Fernseh- und Radiomoderatorin Frauke Ludowig – zu neonfarbener Bowle und einem Gespräch ein und entlockt seinen Gästen als vermeintlicher Schelm manchmal mehr, als ihnen lieb ist. „Als seriöser Journalist würde ich das nicht so gut hinbekommen. ▶



Neben seinem TV-Engagement legt Frank Markus Barwasser Wert auf Bühnenarbeit.



Ich brauche die Unschuld der Figur.“ Mit Vorliebe schlüpft Barwasser in die Rolle des Erwin Pelzig. „Er muss sich für seine Naivität nicht schämen. Von Pelzig erwartet man weniger, als er in Wirklichkeit weiß. Bei mir wäre das wahrscheinlich umgekehrt. Insofern ist mir Pelzig lieber.“

Pelzig unterhält sich aber nicht nur gerne. An der Seite von Urban Priol wettet er im ZDF-Polit-Kabarett „Neues aus der Anstalt“ als Nachfolger von Georg Schramm gegen die Privatisierung des Wassers, erläutert die Verstrickungen der Politik mit Goldman Sachs oder klagt über den immer wiederkehrenden Satz der Bundeskanzlerin „Scheitert der Euro, scheitert Europa“. Ein Satz, der für Pelzig nach langem Nachdenken „die gleiche nebulöse Sinnhaftigkeit hat wie ‚Nette Menschen trinken Kümmerring‘“. Der raffinierte Satiriker bedient sich auch in seiner Rolle als Pressereferent der Anstalt keinesfalls einer zahmeren Wort- und Themenwahl. „Zu der Sendung gehören Schärfe und eine gewisse Brutalität. Das hat sie ja erst erfolgreich gemacht“, erklärt Barwasser,

der bereits mit dem Deutschen Kabarett- und Comedypreis ausgezeichnet wurde.

Aller Anfang ist schwer

Der jetzt so erfolgreiche Mann war nicht immer zufrieden. Als ich ihn nach seiner Schulzeit frage, kommt die Antwort prompt: „Schwierig. Nicht gut. Ich erinnere mich, dass ich schon in der Grundschule riesige Probleme hatte.“ Mit vielen Ängsten sei er in die Schule gegangen. Schon in der 4. Klasse musste sich der junge Barwasser von einer besseren Schülerin betreuen lassen, weil er immer „kämpfen“ musste. Barwasser ist sich sicher, dass er nur aus einem Grund auf das Gymnasium kam: „Wäre ich nicht der Sohn des Arbeitsgerichtsdirektors gewesen, hätten die mich nie aufs Gymnasium gelassen.“ Drei Jahre lang habe er sich mit schlechten Noten durchwursteln können. „Das Schlimme daran waren aber nicht die schlechten Noten, sondern dass man mir mein Selbstbewusstsein gebrochen hat, mein Selbstwertgefühl.“ Als es auch auf dem Gymnasium nicht gut lief, wurde ohne Wissen der Eltern ein Schulpsychologe auf ihn

angesetzt, der ihnen später empfahl, ihren Sohn auf die Realschule gehen zu lassen, da seine Intelligenz „eher praktischer Natur“ sei. „Das war die beste Entscheidung meines Lebens“, so der Schüler. „Ich hatte zum ersten Mal Erfolgserlebnisse.“

Wie er es dann doch zurück auf das Gymnasium und später sogar an die Universität geschafft hat, möchte ich wissen. „Weil ich keine Idee für eine Lehre gehabt habe, die mir gefallen hätte“, erklärt Barwasser. Trotz aller Schwierigkeiten wusste er, dass er für das, was er wollte – journalistisch tätig sein –, ein Abitur brauchte. „Es ist wichtig, dass man das, was man macht, mit Leidenschaft und Engagement machen kann und dass man es vor allem gerne macht.“

Affinität zu Auslandsaufenthalten

Anstatt den leichten Weg zu gehen – eine Banklehre stand damals im Raum –, entschied sich der junge Barwasser für ein Studium. Das allein sollte aber nicht reichen. Seine ganze Familie habe „eine gewisse Affinität zu Auslandsaufenthalten“ gehabt.

Es verschlug ihn nach Spanien, an die Universität von Salamanca. Mit 50 Worten Spanisch und natürlichem Respekt vor dem Unbekannten zog der junge Barwasser zusammen mit einem Spanier in eine Wohngemeinschaft. Die Sprache lernte er schneller als erwartet. Schon die erste Klausur in spanischer Kunst sollte ein voller Erfolg werden. Obwohl der Student erst zwei Monate in Spanien verbracht hatte, bekam er eine Eins. „Das war die beste Erfahrung meines Lebens, das Studienjahr dort war sowieso das beste Studienjahr überhaupt“, schwärmt Barwasser. Vor allem sei ihm dort klar geworden, wie sinnlos diese Sprachenlernerei an Schulen sei. Erst vor Ort habe ihn der Ehrgeiz gepackt. „Ich hatte immer einen Zettel mit 50 Vokabeln in der Tasche, die ich durchgegangen bin, wenn ich irgendwo warten musste.“ Dieses Jahr sei auch für seine Persönlichkeitsbildung so entscheidend gewesen, dass er es sogar sinnvoll fände, ein Auslandsjahr für jeden Gymnasiasten verpflichtend zu machen, „in einem Land seiner Wahl, ganz fest, ob er will oder nicht“.

Das Ziel Europa

Auch jetzt zieht es den Kabarettisten in gewisser Weise wieder ins Ausland. Er

hat einen neuen Plan: „Ich habe festgestellt, dass einige Nummern von mir aus der Anstalt mit französischen Untertiteln versehen worden sind und jetzt im Netz kursieren“, und Barwasser weiter: „Ich würde gerne mal ein europäisches Programm machen mit dem Pelzig, dem ich zutraue, dass er vielleicht so radebrechend Französisch spricht.“ Zu Beginn seiner Karriere trauten ihm seine Kritiker den Erfolg außerhalb Würzburgs nicht zu. Als er das Gegenteil bewies, galt es, die Grenzen Frankens und dann die Bayerns zu überwinden. Heute tourt er bundesweit und begeistert Tausende Fernsehzuschauer. Warum dann nicht auch über deutsche Grenzen hinweg? Auch mit einem spanischen Programm hätte der Würzburger keine Probleme. Es gab auch schon eine Anfrage aus der Madrider Botschaft. Momentan scheitert es einfach an der Zeit. Außerdem möchte er unbedingt „zwischen durch auch mal Muße haben, leben und auch mal frei und privat sein“.

Vom Frieden überfallen

Freiheit und Privatsphäre genießt der sonst so fleißige Franke in seinem Haus in der Bretagne. Das sei für ihn wie am Ende der Welt. Dort gelingt es ihm, den nötigen Abstand zu bekommen.

In Sachen Abitur

Da der Kabarettist selbst keine guten Erinnerungen an die Schulzeit hat, weiß er, dass Schüler im Prüfungsstress Aufmunterung gebrauchen können. Barwassers drei Figuren Pelzig, Hartmut und Dr. Göbel starteten 2003 gemeinsam ihre ganz eigene Bildungsoffensive: „P.I.S.A. – Pelzig In Sachen Abitur“. Schon als der damalige Journalist noch für Bayern 3 Kolumnen schrieb, habe er während der Abiturzeit „ein paar Mal Nummern zu verschiedenen Fächern gemacht“. Das kam so gut an, dass die Idee für ein Komplettwerk mit sämtlichen Unterrichtsfächern entstand.

„Da gucke ich nur noch aus dem Fenster auf das Meer und denke mir: ‚Ihr könnt mich alle mal gernhaben.‘“ Doch diese Ruhe hält der leidenschaftliche Kabarettist nicht lange aus. Arbeiten kann er dort gar nicht, weil ihn „der Frieden überfällt. Und wenn mich der Frieden überfällt, kann ich mich nicht mehr aufregen.“ ■



Als Nachfolger von Georg Schramm ist Barwasser in der Sendung „Neues aus der Anstalt“ an der Seite seines Kabarettkollegen Urban Priol zu sehen.

Meldungen



Lauer. Insbesondere die vor fünf Jahren ins Leben gerufene Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amts ermöglichte die Förderung von 500 neuen Sprachdiplomschulen. Mittlerweile kann das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz auf eine 40-jährige Tradition zurückblicken. Auch die Einführung des DSD an einheimischen Schulen mit verstärktem Deutschunterricht trug zur steigenden Anzahl der geförderten Schulen bei. Stufe II der Sprachdiplomprüfung dient zudem als sprachlicher Nachweis für ein Studium an einer deutschen Hochschule. „Von dieser Möglichkeit machen die Absolventen auch intensiv Gebrauch“, so Lauer. Allgemeine Informationen zu den Sprachdiplomschulen unter: www.auslandsschulwesen.de ■ [SW]

Über 1.000 Sprachdiplomschulen

Köln. Zum Schuljahresbeginn 2013/2014 betreut die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) erstmals mehr als 1.000 Sprachdiplomschulen

weltweit. „Damit können wir weltweit noch mehr Schülerinnen und Schüler für die deutsche Sprache begeistern“, betont ZfA-Leiter Joachim

Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), E-Mail: belgrad@auslandsschulwesen.de www.auslandsschulwesen.de

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43i, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB], Anna Petersen [AP], Kim Laura Schönrock [KS], Michael Keultjes [MK], Jasmin Merscher [JM], Saskia Wiemers [SW]

Gastautoren dieser Ausgabe

Prof. Dr. phil. habil. Andreas Dörpinghaus, Prof. Dr. Horst Weishaupt

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen;

Andreas Schrade, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen, PASCH, Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA

Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction / Layout

Jutta Nusko / Ch. G. Schmidt / Susanne Freischheim

Korrektur

Diethelm Kaminski, Kirsten Skalec

Bildnachweis

Fotocollage, S. 9, 36 u., 37, 60 coplanar; S. 6-8, 16, 32 u. M. und L., 33 o. r. und u., 50 o., 52 l., 53 r., 55 u. die-journalisten.de GmbH; S. 9 u. DS Washington; S. 10 [istockphoto](http://istockphoto.com)@JoseGirarte; S. 11 l., 12, 14 Adolf-Reichwein-Schule; S. 11 r., 13 Kepler-Schule; S. 17 Deutsches Nationalitätengymnasium; S. 18-19 o. Christian Lanyi; S. 19 u. Logos Verlag Berlin GmbH; S. 20 l., 22 privat; S. 20-24 [istockphoto](http://istockphoto.com)@ermingut, [istockphoto](http://istockphoto.com)@LCreate; S. 20 r., 24 Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; S. 21 Robert Bosch

Stiftung; S.25, 28 Gert Gremmelspacher; S. 26 o. FEDA Barcelona; S. 26 u. l. Heiko Schwarz; S. 26 u. M., 27 DSIS Hong Kong; S. 29 Fehling; S. 30 u., 31 l. ZfA; S. 31 M. und r. Krystyna und Pjotr Götz; S. 32 u. r. Rudolf Weiss; S. 33 o. l. [istockphoto](http://istockphoto.com)@Aleksandar Todorovic; S. 34, 36 o. r. Klaus Göbbels; S. 35 o. Michael Venz; S. 35 u. l. Klaus Hurrelmann; S. 35 u. r. Ilka Wellmann-Hewett; S. 36 o. l. Wolfgang Gorniak; S. 38 l. Ina Katharina Uphoff; S. 38 r. fotorismus für DIPF; S. 39 DS Kapstadt; S. 40 o. l. Nagykallo Gymnasium; S. 40 u. Goethe-Institut/Loredana La Rocca; S. 41 Goethe-Institut/Bernhard Ludewig; S. 42 Kerstin Scheffler; S. 44 l., 45 DS Alexander von Humboldt, A. C.; S. 44 r., 47 Ana Medina Borges; S. 46 Mexikanische Botschaft Berlin; S. 50 u., 51 Tomaz Michels Silva; S. 52 r. DSA; S. 53 l., 54 DS zu Porto; S. 55 o. GISSV; S. 56-59 www.pelzig.de; S. 62 tiefenschärfe fotografie.

Gesamtherstellung und Druck

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
Tel.: 052 51 / 153-0, Fax: 052 51 / 153-104
E-Mail: dominik.siebel@bonifatius.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Schreibtischwechsel

Chile



Seit Juli leitet **Alexander Zuber** die Deutsche Schule Concepción. Dort war der Lehrer für Deutsch und Geschichte sowie Geschichte bilingual zuvor kommissarischer Schulleiter. Bereits in den 90er Jahren sammelte Zuber als Teaching Assistant Auslandserfahrung in den USA.

Frankreich



Dorothea Schulz ist seit August Fachberaterin/Koordinatorin in der Deutschen Abteilung im Lycée International in Saint-Germain-en-Laye, Paris. Zuvor war die Oberstudienrätin und Lehrerin für Deutsch und Französisch am Eugen-Bolz-Gymnasium in Rotenburg am Neckar tätig. Von 2007 bis 2010 arbeitete Schulz zudem als Auslandsdienstlehrkraft an der Deutsch-Schweizerischen Internationalen Schule in Hongkong.

Georgien



Seit Mitte August ist **Angela Schmidt** Fachberaterin/Koordinatorin in Transkaukasien mit Sitz in der georgischen Hauptstadt Tiflis. Die Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache, Geografie und Russisch war zuvor für die ZfA Fachschaftsberaterin mit Landeskoordination in Eriwan, Armenien. Als Landesprogrammlehrkraft hatte Schmidt zuvor bereits von 2008 bis 2011 in Tiflis gearbeitet.



USA



Neue Fachberaterin/Koordinatorin in Olympia im Bundesstaat Washington ist seit September **Natascha Milde**. Die Lehrerin für Englisch und Französisch war zuletzt Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildungslehrkraft und Fachvorsitzende für Englisch. Auslandserfahrung sammelte Milde bereits zwischen 1987 und 1988 als Fremdsprachenassistentin in Tours, Frankreich.



Seit September ist **Irene Mrázek** neue Fachberaterin/Koordinatorin in Denver, Colorado. Zuvor war sie Studiendirektorin am Carl-Duisburg-Gymnasium und Fachseminarleiterin Deutsch am Studienseminar in Wuppertal. Die Lehrerin für Deutsch, Englisch und Deutsch als Zweitsprache sowie Fremdsprache fungierte zudem als Kernseminarleiterin am Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung in Solingen.

Personalia

ZfA



Astrid Stefani ist seit dem 15. Juni erste Mitarbeiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Berlin. In dieser Position ist sie unter anderem für die Organisation des Weltkongresses Deutscher Auslandsschulen vonseiten der ZfA verantwortlich, der 2014 gemeinsam mit dem Weltverband Deutscher Auslandsschulen (WDA) und dem Auswärtigen Amt ausgerichtet wird. Nach ihrem Zweiten Staatsexamen für Deutsch und Politik arbeitete Stefani zunächst für das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) und leitete ein Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung. Die letzten fünf Jahre war die gelernte Lehrerin im Schulreferat 605 des Auswärtigen Amts tätig. Dort war sie zuständig für die Koordinierung der Partnerschulinitiative (PASCH), die Deutschen Auslandsschulen in Asien und der GUS sowie für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz. Ihre Nachfolgerin im Referat 605 als Referentin ist Katrin Shimizu, die kürzlich ihre Attachée-Ausbildung abgeschlossen hat und zuvor als DAAD-Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) in Tokyo tätig war.

ZfA



Reiner Ries ist seit Mitte August in ZfA 1 zuständig für Grundsatzangelegenheiten und Umsetzung des Auslandsschulgesetzes. Der erfahrene Auslandslehrer fungierte von 2001 bis 2009 als Ansprechpartner für Veranstaltungen im Bereich „Personalgewinnung Lehrkräfte“ und Leiter des Themenfeldes „Betriebswirtschaftliche Beratung von Deutschen Auslandsschulen“. Anschließend war er vier Jahre Leiter der Deutschen Schule Mailand. Dabei konnte er auf seine Erfahrungen als Auslandslehrer an der German European School Singapore und an der ehemaligen ASET Barcelona zurückgreifen.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 1 - 2014 mit dem Schwerpunktthema „Lehrerbildung“ erscheint im Januar 2014.



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –



Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (unter anderem an der Diplomatschule des Auswärtigen Amts). Er ist inzwischen älter als der Vater seiner Volontärin.

Dawn of the Dead

An dieser Stelle möchte ich dem damaligen Umweltminister Klaus Töpfer (CDU) meinen herzlichen Dank aussprechen. Kaum ein Bundespolitiker, selbst Norbert „Die-Rente-ist-sicher“ Blüm nicht, hat sich um die Sicherung der Altersrente so sehr verdient gemacht wie Klaus Töpfer. Auch wenn fälschlicherweise meistens Jürgen Trittin (Grüne) dafür gefeiert wird. Aber der hat nur das gesungen, was Töpfer komponiert hatte.

Dank des Dosenpfands brauche ich später nicht als Rentner beim Rewe die Regale im Auftrag eines Subunternehmers aufzufüllen, sondern kann einer leichten Tätigkeit an der frischen Luft nachgehen. Und falls die Tantiemen der BEGEGNUNG nicht ausreichen sollten und der Wohnraum knapp wird, gehe ich einfach ins Gefängnis. Denn die werden gerade angeblich leerer, wegen des demografischen Wandels und weil die Jugend nicht mehr so kriminell sei (oder sich nicht mehr so schnell erwischen lässt). Im Ernst. Es gibt von Steuerzahlern finanzierte Wissenschaftler, die das ernsthaft behaupten.

Lassen wir uns doch nicht zum Idioten der Forscher machen.

Ja, sieh mal einer an: Die Gesellschaft wird älter.

Merken Sie, wie Sie gerade Teil des demografischen Wandels sind? Bereits während des Lesens dieses Textes werden Sie älter. (Glaubt man dem einen oder anderen Leserbrief zu dieser Kolumne, altern einige von Ihnen beim Lesen des „Querschlägers“ sogar um Jahre.)

Rente mit 67 wird ein Albtraum werden. Wir werden noch viel länger arbeiten müssen, als uns die Politik jetzt schon weismachen möchte. 67 ist vermutlich nur ein irrtümlicher Zahlenstreicher. Wir werden mit 76 noch in unseren Firmen sitzen und als Consultant dem Jungvolk zur Seite stehen oder auf die Nerven gehen. Die können sowieso altes Know-how gut gebrauchen, weil sie umfangreichere Sachverhalte, die mehr als 140 Twitterzeichen bedürfen, eh nur schwer kapieren.

Oder wir werden als Medikamententester arbeiten, damit die Jüngeren die Chance haben, noch länger zu leben oder etwas zu erfinden, was ihnen das Austauschen unserer Bettpfannen etwas angenehmer macht.

Was mich tröstet: Auch Philipp Mißfelder (Ex-JU-Chef) ist inzwischen zehn Jahre gealtert nach seinem Satz: „Ich halte nichts davon, wenn 85-Jährige noch künstliche Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft

bekommen.“ Ob er neben dem Alter auch gereift ist? Man darf gespannt sein. Immerhin hat er nicht unbedingt die Sozialpolitik als seine politische Heimat gewählt. Vielleicht auch gut so.

Inzwischen lässt er sich lieber mit dem Satz zitieren: „Es waren die Deutsche Einheit und die Politik von Helmut Kohl, die mich zur CDU führten.“ Na, der sitzt ja auch inzwischen im Rollstuhl. Wollen wir mal hoffen, dass Mißfelder sich ordentlich um ihn kümmert – bei Gelegenheit.

Eine Horde von Altersdementen wird die Städte bevölkern, wie einst die unzähligen Helden in den Filmklassikern von George A. Romero, den die Älteren von Ihnen sicher noch kennen werden. Falls nicht und Sie ihn bereits vergessen haben – auch egal. Dafür gibt es ja so ein Suchdings in diesem Interdings, wo ich auch die Überschrift herhabe. Glaube ich. Bleibt nur zu hoffen, dass uns die Jüngeren besser behandeln und es uns nicht genauso an den Kragen geht wie in den Szenarien Romeros. ■



Lehrer im Ausland

Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) sucht ständig Lehrerinnen und Lehrer für einen weltweiten Einsatz an den mehr als 140 Deutschen Auslandsschulen und über 1.000 Sprachdiplomschulen.

- Sie sind im innerdeutschen Schuldienst fest verbeamtet oder unbefristet angestellt?
- Oder Sie haben das zweite Staatsexamen für das Lehramt in Deutschland?
- Sie suchen eine neue Herausforderung?

Dann brauchen wir Sie als Lehrerin oder Lehrer für einen Einsatz im Ausland!

Die ZfA ist auch vertreten auf der

didacta – die Bildungsmesse, 25. – 29. März 2014 in Stuttgart.

Dort beraten wir Sie gerne täglich von 09:00 Uhr bis 18:00 Uhr über Einsatzmöglichkeiten im Auslandsschuldienst. Täglich finden am Messestand der ZfA um 10:45 Uhr und um 14:45 Uhr besondere Informationsveranstaltungen statt: „**Lehrer im Ausland – Chancen und Perspektiven**“. Auf dem Campus Deutsche Auslandsschulen präsentieren sich rund 20 Auslandsschulen.

www.auslandsschulwesen.de

Tel: 02 28 99 / 358 - 36 66 oder E-Mail: ZfA.Bewerbung@bva.bund.de

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

Bücher • Lehrmittel • Möbel Einrichtungsgegenstände

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

**Kontaktieren Sie uns und fordern Sie
unser Informationsmaterial kostenlos an!**



Alles aus einer Hand

Premium Partner



knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de